

Wissenschaftsmagazin der Universität Trier

konzenTRiert

Künstliche Intelligenz

Forscher nehmen
Mensch und Technologie
in den Blick

Daten für Klimamodelle

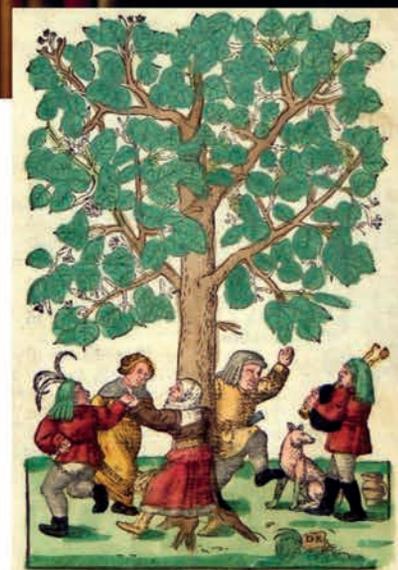
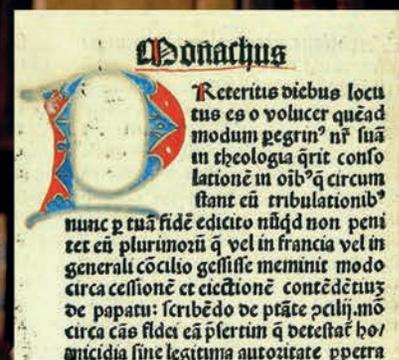
Universität ist Teil der
größten Expedition aller
Zeiten in die Arktis

Zwei Welten verbunden

Claudine Moulin führt
historische Linguistik und
Digitalität zusammen

ANTIQUARIAT PETER FRITZEN

– Ihr kompetenter Partner seit 1987 –



An- und Verkauf wertvoller alter Bücher,
Landkarten und Stadtansichten

Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung

Wertgutachten für Versicherung,

Verkauf und Erwerb

Vertretung auf den führenden Auktionen weltweit

Ostallee 45 · 54290 Trier

Tel. 06 51 / 4 36 76 73

antiquariat-fritzen@t-online.de

www.antiquariat-fritzen.com

Mo-Mi nach Vereinbarung, Do und Fr 11 bis 19 Uhr

Sa 10 bis 16 Uhr · Parkplätze im Hof



DAS JAHR 2020 IM RÜCKBLICK

STUDIUM UND LEHRE

14. Februar: Der Weiterbildungsstudiengang Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und Psychotherapie-Ambulanzen für Kinder und Jugendliche wird eröffnet.

20. April: Die Universität startet mit 532 Erst- und Neueinschreibern in das digitale Sommersemester. Davon nehmen 388 erstmals ein Bachelor- oder Staatsexamensstudium auf.

26. Mai: Die Universitätsbibliothek erwirbt elektronische Medien für 150.000 Euro und baut ihre Digitalisierungsstrategie aus.

29. Mai: Unter dem neuen digitalen Angebot „Das geht!“ können sich Studieninteressierte trotz Corona-Einschränkungen umfassend über ein Studium informieren.

1. Oktober: Die Universität erhält aus dem Nachfolge-Programm des Hochschulpakts, dem „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“, ab 2021 rund 5,5 Millionen Euro.

2. November: Die beiden neuen Bachelorstudiengänge „Sprache, Technologie, Medien“ und „Medien- und Kommunikationswissenschaft“ nehmen den Lehrbetrieb auf. Der neue Masterstudiengang „Internationale Beziehungen und Diplomatie“ startet zum Wintersemester.

FORSCHUNG

23. Januar: Unter Leitung des Wirtschaftswissenschaftlers Prof. Marc Oliver Rieger befasst sich ein neues Forschungscluster u.a. mit der „Neuen Seidenstraße“ und veranstaltet einen Workshop.

1. März: Wie hybride Teams Menschen-Maschine optimal zusammenarbeiten können – damit beschäftigen sich Informatiker und Wirtschaftspsychologen im Projekt „Bug-Wright2“.

21. April: Wissenschaftler haben im Projekt „Lebensgeschichten“ untersucht, wie sich Generationen gegenseitig stärken können.

28. Mai: Das von Prof. Dr. Sören Thiele-Bruhn (Bodenkunde) koordinierte Programm „SoilSystems“ zur Systemökologie von Böden wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als Schwerpunktprogramm gefördert.

8. Juli: Das Graduiertenkolleg Algorithmic Optimization (ALOP) wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für weitere 4,5 Jahre gefördert.

22. Juli: Das neue Projekt „Mosel-AdapTiV“ unter Leitung von Prof. Dr. Antje Bruns untersucht, wie sich Weinbau und Tourismus an Klimaveränderungen anpassen können.

6. August: Die Forschungsgruppe „Binding and Retrieval in Action Control“ in der Psychologie (Sprecher: Prof. Dr. Christian Frings) will ein Rahmenmodell für menschliches Handeln entwerfen.

11. September: Das Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirt-

schaftsmathematik (ITWM) und die DFKI-Außenstelle an der Universität Trier entwerfen Modelle zur Entwicklung der Covid-19-Infektionen und der Maßnahmen.

28. Oktober: Ein neues Forschungskolleg von Hochschule Trier und Universität Trier untersucht komplexe Ökosysteme der Künstlichen Intelligenz im Zusammenspiel von Mensch und Maschine.

KOOPERATIONEN UND WISSENSTRANSFER

23. Januar: Vor 50 Jahren haben Universität und Theologische Fakultät einen Kooperationsvertrag geschlossen. An das Jubiläum wird im gemeinsamen Symposium erinnert.

16. März: Das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) und die Universität Trier bauen ihre Zusammenarbeit in der KI-Forschung in den Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Ralph Bergmann und Prof. Dr. Ingo Timm aus.

18. Oktober: Die Sonderausstellung zur Geschichte der Universität wird eröffnet und muss nach kurzer Zeit wegen der Corona-Beschränkungen wieder schließen. Die Ausstellungsdauer wird von Februar auf 18. April 2021 verlängert.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

15. Januar: Im Rahmen des Neujahrsempfangs wird erstmals ein mit 5.000 Euro dotierter Preis des Freundeskreises Trierer Universität für internationales Engagement an das Fach Volkswirtschaftslehre verliehen.

27. Mai: Mariano Chiacchiarini, Leiter des Collegium Musicum, wird mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

9. Juni: Nach sechs erfolgreichen Rezertifizierungen wird der Universität bereits zum siebten Mal das Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“ verliehen.

22. September: Natalie Welch aus Konz erhält für ihre Bachelorarbeit im Fach Betriebswirtschaftslehre den Ökonomiepreis der Handwerkskammer (HWK) Trier.

IN MEMORIAM

11. Februar: Der ehemalige Universitätspräsident Prof. Dr. Arnd Morkel stirbt im Alter von 91 Jahren. Er war ab 1970 Vizepräsident der Universität Trier-Kaiserslautern und ab 1975 erster Präsident der eigenständigen Universität Trier.

7. Juli: Prof. Dr. Martin Graßnick, 1969/70 Leiter der Dienststelle zur Vorbereitung der Errichtung der Universität Trier-Kaiserslautern, stirbt im Alter von 103 Jahren.

1. Dezember: Eine Jura-Studentin der Universität wird bei einer Amokfahrt in der Trierer Innenstadt getötet. Die Universität trauert um sie und die weiteren vier Opfer.



| INHALTSVERZEICHNIS

TITELTHEMA

6.....[KI-Forschung mit Nutzen für die Gesellschaft](#)

WISSENSCHAFT IM FOKUS

12.....[Die Universität ist Teil der größten Arktis-Expedition aller Zeiten](#)

14.....[Eine abenteuerliche Forschungsreise ins Ewige Eis](#)

16.....[Forschung für den Artenschutz](#)

20.....[Wie kulturelle Aspekte das Wirtschaftsleben beeinflussen](#)

23.....[Ein digitales Informationsnetzwerk für die Literaturgeschichte](#)

25.....[Weinetiketten als kulturwissenschaftliche Forschungsobjekte](#)

26.....[Die Regeln von Sprachmustern erkennen](#)

30.....[Die Phonetik erkennt feine Zwischentöne gesprochener Sprache](#)

32.....[Herausforderungen einer virtuellen Tagung mit 225 Teilnehmern](#)

34.....[Anleitungen für gute digitale Teamarbeit in Unternehmen](#)

38.....[Wie Wissenschaft per Video vermittelt wird](#)

42.....[Psychotherapie, Ausbildung, Lehre und Forschung unter einem Dach](#)



INHALTSVERZEICHNIS |

WISSENSCHAFT IN KÜRZE

[Drittmittelprojekte 2020](#)47

WISSENSCHAFT IM BUCH

[Undogmatische und kritische Auseinandersetzung: Karl Marx im 21. Jahrhundert](#).....50

[Neue Übersetzungen halten Erinnerung an Mutsuko Ayano wach](#).....51

[Ein vergessenes Kapitel der Trierer Universitätsgeschichte](#)52

[Neuerscheinungen](#).....54

WISSENSCHAFT IN PERSON

[Preise, Auszeichnungen und Ämter](#).....55

[Prof. Dr. Claudine Moulin: Wissenschaftskarriere ohne Masterplan](#).....58

[Neu an der Universität](#)62



Mit der Fabrik im Kleinformat bringen Prof. Dr. Ralph Bergmann (rechts) und sein Team ihrem KI-System bei, bei Fehlern trotzdem die Produktion aufrechtzuerhalten.

UNSER FREUND MIT DEM NAMEN KI

Selbstlernende Computer und Programme erleichtern schon heute unseren Alltag und helfen bei wichtigen Entscheidungen. Welche Potenziale Künstliche Intelligenz (KI) hat, zeigen verschiedene Forschungsprojekte an der Universität Trier.

Computer übernehmen die Weltherrschaft und verdrängen den Menschen. Dieser Plot füllte bereits den einen oder anderen Blockbuster. Für Prof. Dr. Ralph Bergmann ist das Szenario komplett abwegig: „Dass Künstliche Intelligenz die Welt bedroht, ist pures Hollywood.“ Künstliche Intelligenz brauche den Menschen als Entscheider und Kontrolleur. „Um KI zu beschreiben, verwende ich gerne das Bild eines Assistenzsystems, das uns hilft, besser und effizienter zu sein und Fehler zu vermeiden“, sagt der Trierer Wirtschaftsinformatik-Professor.

Sein Kollege Prof. Dr.-Ing. Ingo J. Timm zieht einen ähnlichen Vergleich heran: „Wir Menschen trainieren KI wie Hundeführer. Menschen sind wahre Generalisten, die vieles gut können. KI-Systeme sind eher Spezialisten für bestimmte Probleme. Man muss ihnen sagen und zeigen, was richtig und falsch ist. Es braucht uns Menschen, die die Ergebnisse der KI infrage stellen und bewerten.“

Timm und Bergmann sind Leiter zweier Arbeitsgruppen an der Außenstelle des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI) an der Universität Trier. Am Vorabend des ersten Corona-Lockdowns im März 2020 hätte in Anwesenheit der rheinland-pfälzischen Ministerpräsidentin Malu Dreyer die feierliche Vertragsunterzeichnung zur Grün-

dung der Außenstelle stattfinden sollen. Die Veranstaltung wurde kurzfristig abgesagt. Die Pandemie holte, vor allem im Fall von Ingo Timm und seinem Team, die Forscher wortwörtlich ein.

Wenn ein Gebäude beispielsweise aufgrund eines Amoklaufs evakuiert wird, muss dies möglichst koordiniert geschehen. Prof. Dr. Ingo Timm und sein Team haben mögliche Szenarien mithilfe von KI simuliert.



MITHILFE VON SIMULATIONEN DIE CORONA-PANDEMIE EINDÄMMEN

„Plötzlich wurde das, was wir machen, nochmal relevanter“, sagt Timm. Bereits vor mehreren Jahren hatte er sich mit einem Simulationsmodell zur Ausbreitung der Grippe beschäftigt. Nun haben er und sein Team das Modell für die Corona-Pandemie angepasst, um Voraussagen treffen zu können, wie sich welche Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie auf die Infektionszahlen auswirken. SoSAD haben sie das Projekt passenderweise getauft. Die Abkürzung steht für „Social Simulation for Analysis of Infectious Disease Control“.

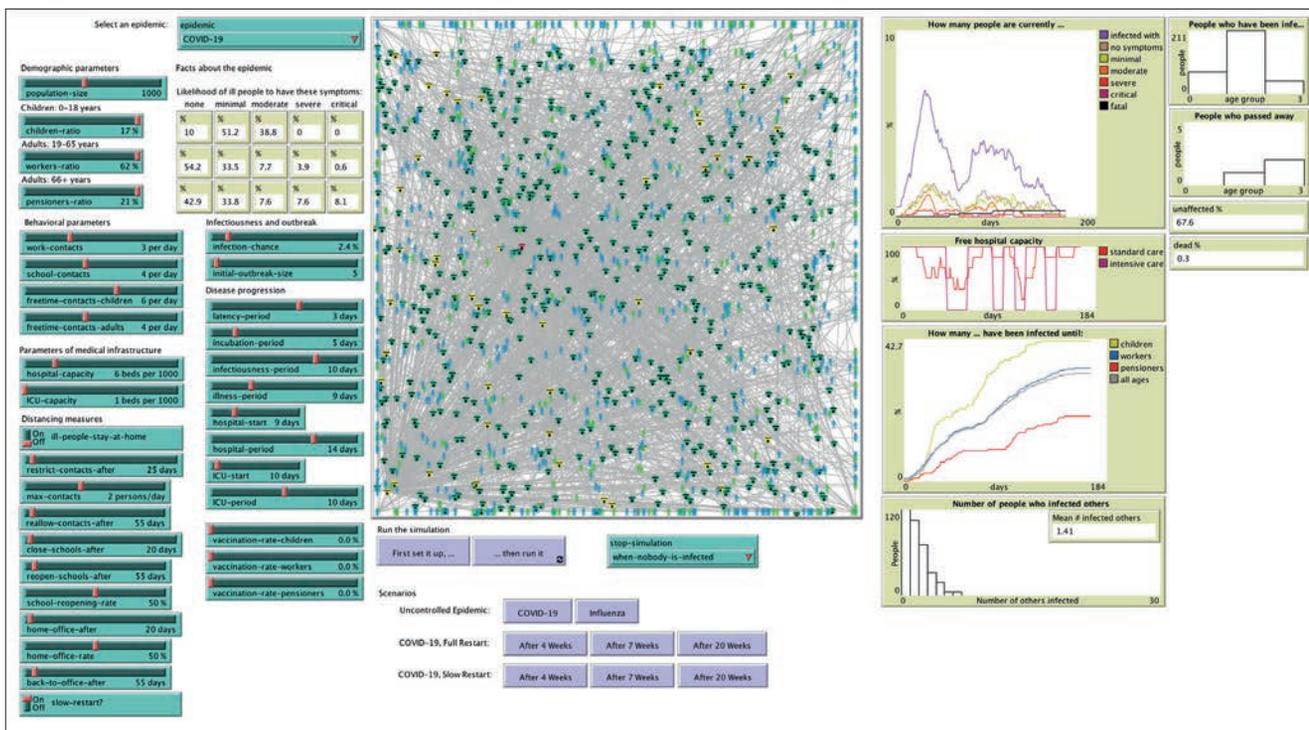
Anhand des Projekts lässt sich gut erklären, was sich hinter dem Themenbereich „Kognitive Sozialsimulation“ verbirgt, den Timm leitet. Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass sich Menschen an Regeln, wie Kontaktbeschränkungen, hundertprozentig halten. Allerdings werden Regeln in Wirklichkeit individuell umgesetzt oder auch einmal zumindest kurzzeitig überschritten. „Uns geht es darum, in Computersimulationen den Menschen mit einem hohen Entscheidungsgrad zu modellieren, um ein möglichst realitätsnahes Verhalten abbilden zu können“, sagt Timm. Diese kognitiven Entscheidungen haben wiederum Auswirkungen auf ein soziales System, also eine Gruppe von Menschen oder die Gesellschaft. Eine Gruppendynamik kann sich entwickeln, ein Problem kann sich hochschaukeln. Wenn eine Person keine Maske tragen will, „steckt“ sie auch andere mit ihrer Auffassung an.

Beispiel Maskenpflicht in der Schule: Eine Annahme in der Simulation könnte sein, dass Schüler in der Unterstufe sich fast vollständig an die Maskenpflicht halten, während die Schüler der Oberstufe die Regeln stärker hinterfragen und ablehnen. Die Simulation erlaubt, unterschiedliche Szenarien für unterschiedliche Gruppen und Hypothesen durchzuspielen sowie die Auswirkungen einer Maßnahme zu betrachten ebenso wie die Auswirkungen einzelner Maßnahmen aufeinander. Wenn Kitas geschlossen werden, treffen sich Eltern und Kinder vielleicht mehr auf Spielplätzen. Dort haben sie nicht nur mit einer eng begrenzten Gruppe wie in der Kita Kontakt, sondern mit diversen Personen eines Stadtteils. Das erschwert die Kontaktnachverfolgung im Infektionsfall. „Wir arbeiten viel mit Annahmen, aber auch mit konkreten statistischen Daten und beispielsweise Ergebnissen aus Umfragen zu Verhalten“, erklärt Timm.

Das Interesse der Politik an den Simulationen der Trierer Wissenschaftler zu Corona ist groß. Konkret berät Ingo Timm die Corona-Krisenstäbe von Kaiserslautern und Trier. „Als Wissenschaftler betrachte ich es als meine gesellschaftliche Verantwortung, mich hier mit meiner Expertise einzubringen. Die Prognosen und unterschiedlichen Szenarien zur Entwicklung der Corona-Pandemie können Entscheidungsgrundlage für die Politik zur Einführung von Maßnahmen sein.“

Die Situation um die Corona-Pandemie ist sehr dynamisch, deshalb haben sich Timm und sein Team bereits mit unterschiedlichen Themen – von Schulschließung bis zur Durch-

Welche Auswirkungen haben Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie auf das lokale Infektionsgeschehen? Das berechnen die Forscher im Projekt SoSAD.



führung von Weihnachtsmärkten – beschäftigt. Auch die eine oder andere Nacht vor den Bildschirmen und Simulationsmodellen war dabei. Ein nächstes Thema werden Simulationen zu Corona-Impfungen sein. Unter anderem wird die Frage untersucht, wie sich diese am effizientesten organisieren lassen. „Wir begleiten die Pandemie weiter“, verspricht Timm.

WIE KI JUNGE MENSCHEN ZUR VERBESSERUNG DER PFLEGE ALTERN LÄSST

Aber auch ein ganz anderes Projekt zeigt, wie KI einen praktischen Nutzen für die Gesellschaft haben kann. Ältere Menschen in Pflegeheimen bewegen sich häufig recht wenig. Prof. Dr. Heike Spaderna und ihr Team von der Pflegewissenschaft der Universität Trier erforschen, wie man beispielsweise mit Schrittzählern oder anderen technischen Lösungen Heimbewohner motivieren kann, im Alltag körperlich aktiver zu sein. Gerade älteren und gesundheitlich eingeschränkten Personen ist es allerdings nicht zuzumuten, dass sie unterschiedliche Geräte und Ideen, die noch im Entwicklungsstadium sind, ausprobieren. Ein Problem für die Forschung. Hier kommt die KI zum Einsatz.

„Wir können mithilfe eines speziellen Anzugs jüngere Probanden quasi altern lassen“, sagt Timm. Mit den Anzügen lässt sich die eingeschränkte Bewegungsfreiheit von älteren Menschen nachempfinden. So kann man beispielsweise testen, wie viel mehr Zeit es kostet, wenn ältere Menschen aufgefordert werden, die Treppe statt des Aufzugs zu benutzen. Mit den gesammelten Daten wird eine Computersimulation erstellt. „Unsere Ergebnisse werden zeigen, ob tatsächlich künftig auf für die älteren Probanden oftmals anstrengenden Versuche verzichtet werden kann und stattdessen die Ideen und Ansätze mit jungen Menschen getestet werden können. Unsere Zwischenergebnisse sehen bisher gut aus“, summiert Timm.



Mit dem Anzug können junge Probanden nachempfinden, wie ältere Menschen durch gesundheitliche Probleme körperlich eingeschränkt sind.

WENN MENSCHEN UND KI-SYSTEME TEAMS BILDEN

Darüber hinaus beschäftigt sich das von Spaderna und Timm geleitete interdisziplinäre Projekt „SiNuS-Pflege“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, auch mit psychologischen Fragen: Wie können Anreize geschaffen werden, dass sich ältere Menschen bewegen? Welche kleinen Belohnungen erhalten sie dafür? Auch in einem weiteren Projekt geht es nicht nur um technische, KI-basierte Lösungen, sondern um psychologische Aspekte. In „AdaptPRO“ (Adaptive Prozess- und Rollengestaltung in Organisationen) forscht Timm gemeinsam mit den Psychologie-Professoren Thomas Ellwart und Conny Antoni zu Teams aus Menschen und KI im Arbeitsalltag.

Beispiel Personalabteilung: Oft sind Abteilungen so organisiert, dass jeder alles macht – vom Urlaubsantrag über

DEUTSCHES FORSCHUNGSZENTRUM FÜR KÜNSTLICHE INTELLIGENZ (DFKI)

Seit März 2020 ist an der Universität Trier eine Außenstelle des DFKI angesiedelt. Das DFKI zählt zu den renommiertesten außeruniversitären Forschungsinstituten im Bereich der Künstlichen Intelligenz und hat Standorte in Kaiserslautern, Saarbrücken, Bremen, Berlin und Niedersachsen. An der Außenstelle in Trier wird in den Themenfeldern „Erfahrungsbasierte Lernende Systeme“ (Prof. Dr. Ralph Bergmann) und „Kognitive Sozialsimulation“ (Prof. Dr. Ingo Timm) geforscht. Ein Ziel der neuen DFKI Außenstelle ist der Transfer von Wissen aus der Forschung in die Praxis.

Stellenausschreibungen bis zur Entgeltabrechnung. Effizienter als dieses System von Generalisten sind meist Spezialisten. Das heißt, jeder macht nur eine Tätigkeit und kann sein Wissen über alle anderen Tätigkeiten vergessen. Während menschliche Mitarbeitende im Team beispielsweise im Krankheitsfall recht schnell ihr Wissen reaktivieren können, ist das für eine Künstliche Intelligenz, die eigentlich für eine andere Aufgabe eingesetzt wurde, nicht ganz so einfach. Durch Simulationen wollen die Forschenden herausfinden, wie solche Teams am besten aufgestellt sein müssen, um effizient und zur Zufriedenheit der Beschäftigten zu arbeiten.

EINE NACHGEBAUTE FABRIK ALS SPIELWIESE FÜR DIE KI UND DIE FORSCHER

Mit einer etwas anderen Fragestellung forscht auch Ralph Bergmann zu KI in der Arbeitswelt. Sein Arbeitsschwerpunkt heißt „Erfahrungsbasierte Lernende Systeme“ und hat in gewisser Weise etwas mit Fischertechnik zu tun. In vielen Jugendzimmern stehen wohl Krane oder Miniroboter, die aus den Baukästen entstanden sind. Viele Arbeitsstunden lang hat das Team der Wirtschaftsinformatik gelötet, Sensoren installiert, Schaltungen gebaut und programmiert, bevor auf Campus II eine aus Fischertechnik nachgebaute Fabrik stand. Fertig werden sie damit wohl nie. Fortlaufend wird die Anlage umgebaut.

Aber warum das Ganze? „Wir forschen dazu, wie Prozesse in der Industrie 4.0 mithilfe von KI verbessert werden können“, erklärt Bergmann. „Natürlich können wir die KI nicht in realen Fabriken lernen lassen. Das würde die Produktionsabläufe stören.“ Lernen ist das zentrale Schlüsselwort. Wir Menschen eignen uns fortlaufend Wissen an und können bei Problemen, die das erste Mal auftreten, auf vorherige ähnlich gelagerte Fälle und Erfahrungen zurückgreifen und daran Lösungsmöglichkeiten ableiten. Erfahrungsbasierte Lernende Systeme bilden dieses menschliche Verhalten nach.

„Wir bauen in der Fischertechnik-Anlage absichtlich Fehler ein. Beispielsweise können wir den Brennofen ausfallen lassen. Die KI muss darauf reagieren und möglichst die Produktion umgestalten und weiter aufrechterhalten.“ Bergmann hat selbst zu Beginn seiner Laufbahn als Entwickler in einem Industrie-Unternehmen gearbeitet und weiß, wie Industrieabläufe gestrickt sind. Dennoch sind für seine Forschung Kontakte in die Industrie und Wirtschaft essenziell. „Die Überführung unserer Forschungsergebnisse in praktische Anwendungen, die einen Nutzen für die Gesellschaft haben, ist auch eines der Ziele der Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz und der Universität Trier.“ Das DFKI hat viele Partner in der Wirtschaft. Unter anderem ist es eng vernetzt mit SmartFactoryKL. Wenn man so will, ist die Demonstrations- und

Forschungsplattform das große Pendant der Trierer Fischertechnik-Anlage.

KOCHEN MIT KI

Nicht nur in der Industrie, sondern auch beim Kochen geht es um Wissen und Prozesse. Rezepte beschreiben diese Prozesse: Zutaten müssen ausgewählt und Nahrungsmittel auf bestimmte Weise zubereitet werden. „Man findet im Internet tausende verschiedene Kochrezepte für Nudeln mit Bolognese-Soße. Komplizierter wird es für Personen, die eine Nahrungsmittelunverträglichkeit haben oder aus anderen Gründen eine spezielle Diät einhalten müssen“, sagt Bergmann. Die Forscher der Wirtschaftsinformatik haben in diesem Kontext im Rahmen eines Wettbewerbs vor einigen Jahren eine intelligente Online-Anwendung programmiert. Sie hilft Menschen, die bei der Ernährung auf spezielle Dinge achten müssen, das für sie passende Sandwich-Rezept zu finden.

Aus diesen und weiteren Forschungsprojekten ist ProCAKE (Process-Oriented Case-Based Knowledge Engine) entstanden. Den Code stellen die Wissenschaftler unter einer Open-Source-Lizenz zur Verfügung. Er kann Basis für weitere An-

Sandwich-Rezept-Generator für alle, die Nahrungsunverträglichkeiten haben oder eine Diät einhalten müssen.

Cooking CAKE
Smart sandwich solutions

Please choose your sandwich configuration below

Desired ingredients

bacon ✕ avocado ✕
bread roll ✕

Desired preparation steps

Choose preparation steps

Undesired ingredients

cheese ✕ crab meat ✕ fish ✕

Undesired preparation steps

bake ✕

Restrictions

mustard allergy sorbit-free celery allergy
 crustaceans allergy egg allergy edible nuts allergy
 fish allergy lactose-free gluten-free

Desired nutrients

nutrient	min amount	max amount
Protein	30.0 g	0.0 g

Pre-defined nutrition configurations

Add minerals Add least fat Add moderate

Which configuration is of higher importance?

ingredients & steps desired nutrients

CREATE SANDWICH

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ (KI)

Der Begriff Künstliche Intelligenz wurde bereits in den 50er Jahren in den USA das erste Mal verwendet. Damals ging es bei einer Konferenz um Programme, die Schach und Dame spielen und Texte interpretieren können. Laut einer Definition von DFKI und Bitkom ist Künstliche Intelligenz die „Eigenschaft eines IT-Systems, „menschenähnliche“ intelligente Verhaltensweisen zu zeigen.“ KI-Systeme können lernen, schlussfolgern, planen und in gewissen Grenzen verstehen. Mittlerweile steckt KI in vielen technischen Geräten des Alltags. KI-Systeme verstehen Bilder und Sprache und spielen auch für die Robotik eine wichtige Rolle.

wendungsentwicklungen sein, bei denen Prozesse optimiert werden. „Es ist nicht so, dass wir eins zu eins bei unseren verschiedenen Forschungsprojekten immer wieder dieselben Codes benutzen können. Aber die Grundstrukturen in der Programmierung sind oft ähnlich. So können wir auch bei unseren anderen Projekten auf eine gewisse Basis zurückgreifen.“ Beispielsweise geht es bei weiteren Projekten, in denen mithilfe von KI Prozesse optimiert werden sollen, um die flexible Koordination von Arbeitsschritten im Handwerk oder die Unterstützung von Antragsverfahren in der Landwirtschaft.

DIE ARGUMENTATIONSMASCHINE

Neben intelligenten Prozessen arbeiten Bergmann und sein Team auch an Wissens- und Erfahrungsmanagement. „Gerade in Hinblick auf die immer größer werdende Flut an Informationen, der wir täglich ausgesetzt sind, hat KI das Potenzial, Menschen beim Suchen und Einordnen von Informationen zu helfen“, meint Bergmann. Um das Zusammenstellen und Bewerten von Informationen geht es auch im Projekt „ReCAP“. Gemeinsam mit Prof. Dr. Ralf Schenkel von der Informatik der Universität Trier entwickelt Bergmann in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt die Grundlagen einer Argumentationsmaschine. Die KI durchsucht verschiedene digitale Textquellen. Das können Parteiprogramme oder Zeitungsinterviews mit Politikern sein. Aus diesen Texten werden beispielsweise Argumente Pro und Contra der weiteren Förderung von Windenergieanlagen herausgefiltert, miteinander verknüpft, bewertet und zu einem neuen Textexposé zusammengefügt. Dieses Exposé kann – so die Vision – beispielsweise Journalisten beim Schreiben ihres Artikels helfen oder Politikern bei Debatten.

„Es geht aber nicht darum, Politiker oder Entscheider zu ersetzen“, bekräftigt Bergmann, „die Entscheidungen trifft nach wie vor der Mensch.“ Dem Wirtschaftsinformatik-Professor ist es ebenso wie seinem Kollegen Timm ein großes Anliegen, Berührungspunkte mit Künstlicher Intelligenz abzubauen. Als

Sprecher des Fachbereichs Künstliche Intelligenz der Gesellschaft für Informatik fordert Ingo Timm, dass KI auch schon in der Schule ein Thema ist. „Es muss mehr erklärt werden, was KI ist, wie sie funktioniert und wo Schwächen und Vorteile von KI liegen, um so ein grundlegendes Verständnis zu schaffen. KI ist wie ein Freund, ein Begleiter.“



KONTAKT

Prof. Dr. Ralph Bergmann
Wirtschaftsinformatik
Tel. +49 651 201-3876
Mail: bergmann@uni-trier.de

Prof. Dr.-Ing. Ingo J. Timm
Wirtschaftsinformatik
Tel. +49 651 201-2859
Mail: itimm@uni-trier.de

einfach studieren



Essen	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: www.mensa-trier.de Mailservice lecker-wecker
Fahren	Semesterticket
Wohnen	Wohnheime Zimmervermittlung
Beraten	Psychosoziale Beratung Rechtsberatung
Service	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfW-Kredite



lecker-wecker.de

Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de · Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk

einfach studieren.

www.studiwerk.de

Turbulenzen bei der größten Arktis-Expedition aller Zeiten

Das Fach Umweltmeteorologie der Universität Trier war vom 20. September 2019 bis 12. Oktober 2020 Teil der internationalen MOSAiC Expedition, die wertvolle Daten und Erkenntnisse zu der für das Weltklima wichtigen Region eingebracht hat.



Bei der MOSAiC Expedition (Multidisciplinary drifting Observatory for the Study of Arctic Climate) haben mehr als 350 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 20 Nationen über ein ganzes Jahr die zentrale Arktis erforscht. Von Herbst 2019 bis Herbst 2020 fungierte der deutsche Forschungseisbrecher Polarstern als Basis für die Reise über das Nordpolarmeer, einen Großteil der Zeit driftend und fest verankert an einer Eisscholle im transpolaren Driftsystem.

Eine der Hauptmotivationen für MOSAiC ist der Umstand, dass die Arktis sozusagen das Epizentrum des globalen Klimawandels darstellt. Nirgendwo sonst auf unserem Planeten erwärmen sich die Atmosphäre, der Ozean und der Boden so schnell wie in den nördlichen Polargebieten – und damit gleich vor unserer Haustür. In vielerlei Hinsicht spricht man von der „neuen Arktis“, in der sich zum Beispiel räumliche und zeitliche Muster von physikalischen Prozessen, aber auch Biologie und Stoffkreisläufe merkbar verändert haben.

Moderne Klimamodelle, welche unter anderem auch an der Universität Trier betrieben werden, haben derzeit noch Schwierigkeiten, die Klimaprozesse in der Arktis korrekt abzubilden. Dies liegt maßgeblich an der sehr geringen Anzahl an Messdaten im Bereich der zentralen Arktis. Bislang war es kaum möglich, die dort ablaufenden Prozesse und deren

Wechselwirkungen kontinuierlich in den verschiedenen Jahreszeiten zu beobachten. Vor allem für die Winterzeit von etwa November bis März gab es bisher kaum Messdaten in der zentralen Arktis. Genau dieser Aspekte hat sich die MOSAiC Expedition angenommen, welche am 12. Oktober 2020 mit der Rückkehr von Polarstern in Bremerhaven ihr erfolgreiches Ende fand.

Für die Universität Trier und das Fach der Umweltmeteorologie unter Leitung von Prof. Dr. Günther Heinemann war Dr. Andreas Preußner beim ersten und dritten Abschnitt der Expedition mit an Bord. Er war Teil des Atmosphären-Teams, das neben den Bereichen Ozean, Eis, Ökosystem, Bio-Geo-Chemie, Logistik und Schiffscrew eines der insgesamt sieben Teams an Bord darstellte.

Das Projekt der Trierer Umweltmeteorologie, eine Kooperation mit einem von Prof. Dr. Ian Brooks geleiteten Forschungsteam der Universität Leeds (UK), beschäftigte sich dabei mit den Windbedingungen und der Turbulenz in den untersten Schichten der Atmosphäre, die sogenannte atmosphärische Grenzschicht, sowie deren Einfluss auf das den Ozean bedeckende Meereis und verknüpfte atmosphärische Prozesse wie beispielsweise Wolkenbildung oder die Energiebilanz der Oberfläche.

Bei der Untersuchung kamen hauptsächlich boden- bzw. eis-basierte Fernerkundungsgeräte zum Einsatz. Mit dabei waren insgesamt drei Doppler Lidars sowie ein Sodar. Diese Instrumente emittieren Licht bzw. Schall in die Atmosphäre, in der die sich die dort befindenden Partikel/Aerosole und andere Inhomogenitäten zu Rückstreuung bzw. Echos führen. Mit Hilfe des Dopplereffekts können daraus wichtige atmosphärische Parameter wie Windrichtung und Windgeschwindigkeit oder auch die Intensität der Rückstreuung bis in eine Höhe von bestenfalls über 1.000 Meter bestimmt werden.

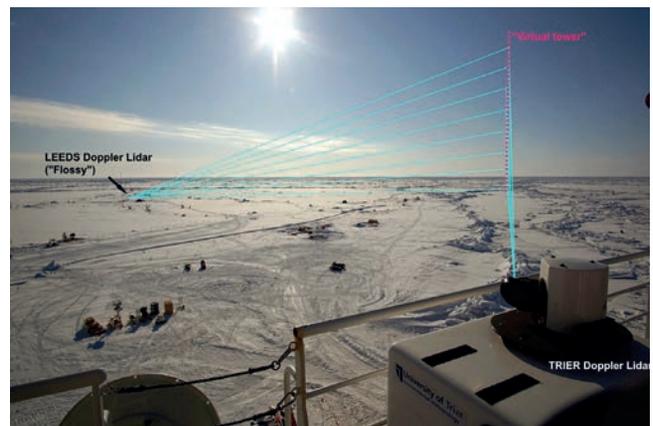
Sehr spannend war die seltene Möglichkeit, zwei Doppler Lidars exakt synchronisiert zu betreiben, um sogenannte „virtuelle Messtürme“ zu erstellen, was so noch nie zuvor in der zentralen Arktis realisiert werden konnte.

Durch diese „virtuellen Messtürme“ konnten Windprofile und Turbulenzbedingungen an unterschiedlichsten Stellen der Eisscholle gemessen werden, ohne die einzelnen Geräte aufwendig zu versetzen. Die auf diese Weise vergrößerte räumliche Abdeckung über der Eisscholle und damit die erweiterte Berücksichtigung unterschiedlicher Oberflächencharakteristika wie Flachstellen, hohe Presseis-Rücken oder Schneewehen stellen einen deutlichen Mehrwert gegenüber den individuellen Messungen dar. Der Haken: Die synchronisierten Messungen sind deutlich aufwendiger und anfälliger für Störungen. Aus diesem Grund waren sie lediglich auf dem ersten und dritten Abschnitt der Expedition mit dezidiertem Betreuung zeitweise zu realisieren.

Die Daten aus Trier und Leeds stellen nur einen kleinen Bruchteil des bei der MOSAiC Expedition gewonnenen Datenschatzes dar, der insgesamt mehrere hundert Terabyte umfasst. Trotz der vielen involvierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird sich die Auswertung dieser riesigen Datenmenge über viele Jahre hinziehen. Erste spannende Ergebnisse vom Expeditionsbeginn liegen zum Teil schon vor.



Die atmosphärische Messstation („Met City“) auf dem Eis Ende März 2020. Im Vordergrund der 11 Meter hohe und voll instrumentierte Messturm (re.) und der Schallschutz des Sodars (li.), dahinter zahlreiche Strom- und Datenkabel sowie die Met-Hütte. Im Hintergrund FS Polarstern. Foto: Christian Rohleder



Das Prinzip der „virtuellen Messtürme“ zweier exakt synchronisierter Doppler Lidars. Foto: Andreas Preußner.

So konnte zum Beispiel der Ursprung der MOSAiC Eisscholle mittlerweile mittels Satellitendaten detailliert zurückverfolgt werden, was Rückschlüsse auf die Zusammensetzung und den Aufbau zulässt und somit eine wichtige Information für zahlreiche Forschungsgruppen darstellt.

Erste Einblicke in die Trierer Lidar-Daten sind ebenfalls vielversprechend. Vor allem die häufigen Sturmperioden im April und Mai sind sehr gut eingefangen worden und stellen im Zusammenhang mit dem Wechsel von Gefrier- zu Schmelzsaison einen wichtigen Beitrag zu potentiell sehr interessanten Prozessstudien dar, die ganz im Sinne von MOSAiC interdisziplinär untersucht werden können.

Foto: Michael Gutsche



KONTAKT

Dr. Andreas Preußner
 Umweltsystemanalyse und Modellbildung
 Mail: preusser@uni-trier.de
 Tel. +49 651 201-4622



Rendezvous der Schiffe Kapitan Dranitsyn (links) und Polarstern im März 2020 auf über 88°N. Foto: Christian Rohleder

MOSAIC – eine abenteuerliche Forschungsreise

Andreas Preußer erwarteten in der Arktis gleich in mehrerer Hinsicht turbulente Zeiten, denn neben erwartbaren extremen Wetterbedingungen mit Temperaturen bis zu -42°C und kräftigen Stürmen wirbelten auch andere ungeplante Dinge die Expedition kräftig durcheinander. So musste er den ersten Abschnitt der Expedition nach einer Verletzung Ende Oktober 2019 vorzeitig abbrechen, zwei Monate früher als geplant. Glücklicherweise war zu diesem Zeitpunkt das Trierer Messgerät bereits installiert sowie weitere erste Arbeiten zur Errichtung des Forschungscamps auf dem Eis bereits durchgeführt. Der englische Projektpartner von der Universität Leeds, der ebenfalls an Bord war, um den Aufbau an der Scholle zu unterstützen, konnte kurzerhand übernehmen – im Austausch mit der Teilnahme von Andreas Preußer beim dritten Abschnitt, die Ende Januar 2020 begann.

Schon auf der Anreise zur Polarstern durch die Dunkelheit der Polarnacht stellte sich schnell heraus, dass auch dieser dritte Abschnitt nicht frei von Komplikationen sein würde, dauerte die Fahrt durch das Eis doch fast zwei Wochen länger als veranschlagt. An der Scholle angekommen zeigte sich nach einer anfänglich ruhigen Phase, in der auch die Sonne zum ersten Mal seit mehreren Monaten wieder über den Horizont stieg, dass auch dort nicht alles nach Schema F laufen würde. Neben dem sehr dynamischen Meereis, das durch

Verschiebungen und Risse die im Winter präparierte Landebahn beschädigte, wirbelten vor allem die durch COVID-19 hervorgerufenen weltweiten Veränderungen und Einschränkungen die gesamte Expeditionsplanung gehörig durcheinander. Dadurch war es erst Anfang Juni möglich, den nächsten Austausch bei Spitzbergen (Norwegen) zu realisieren – fast zwei Monate nach dem eigentlich geplanten Austausch per Flugzeug. So bleibt festzuhalten- auch im Jahr 2020 lässt sich nicht jedes Detail einer Expedition planen, trotz akribischer logistischer Vorarbeit.



Andreas Preußer (links) führt mit einem Kollegen Wartungsarbeiten am Sodar durch. Foto: Michael Gutsche

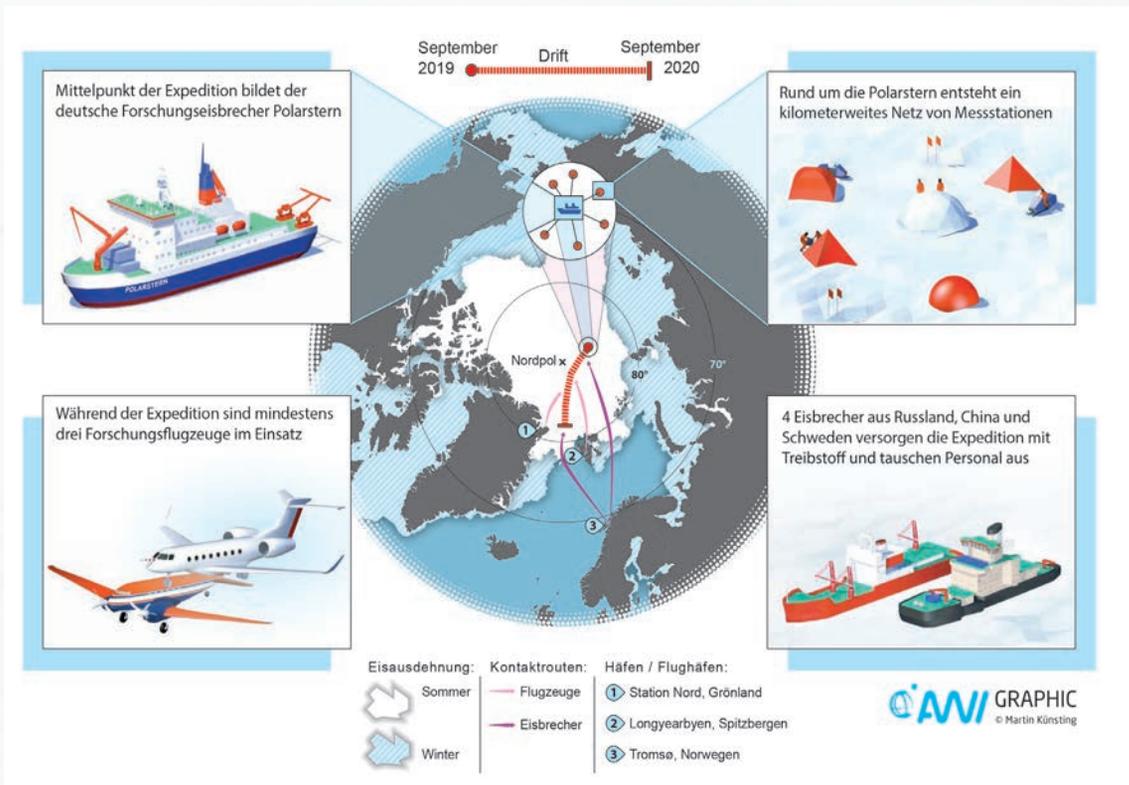
Die Expedition: Logistische Herausforderungen und ein Schifffahrtsrekord

Bei der MOSAiC-Expedition (Multidisciplinary drifting Observatory for the Study of Arctic Climate) erforschten Wissenschaftler aus 20 Nationen die Arktis im Jahresverlauf. Von Herbst 2019 bis Herbst 2020 driftete der deutsche Eisbrecher Polarstern dazu eingefroren im Eis durch das Nordpolarmeer.

MOSAIC wurde unter Leitung des Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), realisiert. Damit dieses einzigartige Projekt gelingen und möglichst wertvolle Daten gewonnen werden konnten, arbeiteten über 80 Institute rund um den Globus - darunter das Fach Umweltmeteorologie der Universität Trier unter Leitung von Prof. Dr. Günther Heinemann - in einem Forschungskonsortium zusammen. Das Budget der Expedition betrug rund 140 Millionen Euro.

Um den Austausch von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, der Crew sowie Treibstoff und Proviant zwischen den insgesamt fünf Fahrabschnitten zu realisieren, waren neben der Polarstern sieben weitere Schiffe im Laufe dieses einen Jahres im Einsatz. Der russische Eisbrecher Kapitan Dranitsyn stellte dabei im Februar 2020 beim Austausch zwischen dem zweiten und dritten Abschnitt einen beachtlichen Rekord auf – nie zuvor war ein nicht-nuklear betriebener Eisbrecher so früh im Jahr aus eigener Kraft so weit nach Norden (über 88°N) vorgestoßen. Lediglich die Polarstern driftete kurzzeitig noch etwas nördlicher.

Informationen: www.mosaic-expedition.org



Das ursprüngliche Konzept der MOSAiC Expedition. Durch die Corona-Pandemie gab es in 2020 einige Abweichung bzgl. Versorgung und Flugkampagnen. Grafik: AWI (2019)



ARTENSCHUTZ MADE IN TRIER

Das Trier Centre for Biodiversity Conservation (TriBiCo) hat sich insbesondere der Erforschung und des Schutzes wirbelloser Tiere, wie Insekten, verschrieben. In verschiedenen Ländern konnten die Wissenschaftler so bereits zur Erhaltung gefährdeter Tiere beitragen.

Für seine Feldforschung braucht Prof. Dr. Axel Hochkirch gute Ohren. Sein Forschungsobjekt singt. Der Trierer Biogeograph gehört zu den weltweit gefragtesten Heuschrecken-Experten. „Manchmal zirpen Heuschrecken-Männchen jedoch so hoch, dass ich sie schon fast nicht mehr hören kann. Aber zum Glück habe ich ja meine Studierenden“, scherzt er.

Durch das Zirpen können Axel Hochkirch und sein Team die Heuschrecken orten und im hohen Gras finden. Und das ist wichtig. Denn nur so gelingt es zu bestimmen, um welche Heuschrecken-Art es sich handelt. Außerdem können Rückschlüsse auf die Größe der Population und ihre Verbreitung gezogen werden. „Die Beschreibung und Erforschung von Insektenarten erfolgte während der Kolonialzeit teilweise schneller als heute“, erklärt der Professor für Naturschutzbiologie. Damals war die Artenkunde sozusagen in Mode: Es wurden Tiere gesammelt und bestimmt. Zu wissen, wo welche Insekten leben, ist Grundvoraussetzung für den Artenschutz und die Bewertung des Gefährdungsstatus auf der roten Liste.

Gerade bei wirbellosen Tieren – also zum Beispiel Insekten, Spinnen oder Würmern – ist das Defizit an Daten besonders groß (siehe Grafik). Bislang sind knapp 1,4 Millionen Arten

wirbelloser Tiere auf der Erde wissenschaftlich beschrieben. Die tatsächliche Zahl wird auf etwa acht Millionen geschätzt. Von 30 Prozent der bislang etwa 24.000 für die internationale Rote Liste bewerteten Arten fehlen die Daten, um den Gefährdungsstatus einschätzen zu können. Das ist weit mehr als beispielsweise bei Säugetieren oder Reptilien. Zusammen mit Wissenschaftlern anderer Länder hat Axel Hochkirch daher 2020 ein Strategie-Papier veröffentlicht, was man gegen das Datendefizit tun kann.

Ein Problem sei, dass es kaum Fördergeld für die reine explorative Erfassung der Bestände und der Verbreitung von Populationen gibt. Früher haben Forscher wie Charles Darwin oder Alexander von Humboldt auch „einfach so“ Daten erhoben. Eine Teillösung könnte sein, dass Bürger ohne wissenschaftlichen Hintergrund Fotos oder Daten zu Insekten sammeln und den Wissenschaftlern zuschicken. Solche Projekte firmieren unter dem Begriff „Citizen Science“ beziehungsweise auf Deutsch „Bürgerwissenschaft“. Globale Datenbanken zum Vorkommen von Arten gibt es schon jetzt. Allerdings müssten dort die Überprüfungsmechanismen besser funktionieren, merken Hochkirch und seine Mitautoren an, da auf diese Weise auch einige fehlerhafte Daten in globalen Datenbanken gelangt sind.

WILDBIENEN UND HEUSCHRECKEN IN RHEINLAND-PFALZ

Ein regional angelegtes Projekt, das Rückschlüsse auf die Bestandstrends von Insektenarten zulässt, verfolgt aktuell auch das Trier Centre for Biodiversity Conservation (TriBiCo). Gefördert durch das Umweltministerium Rheinland-Pfalz ist das Ziel des Projekts, die Bestandssituation von Wildbienen und Heuschrecken in Rheinland-Pfalz zu erfassen. Bereits vor 30 bis 40 Jahren gab es Studien zum Vorkommen dieser Artengruppen. „Durch die Wiederholung solcher Untersuchungen können wir Aussagen über die Entwicklung der Bestände treffen. Darüber hinaus soll die Effizienz von Pflegemaßnahmen bewertet werden, sodass die Schutzmaßnahmen für besonders seltene Arten optimiert werden können und so langfristig zur Erhaltung der Biodiversität beigetragen werden kann.“

Circa 200 Flächen, auf denen Heuschrecken leben, untersuchen die Trierer Forscher bislang. Bei den Heuschrecken fällt die Bestimmung noch recht leicht: Es gibt vergleichsweise wenige Arten in Deutschland, bei denen die Unterschiede oft durch das Zirpen oder das bloße Anschauen erkennbar sind. Ein bisschen Übung braucht es dennoch, die sprunghaften Tiere zu fotografieren.

Um die Bienen bestimmen zu können, müssen die Forscher dagegen Fallen aufstellen und die gefangenen Tiere mikroskopieren. Erzählt Axel Hochkirch über Wildbienen und ihren Nutzen als Bestäuber von Pflanzen, denkt man schnell an die vielen Naturschutzinitiativen der vergangenen Jahre, die sich für die kleinen, fleißigen Tiere eingesetzt haben. „Bienen sind große Sympathieträger und quasi ein Symbol für die Anstrengungen, die biologische Vielfalt zu erhalten.“

Heuschrecken lösen bei den meisten Menschen vermutlich eher weniger Emotionen aus. Durch die diesjährige Heuschreckenplage in Ostafrika kommen schnell auch negative Assoziationen mit den gefräßigen Insekten hervor. Allerdings sind nur zwölf der fast 28.000 bislang beschriebenen Heuschreckenarten in der Lage, solche Plagen auszubilden. Wenn das Klima für gute Lebensbedingungen sorgt, passt sich der Körperbau bei den Wanderheuschrecken an: Sie bekommen längere Flügel, eine andere Färbung, sie bewegen sich mehr, bilden Gruppen und können besser fliegen. Die internationale Gesellschaft der Heuschreckenforscher, deren designierter Präsident Axel Hochkirch ist, erachtet den kurzzeitigen, lokalen Einsatz von Pestiziden in diesen Fällen als legitim. Bei kleineren Plagen gebe es jedoch auch umweltfreundlichere Bekämpfungsmethoden.

Der Schwarzfleckige Heidegrashüpfer ist in Deutschland stark gefährdet.

„Wenn Naturschutzmaßnahmen durchgeführt werden, zeigen sie meist schnell Erfolge: Das Insektensterben kann also noch aufgehalten werden, wenn wir sofort handeln.“

Prof. Dr. Axel Hochkirch

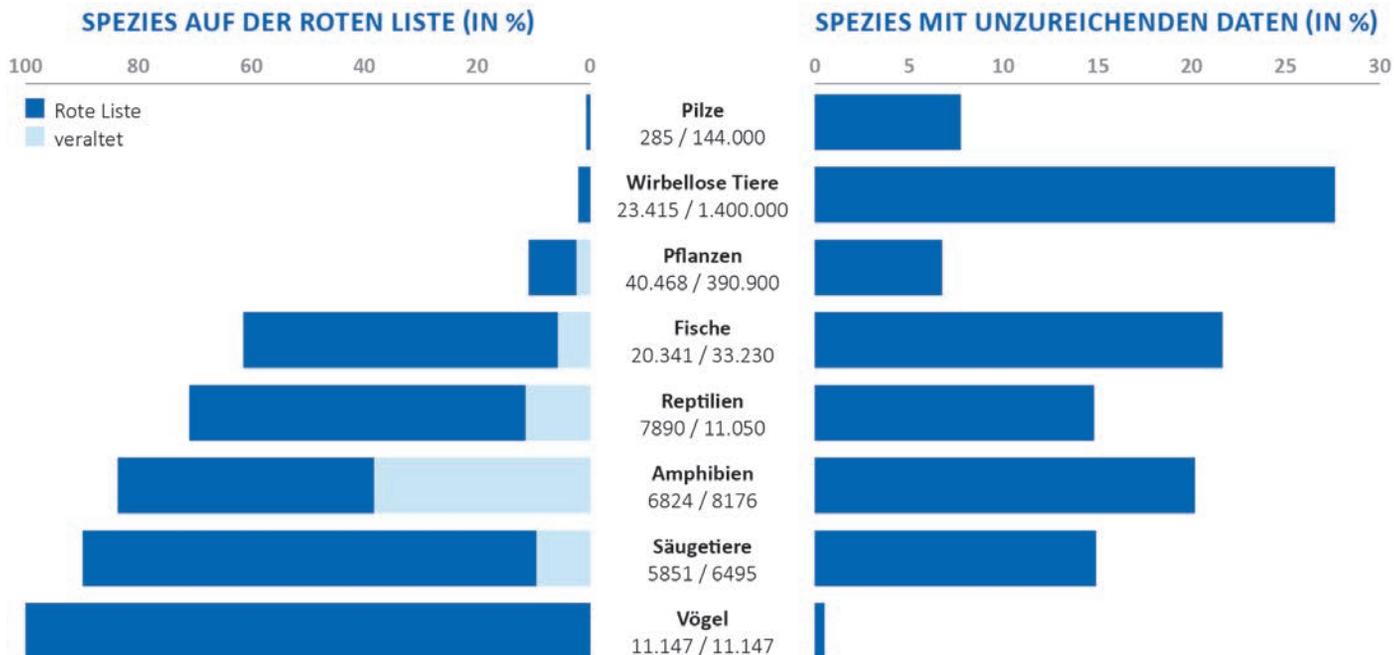
MIT SPÜRHUNDEN AUF FELDFORSCHUNG

Aber zurück zu den Heuschreckenarten, die es schon fast nicht mehr auf unserem Planeten gibt. Axel Hochkirch: „Jede Art hat ein Überlebensrecht und verdient unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen Schutz. Jede Spezies ist evolutionsbiologisch einzigartig.“ Sowohl in Südfrankreich als auch in einer Region Sloweniens und Italiens konnten Trierer Forschende erfolgreich zur Erhaltung zweier vom Aussterben bedrohten Heuschreckenarten beitragen.

Mit der Crauschrecke in einem Naturschutzgebiet in Südfrankreich hat sich die Trierer Doktorandin Linda Bröder beschäftigt. Dort fehlten Zahlen zur Größe der Population und damit zu ihrer momentanen Situation. Das Problem: Die Art ist extrem gut getarnt und nicht so einfach zu finden. Von den Forschenden markierte Tiere werden nicht wiedergefunden, sodass eine Aussage über ihr Überleben nicht möglich war.

Doch die Forschenden holten sich Hilfe auf vier Pfoten. Speziell trainierte Hunde halfen dabei, die Heuschrecken aufzuspüren. So konnte Linda Bröder aufzeigen, dass die Beweidung durch Schafe auf den Wiesen zu häufig erfolgte. Eigentlich tragen die Schafe aktiv zum Naturschutz bei, doch den Herden folgen Reiher, die auf den „gemähten“ Wiesen leichter die Heuschrecken finden.





Auf der Erde leben circa 1,4 Millionen Arten wirbelloser Tiere, die wissenschaftlich beschrieben sind. 23.415 Arten wirbelloser Tiere wurden bislang für die internationale Rote Liste bewertet. Zu 30 Prozent davon fehlen Daten, um den Gefährdungsstatus einzuschätzen - so viel wie bei keiner anderen Gruppe.

Auf Vorschlag der Trierer Forschenden kommen die Schafsherden nun nur noch zu bestimmten Zeiten auf die Wiesen. Für die Entwicklung der Heuschreckenpopulation besonders wichtige Zeiten werden ausgespart.

Auch in Slowenien konnte das Trier Centre for Biodiversity Conservation erfolgreichen Anstoß für ein Konzept zum Schutz einer bedrohten Heuschreckenart geben. Die Bewirtschaftung der Flächen mit großen Mähmaschinen war Gefahr für die dortige Heuschreckenart. Auch die Landwirtschaftskammer war schnell mit dem Vorschlag der Naturschützer einverstanden: Einige Wiesen werden nun nur noch abwechselnd gemäht.

SCHUTZ FÜR NATURSCHÜTZER

Risikofaktoren für das Aussterben von verschiedenen Arten haben Axel Hochkirch und andere internationale Wissenschaftler in einem weiteren kürzlich erschienenen Aufsatz diskutiert. „Eine der größten Gefahren sind nach wie vor die Veränderungen in der Landwirtschaft“, sagt Axel Hochkirch. „Flächen werden mit immer größeren Maschinen bewirtschaftet, gedüngt, mit immer mehr Pestiziden behandelt und häufiger gemäht.“ Hier müsse sich an den Subventionsstrukturen etwas ändern. Aber auch durch den Menschen verursachte Lichtverschmutzung stellt ein Problem

„Jede Art hat ein Überlebensrecht und verdient unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen Schutz.“

Prof. Dr. Axel Hochkirch

dar. Neue LED-Lampen sind zwar energiesparend, ziehen aber durch ein höheres UV-Spektrum mehr Insekten in die tödliche Falle. Hier könnten neue UV-Filter helfen.

Nicht immer machen sich Naturschützer und -forscher mit ihren Forderungen beliebt. Manchmal setzen sie sich damit vielmehr sogar einer Gefahr aus. Anfang 2020 wurden zwei Schmetterlingsschützer in Mexiko ermordet. Im Verdacht stehen kriminelle Gruppen, die an illegalen Holzfällungen beteiligt sind. Axel Hochkirch wendete sich mit anderen in einem offenen Brief an alle Behörden, diese und ähnliche Fälle aufzuklären. „Es ist ein wichtiges politisches Signal, dass solche Verbrechen auch konsequent verfolgt werden. Und schon gar nicht dürfen die Naturschutzmaßnahmen vor Ort durch solche schrecklichen Taten zum Erliegen kommen.“

Dass der Schutz von Insekten nur gelingen kann, wenn weltweit Regierungen, die Wirtschaft und jeder Einzelne dafür das Seine tut, ist keine neue Erkenntnis. Im Januar 2020 haben 70 Wissenschaftler von allen Kontinenten einen interna-



Trierer Forschende konnten erfolgreichen Anstoß zum Schutz der Adriatischen Sumpf-Beißschrecke in einem Gebiet Sloweniens geben.

tionalen Aktionsplan zum Insektenschutz veröffentlicht. Axel Hochkirch war einer davon. Darin benennen sie auch acht Bereiche, in denen ein sofortiges Handeln erforderlich ist. Dazu zählen beispielsweise die Erhaltung einer hohen Vielfalt von Agrarflächen, die Reduzierung von Wasser-, Lärm- und Lichtverschmutzung und Importverbote für umweltschädliche Produkte. „Wenn Naturschutzmaßnahmen durchgeführt werden, zeigen sie meist schnell Erfolge: Das Insektensterben kann also aufgehalten werden, wenn wir sofort handeln“, sagt Axel Hochkirch, der gleichzeitig Vorsitzender des Komitees für den Schutz wirbelloser Arten innerhalb der internationalen Naturschutz-Dachorganisation IUCN ist.

Auch wenn sich viele der Projekte der Trierer Biogeographie mit dem Schutz von Insekten und anderen wirbellosten Arten beschäftigen, laufen auch Forschungsprojekte, die andere Tier- und Pflanzenarten im Blick haben. So wird beispielsweise zur Evolution der Warnfärbung bei Giftkröten, zu Plastikmüll in Singvogelnestern oder Fledermäusen und Windenergieanlagen geforscht.

„Das Schöne am Studium der Umweltbiowissenschaften an der Universität Trier ist, dass auch unsere Studierende an Feldforschungsprojekten teilnehmen können und sich auf spezielle Arten fokussieren können. Gerade Personen, die Expertise zu einzelnen Tierarten oder -gruppen mitbringen,

sind derzeit auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt“, so Hochkirch. Und wie ist der Professor für Naturschutzbiologie zum Heuschrecken-Experten geworden? „Das war purer Zufall: Während meines Zivildiensts habe ich in einem Naturschutzgebiet gearbeitet. Dort gab es keinen, der sich mit Heuschrecken auskannte. Da wurde ich gefragt und bin nie wirklich wieder davon weggekommen“, sagt Hochkirch lachend.



KONTAKT

Prof. Dr. Axel Hochkirch
Biogeographie
Mail: hochkirch@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-4692

Wie Kultur in der Wirtschaft mitmischt

Deutsche Kinder lernen früh das Sparen. Ein Klischee? An der Universität Trier wird in verschiedenen Projekten zum Einfluss von kulturellen Aspekten auf das Wirtschaftsleben geforscht.



Bei der Trierer Wissenschaftsnacht „City Campus“ 2019 konnten Interessierte mehr über das Projekt CREATE-ET erfahren und wie die Verwendung von Deutsch beziehungsweise Englisch die Arbeit im Team beeinflusst.

„Es ist gut, dass wir kulturelle Unterschiede im wirtschaftlichen Handeln durch Studien quantifizieren können. Manche Klischees stimmen, manche sind Blödsinn. Mit Zahlen lässt sich das jeweils nüchtern belegen“, sagt Prof. Dr. Marc Oliver Rieger. Wie die kulturelle Prägung wirtschaftliches Handeln beeinflusst, beschäftigt den Trierer Professor für Bank- und Finanzwirtschaft schon länger. Vor einiger Zeit hat Rieger eine viel zitierte Studie veröffentlicht, die zeigte, dass Deutsche weltweit tatsächlich am meisten an die Zukunft denken, wenn es ums Geld geht. Auf Platz zwei landeten die Schweizer. „Es gibt viel Einzelforschung zu Kultur und Wirtschaft, an der Vernetzung dieser Forschung hat es bisher aber gefehlt.“

So hat Rieger gemeinsam mit Prof. Dr. Thorsten Hens von der Universität Zürich/NHH Bergen im Juni 2020 die virtuelle Tagung „Cultural Economics and Finance“ organisiert, an der Wissenschaftler aus der ganzen Welt teilgenommen haben. Die Tagung fand statt im Kontext des Forschungsverbunds

„Transkulturalität“ an der Universität Trier, der vom Land Rheinland-Pfalz gefördert wird. In dem Verbund wiederum leitet Marc Oliver Rieger ein Teilprojekt zu Globalisierung und Re-Nationalisierung. Das Projekt untersucht den Einfluss kultureller Unterschiede und deren Änderung im wirtschaftlichen Handeln. „China lebt von der Globalisierung, durch Exporte und Wissenstransfer. Dennoch beobachten wir, dass die Politik dort in vielen Bereichen einen Kurs der Re-Nationalisierung fährt“, sagt Rieger und nennt Internetsensur und Minderheitenpolitik als Beispiele. „Das sehr positive Verhältnis der meisten Chinesen zur Globalisierung wird dadurch zunehmend von Nationalismus überlagert. Viele Deutsche dagegen haben eine negative Einstellung zur Globalisierung, vor allem wenn es um die Wirtschaft geht“, sagt Rieger.

Der Einfluss von wirtschaftlicher Globalisierung auf kulturellen Austausch lässt sich auch am Beispiel der „Neuen Seidenstraße“ untersuchen: Im Rahmen dieses großangelegten

Infrastrukturprojekts entstand eine von China finanzierte Güterverkehrsverbindung nach Europa. Hatte das Projekt auch Auswirkungen auf den interkulturellen Austausch? „Wir konnten in unserer Studie zeigen, dass die Neue Seidenstraße nur wenig Auswirkungen auf den kulturellen Austausch, beispielsweise durch Städtepartnerschaften zwischen China und den beteiligten Ländern oder die Gründung von Konfuzius-Instituten, hatte.“

WELCHE EINFLÜSSE MIGRATION BRINGT

Verschiedene ostasiatischen Länder und ihre jeweiligen wirtschaftlichen Einstellungen stehen im Mittelpunkt des aktuellen Projekts PANDA (Preferences, Attitudes, Norms and Decisions in Asia), das Rieger gemeinsam mit Prof. Dr. Mei Wang von der WHU- Otto Beisheim School of Management koordiniert. „Ostasien ist eine besonders spannende Region, wenn es um wirtschaftliches Verhalten geht, denn bei gemeinsamen kulturellen Wurzeln gibt es enorme wirtschaftliche und politische Unterschiede zwischen den Ländern. Das macht den Vergleich untereinander und mit Deutschland so spannend“, erklärt Rieger. Das Spektrum der untersuchten Fragen reicht dabei von Unterschieden in der Einstellung zu neuen Technologien bis hin zu kritischem Denken am Beispiel von Fake News.

In Zeiten der Globalisierung zieht es Migranten aus Ostasien zum Arbeiten nach Europa. Welche wirtschaftlichen Präferenzen chinesische Einwanderer haben, ist Untersuchungsgegenstand eines Projekts mit Dr. Sumit Deole (TU Dortmund) im Rahmen des Forschungsverbunds „Transkulturalität“. Wirtschaftliche Präferenzen definieren die Forschenden dabei an drei Variablen: Risikobereitschaft, Zeit und Vertrauen. Wie risikobereit Menschen sind, zeigt sich beispielsweise bei privaten Investitionen oder beim Schritt in die Selbstständigkeit. Zeit spielt unter anderem bei der Frage eine Rolle, ob und wenn ja wie lange man Geld spart. Vertrauen in die Sicherheit von Anlagen, die Richtigkeit von Information oder das politische System ist ebenfalls wichtig bei wirtschaftlichem Handeln. „Die Ergebnisse des Projekts sind unter anderem für die politische Diskussion um Migration und deren Effekte auf unsere Wirtschaft von Bedeutung“, sagt Rieger.

ANDERE ENTSCHEIDUNGEN AUF ENGLISCH

„Durch Migration werden kulturelle Aspekte im Wirtschaftsleben immer wichtiger“, betont auch Prof. Dr. Katrin Muehlfeld. Die Trierer Professorin für Management, Organisation und Personal forscht ebenfalls an der Schnittstelle zwischen Kultur und Wirtschaft. So hat die Wirtschaftswissenschaftlerin untersucht, welche Effekte Sprache auf Entscheidungen im Arbeitskontext hat. „Sprache ist nicht neutral. Unsere Werte und Normen sind in gewisser Weise auch mit unserer Muttersprache verbunden“, erklärt

Muehlfeld. In vielen international aufgestellten Unternehmen ist Englisch die Arbeitssprache. „Wir haben festgestellt, dass sich Menschen anders entscheiden, wenn beispielsweise Verhandlungen oder Meetings auf Englisch und nicht in der Muttersprache geführt werden.“

Konkret konnte sie zeigen, dass Deutsche auf Englisch eher kooperativer agieren als in ihrer Muttersprache. Das heißt, es werden eher Kompromisse geschlossen und man bringt sich mit seinem Know-how stärker in ein Team ein. Bei Niederländern, die sonst eher kooperativ orientiert sind, führt die Verwendung von Englisch zu einem wettbewerbsorientierteren Vorgehen. Sie geben in einem Team weniger eigenes Wissen preis.

„Ob Unternehmen mit Mitarbeitenden aus vielen verschiedenen Ländern weiter auf Englisch bei wichtigen Entscheidungen setzen oder doch mit Übersetzungen arbeiten, ist abzuwägen. Wir wissen, dass die Verwendung von Englisch auch dazu führen kann, dass Entscheidungen weniger emotional getroffen werden. Letztlich ist es wichtig, dass man sich als Führungskraft darüber bewusst ist, welche Einflüsse die Sprache hat“, sagt Muehlfeld. In einigen Unternehmen in Luxemburg sprechen Mitarbeitende in Meetings in ihrer jeweiligen Muttersprache. „Das funktioniert natürlich nur, da viele Luxemburger sehr multilingual sind. Auch wenn man eine Sprache nicht verhandlungssicher beherrscht, so versteht man doch genug, um dem Kollegen oder der Kollegin folgen zu können.“

Eben diese Sicherheit bei der Verwendung einer Fremdsprache kann wiederum Auswirkungen haben, wie sehr man sich selbst in ein Meeting einbringt. „Wahrscheinlich kennen die meisten von uns Beispiele aus ihrem Umfeld: Manche Personen beherrschen eine Fremdsprache nahezu perfekt, haben aber nicht das notwendige Selbstbewusstsein, diese auch zu sprechen. Sie halten sich in Meetings, in denen in einer Fremdsprache fachliche Fragen diskutiert wird, daher auch eher zurück.“ Die Trierer Wissenschaftlerin konnte in Studien nachweisen, dass Persönlichkeitsmerkmale hier eine starke Rolle spielen.

FREMDSPRACHE FÖRDERT KREATIVITÄT

Auch wenn von Teams, beispielsweise in Medienagenturen oder bei der Entwicklung neuer Produkte, Kreativität gefragt ist, hat die Sprache Einfluss. Seit Anfang 2019 untersucht die Professur für Management, Organisation und Personal im Verbundprojekt CREATE-ET gemeinsam mit der ESCP Europe Wirtschaftshochschule Berlin den Einfluss eines englischsprachigen Kontexts auf kreative Prozesse und Ergebnisse in Teams. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.



Ein Blick in ein Hightech-Startup in Wuhan (China): Kulturelle Unterschiede lassen sich auf den ersten Blick kaum erkennen. Foto: Mei Wang

„Die Verwendung einer Fremdsprache kann kreativitätsfördernd sein. Weiß man ein englisches Wort nicht, muss man um die Ecke denken und umschreibt es“, erklärt Muehlfeld. Gerade sind sie und ihr Team dabei, letzte Auswertungen zu machen und die Abschlusspublikationen vorzubereiten. Die Forschenden interessieren sich sowohl für kreative Prozesse in Teams, die mit Sprache arbeiten, als auch für solche, bei denen illustrative Techniken und Skizzen verwendet werden. Um aussagekräftige Ergebnisse zu bekommen, wurden Befragungen und Experimente durchgeführt. Bei letzteren wurden erfolgreiche Teams mit einem Geldbeitrag belohnt. „Mithilfe dieser monetären Anreize konnten wir sicherstellen, dass die Teilnehmenden ein ehrliches Interesse daran haben, im Team zu einem guten Ergebnis zu kommen.“

MEHR FORSCHUNG ZU WIRTSCHAFT UND KULTUR

Katrin Muehlfeld will auf jeden Fall an dem Thema dranbleiben. In Kooperation mit der ESCP plant sie die Fragestellungen aus dem CREATE-ET Projekt auch für Teams, deren Muttersprache zum Beispiel Französisch oder Italienisch ist, zu untersuchen.

Auch Marc Oliver Rieger hat gemeinsam mit Wissenschaftlern anderer Fächer an der Universität Trier vor, weitere Anträge für Projekte zu schreiben, die kulturelle und wirtschaftliche Aspekte in Europa und Ostasien in den Blick nehmen. „Gerade an der Universität Trier mit ihrer starken Forschung in den Wirtschafts- und Ostasienwissenschaften sind wir hier sehr gut interdisziplinär aufgestellt,

um das Thema umfassend aus vielen Perspektiven zu erforschen.“

Für 2021 plant Rieger die zweite Auflage der Tagung „Cultural Economics and Finance“. Wenn möglich, soll sie diesmal vor Ort in Trier stattfinden.

Foto: Matthias Nöckel

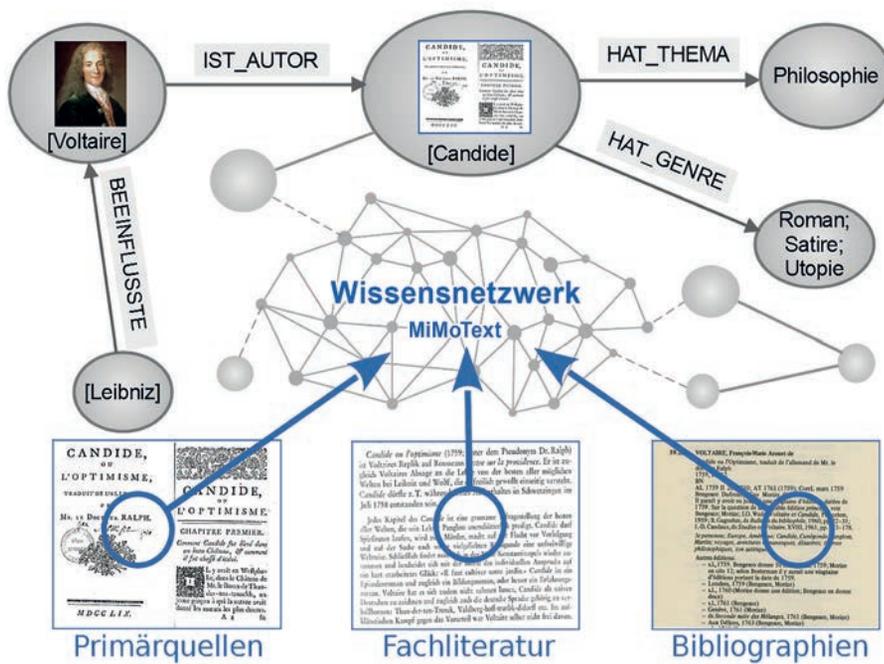


KONTAKT

Prof. Dr. Katrin Muehlfeld
Betriebswirtschaftslehre
Mail: muehlfeld@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2682

KONTAKT

Prof. Dr. Marc Oliver Rieger
Betriebswirtschaftslehre
Mail: mrieger@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2721



Exemplarische Illustration zu Aussagen des Wissensnetzwerks. Diese Visualisierung zeigt die Integration von Informationen aus den drei verschiedenen Informationsquellen:

1. Ergebnisse aus der Untersuchung des Primärtexts – in diesem Fall Voltaires Roman „Candide ou l’optimisme“ – wie z. B. dass der Roman philosophische Themen verhandelt (HAT_THEME);
2. Aussagen aus der Fachliteratur – beispielsweise, dass Voltaire von Leibniz beeinflusst wurde (BEEINFLUSSTE);
3. Informationen aus einer reichhaltigen Bibliographie, in welcher u.a. Aussagen zur Gattung (HAT_GENRE) enthalten sind. Derartige Aussagen werden so modelliert, dass sie Forschenden und Lehrenden in unterschiedlichen Disziplinen und Kontexten erlauben, die im Wissensnetzwerk miteinander vernetzten Daten unter einer bestimmten Perspektive abzufragen.

IM NETZ DER DATEN: INFORMATIONEN EXTRAHIEREN UND MODELLIEREN

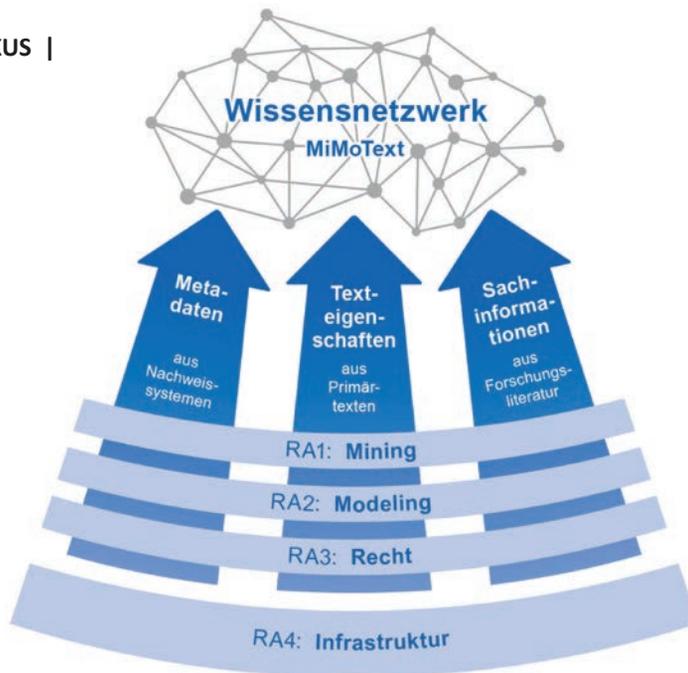
Das Trierer Grundlagenprojekt „Mining and Modeling Text“ baut ein digitales Informationsnetzwerk für die Literaturgeschichte auf und erprobt dabei Verfahren, die auch auf andere geisteswissenschaftliche Disziplinen übertragbar sind. Das Projekt bildet das Kernstück eines interdisziplinären Forschungsverbundes, der im Rahmen der Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz gefördert und vom Trier Center for Digital Humanities (TCDH) koordiniert wird.

Wie können Computer lernen, die Bedeutung von Texten zu erfassen? Wie können Menschen mit strukturierten Datenbeständen effizient interagieren? Diese zentralen Fragen begleiten das Vorhaben. Durch die Digitalisierungsaktivitäten an Bibliotheken und Archiven werden immer umfangreichere Bestände an Texten und Daten verfügbar, die durch menschliche Lektüre nicht mehr systematisch erfasst werden können. Informatische Methoden für den Umgang mit der wachsenden Datenfülle gewinnen dabei zunehmend an Bedeutung.

Der Projektname „Mining and Modeling Text“ (kurz: „MiMoText“) verweist darauf, dass der Schwerpunkt auf quantitativen Methoden liegt, mit denen Informationen aus Texten extrahiert werden können (Mining). Die Informationen werden außerdem als „Knowledge Graph“, das heißt als Menge maschinenlesbarer Aussagen, aufbereitet (Modeling). Das so entstehende, dichte und reichhaltige Netzwerk kann dann interessierten Nutzerinnen und Nutzern, etwa aus dem Bereich der Literatur-, Kultur- oder Informationswissenschaften, zur Verfügung gestellt werden.

In der aktuellen Projektphase liegt der Fokus auf der Literaturgeschichte, wobei als Beispieldomäne zunächst der französische Roman des 18. Jahrhunderts dient. „Das ist Pionierarbeit, weil es für die Literaturgeschichtsschreibung kaum Vorbilder dafür gibt, wie die relevanten Informationen modelliert werden können, ja selbst wenig Konsens darüber besteht, welche Informationen von grundlegender Relevanz sind“, sagt Projektleiter Prof. Dr. Christof Schöch. Diesen und vielen weiteren Herausforderungen widmet sich MiMoText in der Auseinandersetzung mit drei unterschiedlichen Informationsquellen: Primärtexten (Romanen), Fachliteratur (Literaturgeschichten) und Metadaten (Bibliographien und Kataloge).

In einer nächsten Projektphase werden neben den französischen Romanen auch Informationen und Analyseergebnisse zu deutschsprachigen Primärtexten in das Wissensnetzwerk eingespeist. Die Anwendungsdomäne ist jedoch keineswegs auf die französische oder deutsche Literaturgeschichte beschränkt: Vielmehr ging und geht es darum, die eingesetzten Verfahren von Anfang an so zu entwickeln,



Überblick über die Projektstruktur. Diese Grafik illustriert die vier Forschungsbereiche (Research Areas/RA 1-4).

KONTAKT

Dr. Maria Hinzmann
 Trier Center for Digital Humanities
 Mail: hinzmannm@uni-trier.de
 Tel. +49 651 201-3377

dass sie auf andere geisteswissenschaftliche Kontexte (weitere Philologien, aber beispielsweise auch Philosophie, Geschichtswissenschaft oder Kunstwissenschaft) übertragen werden können. Für alle diese Fächer ist ein zentraler Vorteil des „Knowledge Graph“-Ansatzes von Bedeutung: Zwischen einander widersprechenden Aussagen muss nicht eindeutig entschieden werden. Unterschiedliche Auffassungen müssen nicht eingeebnet werden zu „einer Wahrheit“, sondern können – natürlich mit genauen Quellenangaben – nebeneinander stehen. Damit lässt sich die Pluralität der Perspektiven und Diskussionen in den Geisteswissenschaften am besten abbilden und für weitere Forschungsarbeiten verfügbar machen.

Im Sinne von Open Science geht es darum, das dynamisch wachsende Wissensnetzwerk mit anderen Datenbeständen (bspw. aus Wikipedia) zu verknüpfen und zu veröffentlichen. Dieses Ziel hat nicht nur geisteswissenschaftliche und informatische Dimensionen; es wirft auch spezifische

rechtswissenschaftliche, insbesondere urheberrechtliche Fragestellungen auf. Auch diese rechtswissenschaftliche Dimension des Projekts ist für viele andere Vorhaben in den Geisteswissenschaften relevant, die Forschungsdaten nicht nur erstellen und nutzen, sondern auch öffentlich verfügbar machen möchten.

Die Vielfalt der skizzierten Anforderungen verlangt eine ausgeprägt interdisziplinäre Expertise. So sind neben Germanistik, Romanistik, Computerlinguistik und Digital Humanities auch das Institut für Recht und Digitalisierung Trier und die Informatikwissenschaften am Verbundprojekt beteiligt. Außerdem besteht eine enge Kooperation auch mit dem Verbundprojekt „Musterhaftigkeit“ (S. 26). Gemeinsames Ziel der Beteiligten ist es, die Vision eines interaktiven Informationsnetzwerks, einer Art „Wikidata für die Literaturgeschichte“, zu realisieren.

DAS PROJEKT

Projektleitung: Prof. Dr. Christof Schöch (Digital Humanities) und Prof. Dr. Claudine Moulin (Germanistik)

Projektkoordination: Trier Center for Digital Humanities (TCDH)

Projektbeteiligte: Prof. Dr. Ulrich Port (Germanistik); Prof. Dr. Folke Gernert (Romanistik); Prof. Dr. Achim Rettinger (Computerlinguistik); Prof. Dr. Ralph Bergmann, Prof. Dr. Ralf Schenkel, Prof. Dr. Ingo Timm (Informatikwissenschaften); Prof. Dr. Benjamin Raue, Prof. Dr. Antje von Ungern-Sternberg (Rechtswissenschaft).

Beteiligte Fächer und Einrichtungen: Germanistik, Romanistik, Computerlinguistik und Digital Humanities, Informatikwissenschaften, Institut für Recht und Digitalisierung Trier (IRDT)

Kooperationspartner und assoziierte Beteiligte: Prof. Dr. Natalia Filatkina (Universität Hamburg), Patterns TCLC, Fachinformationsdienst (FID) Romanistik (ULB Bonn und SUB Hamburg), u.a.

Förderer: Forschungsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz

Webseite: <https://mimotext.uni-trier.de>

Wenn kleine Papierstücke Weingeschichte(n) erzählen

Als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung geben Weinetiketten mehr preis als Rebsorte, Lage, Jahrgang und Produzent.

Für die einen sind sie ein wichtiges Kaufkriterium, für die anderen ein Sammelobjekt: Weinetiketten. Das Trier Center for Digital Humanities (TCDH) startet mit Mitteln der universitären Initiative CHeST (Cultural Heritage Studies Trier) das Vorhaben „Weinetiketten im Wandel – Digitalisierung, Erschließung, Präsentation und Dissemination von Sammlungen historischer und moderner Weinetiketten aus der Moselregion“. Das Projekt ist Teil einer Initiative, den Bereich der Cultural Heritage Studies an der Universität Trier auszubauen. Im Zentrum des Projekts stehen Weinetiketten in ihrer ganzen Vielfalt, die von der digitalen kulturhistorischen Forschung bis zur regionalen Tourismusförderung reicht.



ETIKETTEN NAMHAFTER WEINLAGEN ERZÄHLEN DIE GESCHICHTE DER REGION

Ob Zeller Schwarze Katz, Kröver Nacktarsch, Wehler Sonnenuhr oder Reiler Pfefferberg: Die Namensliste der Weinlagen an der Mosel ist lang. Unzählige hervorragende Weine gehen jedes Jahr daraus hervor und werden in Flaschen abgefüllt. Die Weinetiketten, die diese Flaschen zieren, sind Zeitdokumente und begehrte Sammelobjekte, die international auf Tauschbörsen gehandelt werden. Die kleinen Papierstücke nennen dabei nicht nur den Lagenamen, sondern zeigen darüber hinaus oftmals historische Alltagssituationen, Verkehrsmittel jener Zeit wie etwa das „Saufbähnchen“ oder politische Ereignisse. Sie sind Zeugen sprachlicher und gestalterischer Phänomene wie Sprachspiele, historische Fotografien oder von Künstlerinnen und Künstlern gestalteter Werke.

REGIONALE AKTEURE ZUSAMMENBRINGEN

Weinetiketten sind Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen, gestalterischen und kulturgeschichtlichen Wandels der Weinproduktion. Das TCDH um Prof. Dr. Claudine Moulin und Prof. Dr. Christof Schöch plant nun, diese Sammelleidenschaft wissenschaftlich zu beleuchten und die verschiedenen Beteiligten aus der Moselregion zusammenzubringen: universitäre Forschung, individuelle und institutionalisierte Sammlungen, regionale Weinwirtschaft und -tourismus. Auch Studierende sind in das Projekt eingebunden.

Am Anfang dieser Forschungsarbeit liegt unter anderem die detaillierte Recherche nach Sammlungen historischer Weinetiketten der Moselregion. Das Stadtarchiv Trier besitzt bei-

spielsweise eine einzigartige Sammlung zur Geschichte des Rieslings, auch Kontakte zu privaten Sammlungen bestehen. „Wir konnten bereits erste Bestände digitalisieren und ein Konzept entwickeln, wie die Weinetiketten systematisch erschlossen werden“, berichtet Professor Schöch. „Das erlaubt uns, den Bestand präzise durchsuchbar zu machen und eine Kartierung der Etiketten vorzunehmen.“ Die Daten sollen frei zugänglich gemacht werden. Die entsprechende Projektwebseite befindet sich derzeit im Aufbau.

LANGJÄHRIGE PROJEKTERFAHRUNG IM BEREICH CULTURAL HERITAGE

Das TCDH hat in seiner 22-jährigen Geschichte sehr unterschiedliche, nationale und internationale Projekte zum Kulturerbe durchgeführt und kann auch daher für das Projekt „Weinetiketten im Wandel“ auf eine große Bandbreite an relevanter Expertise zurückgreifen. Das TCDH setzt mit dem Vorhaben auf die gezielte Vernetzung innerhalb der Region: So sollen neben der wissenschaftlichen Erschließung und Analyse der Weinetiketten auch die Weinwirtschaft und die Tourismusbranche von Anfang an mit eingebunden werden.

Weitere Informationen: www.tcdh.uni-trier.de/de/projekte

KONTAKT

Trier Center for Digital Humanities
Prof. Dr. Claudine Moulin
Mail: moulin@uni-trier.de

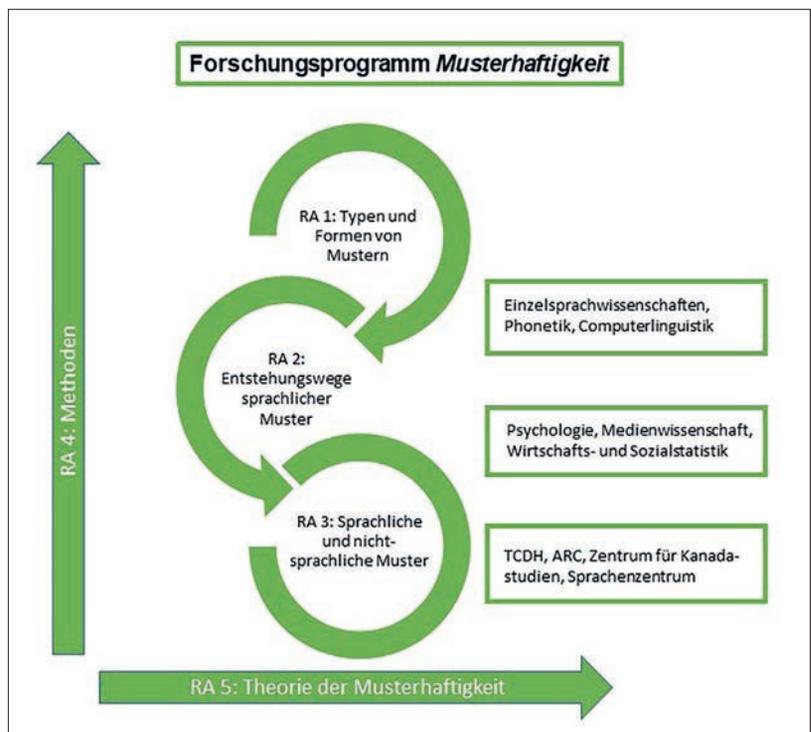
Prof. Dr. Christof Schöch
Mail: schoech@uni-trier.de

DIE REGELN VON SPRACHMUSTERN ERKENNEN

Das Verbundprojekt „Musterhaftigkeit“ setzt beim Erreichen seines Forschungsziels auf Interdisziplinarität.

Maler arbeiten mit Farbmustern, Schneiderinnen mit Schnittmustern, Juristen mit Musterverträgen. Außerhalb dieser speziellen Arbeitsbereiche benutzen wir alle Muster, meist ohne uns dessen bewusst zu sein: in der Sprache. Wo Sprachmuster anzutreffen sind, welche Rolle sie beim Lernen von Sprache oder im Gebrauch spielen, wie Muster entstehen, wie sie sich verändern und auf welchen Ebenen sie vorkommen – mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigt sich das Verbundprojekt „Musterhaftigkeit. Sprachliche Kreativität und Variation in Synchronie und Diachronie“.

2019 haben Prof. Dr. Sabine Arndt-Lappe (Anglistik), Prof. Dr. Natalia Filatkina, Prof. Dr. Claudine Moulin (Germanistik) und Prof. Dr. Andre Klump (Romanistik) das Projekt federführend begründet. An der interdisziplinären Forschung beteiligen sich Vertreterinnen und Vertreter aus Sprach- und Kommunikationswissenschaften sowie aus verwandten Disziplinen der Universität Trier. Träger des Projektes ist das Trier Center for Language and Communication (TCLC).



Die fünf Bereiche (RA – Research Areas) des Forschungsprogramms.

In der Arbeitswelt dienen Muster als Vorlagen, um einen Vorgang zu beschleunigen, zu vereinfachen oder zu standardisieren. Die Musterhaftigkeit von Sprache ist deutlich schwerer zugänglich und wartet in vielen Bereichen noch auf wissenschaftliche Erklärung. Insbesondere wenn der

Untersuchungsgegenstand so umfassend definiert wird wie in dem Verbundvorhaben.

„Ziel ist es, auf der Grundlage eines bewusst breit angelegten Musterbegriffs und in interdisziplinärer Zusammenarbeit sprachliche Muster umfassend und jenseits etablierter Disziplinengrenzen empirisch zu erforschen sowie eine adäquate

Theorie sprachlicher Musterhaftigkeit zu entwickeln“, heißt es in der Projektbeschreibung.

Sprachmuster tauchen auf verschiedenen Ebenen auf. Als prägnantes Beispiel im Bereich des Satzbaus weisen die Projektbeteiligten auf Bundeskanzlerin Merks Aussage „Wir schaffen das!“ hin. Identisch oder in abgewandelter Form („Wir schaffen das nicht.“ „Wir schaffen das?“) habe ihr Anspruch als syntaktisches Muster einen Platz in der Kommunikation gefunden. Auf der Ebene von Wörtern dient „Brexit“ nach wie vor als Vorlage zahlreicher sprachlicher Abwandlungen wie in Grexit.

Muster finden sich auch in Diskursen und Texten, die nicht-sprachliche Elemente wie Layout und Bilder integrieren können. So untersuchten Mitglieder des Verbundprojekts beispielsweise in einem Arbeitstreffen sprachliche Muster im aktuellen Corona-Diskurs in verschiedenen Sprachräumen und Anwendungszusammenhängen. Muster werden meist unterbewusst erkannt und helfen dabei, neu entstehende Kombinationen von Wörtern, Sätzen oder anderen Konstruktionen zu verstehen oder zu bilden.



„Sprache ist ein hoch komplexes System und ein sehr dynamischer Prozess. Wir wollen die Regelhaftigkeit dieser Prozesse in der Sprache erkennen“, nennt Projektkoordinatorin Lina Baldus das zentrale Ziel der Forschung. Dabei hat jede der beteiligten Disziplinen eigene spannende Ausgangsfragen. Milena Belosevic, Mitarbeiterin der Germanistik, hat sich beispielsweise mit Argumentationsmustern befasst und untersucht, welche Effekte sie im Zusammenhang mit dem Vertrauen in Flüchtlinge auslösen.

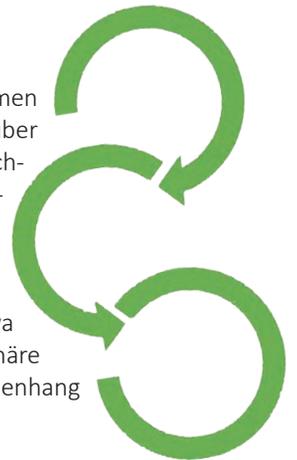
Entsprechend der breit angelegten Herangehensweise ist Interdisziplinarität ein Markenzeichen des Projekts. Sprachwissenschaftliche, medienwissenschaftliche oder psychologische Fragestellungen können durch die Zusammenarbeit mit der Computerlinguistik, den Digital Humanities, der Kognitionspsychologie und der Sozialstatistik auf der Basis großer Datenmengen bearbeitet werden. Zudem besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Projekt „Mining and Modeling“ Text (kurz: MiMoText, vgl. S. 23 in dieser Ausgabe), das vom Trier Center for Digital Humanities (TCDH) koordiniert wird.

Ein weiterer wichtiger Baustein des Verbundprojekts ist die Nachwuchsförderung. So fördert der Verbund nicht nur die aktive Beteiligung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und

-wissenschaftlern an der gemeinsamen Forschung, sondern unterhält darüber hinaus ein aktives Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern mit gemeinsamen Workshops zur Aus- und Fortbildung und Kolloquien. Studierende werden ebenfalls einbezogen, indem etwa Abschlussarbeiten und interdisziplinäre Seminare im thematischen Zusammenhang angeboten werden.

Die Corona-Pandemie hat die Arbeitsabläufe des seit Juli 2019 auch durch die Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz geförderten Projekts durcheinandergewirbelt. Arbeitstreffen mussten in den virtuellen Raum verlegt, Gastvorträge und Workshops abgesagt, verschoben oder per Videokonferenz durchgeführt werden. „Es ist uns dennoch gelungen, schon einiges zu bewegen und anzustoßen“, blickt Lina Baldus auf eine erfolgreiche Startphase zurück.

Weitere Informationen: www.patterns.uni-trier.de



DAS VERBUNDPROJEKT

Titel: Musterhaftigkeit. Sprachliche Kreativität und Variation in Synchronie und Diachronie

Förderung: Forschungsinitiative 2019–2023 des Landes Rheinland-Pfalz.

Projekträger: Träger des Projektes ist das Trier Center for Language and Communication (TCLC) am Fachbereich II der Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Sabine Arndt-Lappe (Anglistik) und Dr. Sören Stumpf (Germanistik, seit November 2020) in gemeinschaftlicher Sprecherrolle, sowie von Prof. Dr. Andre Klump (Romanistik), Prof. Dr. Claudine Moulin (Germanistik, TCDH) und Prof. Dr. Christian Nuernbergk (Medienwissenschaft, seit November 2020).

Projektbeteiligte:

Sprachwissenschaften: Anglistik, Germanistik, Jiddistik, Romanistik, Slavistik, Computerlinguistik, Digital Humanities, Phonetik

Medienwissenschaft: Digitale und Audiovisuelle Medien, Öffentliche Medienkommunikation

Psychologie: Kognitionspsychologie

Sozialstatistik: Survey Statistics



Beteiligte des Verbundprojektes zu Forschungszielen aus der Fachperspektive



„Mich faszinieren Wörter, denn die Art und Weise, wie sie von Menschen ausgesprochen, geschrieben oder verstanden werden, verrät uns viel darüber, wie das große Netzwerk in unserem Kopf, in dem unser sprachliches Wissen organisiert ist, funktioniert. Beispielsweise lässt die Art und Weise, wie ein Mensch ein Wort ausspricht, manchmal Rückschlüsse darauf zu, mit welchen anderen Wörtern dieses Wort vernetzt ist. Auch wie wir Wörter verstehen, hängt wesentlich davon ab, zu welchen anderen Wörtern im Netzwerk wir sie in Beziehung setzen können. Die Musterhaftigkeit von Sprache in ihrem Gebrauch ist ein Spiegel der Organisation sprachlichen Wissens in der menschlichen Kognition.“

Prof. Dr. Sabine Arndt-Lappe, Anglistik, Sprecherin des Verbundprojekts



„Aus Sicht der Phonetik sind Sprache und Sprechen voller Muster. Die Bildung sprachlicher Muster unterscheidet beispielsweise unverständliches Gebrabbel von sinnvoller Sprache; nur durch Zuordnung zu Mustern verstehen wir Sprache auch unter ungünstigen akustischen Bedingungen; individuelle stimmlich-sprachliche Verhaltensmuster sind es schließlich, die es erlauben, Stimmen zu vergleichen und Sprecher zu erkennen.“

Prof. Dr. Angelika Braun, Phonetik



„Aus Sicht der romanistischen Sprachwissenschaft ist das Thema Musterhaftigkeit sehr interessant, weil in den aus dem Lateinischen hervorgegangenen romanischen Sprachen sprachübergreifend strukturelle und kommunikative Muster existieren. Diese weisen vielfach eine hohe Gebrauchshäufigkeit auf und besitzen reihenbildenden Charakter. Linguistische Analysen zum Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Italienischen sowie auch zu den romanisch basierten Kreolsprachen beleuchten dabei nicht nur sprachliche Muster als statische Referenzgrößen, sondern auch ihre formale Variabilität im privaten und öffentlichen Sprachgebrauch.“

Prof. Dr. Andre Klump, Romanistische Sprachwissenschaft

KONTAKT

Lina Baldus
Anglistik/English Linguistics
Mail: baldus@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-3612



„Besonders spannend ist für das Thema „Musterhaftigkeit“ auch die sprachhistorische Dimension, die uns unter anderem erlaubt, die Entstehung, Verbreitung und Verfestigung von Mustern auf den verschiedensten linguistischen Ebenen zu untersuchen. Dabei bietet der interdisziplinäre Dialog unter den verschiedenen am Verbundvorhaben beteiligten Disziplinen eine einmalige Laborsituation, die epochen-, sprachen- und auch medienübergreifend — etwa im Bereich der Text-Bild-Interaktion — neue Erkenntnisse erlaubt.“

Prof. Dr. Claudine Moulin, Germanistik



„Aus der Perspektive der Medien- und Kommunikationswissenschaft sind Muster vielfältig interessant. Ein neuer Anwendungsbereich ist die Mustererkennung in der digitalen Öffentlichkeit. Neben den sprachlichen Mustern interessieren vor allem die Konstellationen, in denen sich Inhalte, auch über mehrere Kanäle hinweg, verbreiten (Diffusionsmuster) und welche Dynamiken hier im Zeitverlauf aus einer Netzwerkperspektive (Beteiligungnetzwerke) bestehen. Dabei ist je nach politischer Verortung von Dissonanzen in den Narrativen zu ein und demselben Thema auszugehen, die sich auch im Kommunikationsstil und in der Tonalität der Verbreitenden bemerkbar machen.“

Prof. Dr. Christian Nuernbergk, Medienwissenschaft



„Besonders interessant ist, dass sprachliche Muster keineswegs einem kreativen und humorvollen Gebrauch von Sprache im Weg stehen. So finden wir im Sprachgebrauch zahlreiche originelle sprachspielerische Abwandlungen von sprachlichen Mustern, die auch erst dann (richtig) verstanden werden können, wenn den Rezipientinnen und Rezipienten die konventionalisierte Ausgangseinheit bekannt und präsent ist (z. B. „Knock, knock Gnocchi on Heavens Door“ als Headline eines Werbeplakats eines Lebensmittel-Lieferdienstes).“

Dr. Sören Stumpf, Germanistik; Sprecher des Verbundprojekts



Durch Ultraschall können die Bewegungen der Zunge im Mund während des Sprechens untersucht werden.

„GUT GEMACHT!“

Ehrliches Lob oder verkappte Kritik? Die Phonetik der Universität Trier forscht zu den feinen Zwischentönen gesprochener Sprache. Zwei Beispielprojekte.

Wer kennt sie nicht? Personen im Familien- oder Bekanntenkreis, die nur so vor Ironie sprühen. Kaum etwas, was sie sagen, meinen sie so, wie sie es sagen. War es nun Ironie oder nicht? „Anhand von Oszillogrammen und Sonagrammen können wir sehen, wenn jemand ironisch oder aufrichtig spricht. Wer etwas ironisch meint, spricht in der Regel etwas tiefer, etwas leiser und braucht etwas länger, um den Satz oder das Wort auszusprechen“, erklärt Sophia Fünfgeld. Bereits in ihrer Masterarbeit hat sie sich mit Ironie beschäftigt. Konkret ging es um die Frage, ob ältere Menschen die Ironie von jüngeren verstehen. Für ihre Dissertation untersucht die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Phonetik der Universität Trier nun, ob Ironie von Personen einer deutschen Sprachregion auch bei Personen einer anderen Region ankommt.

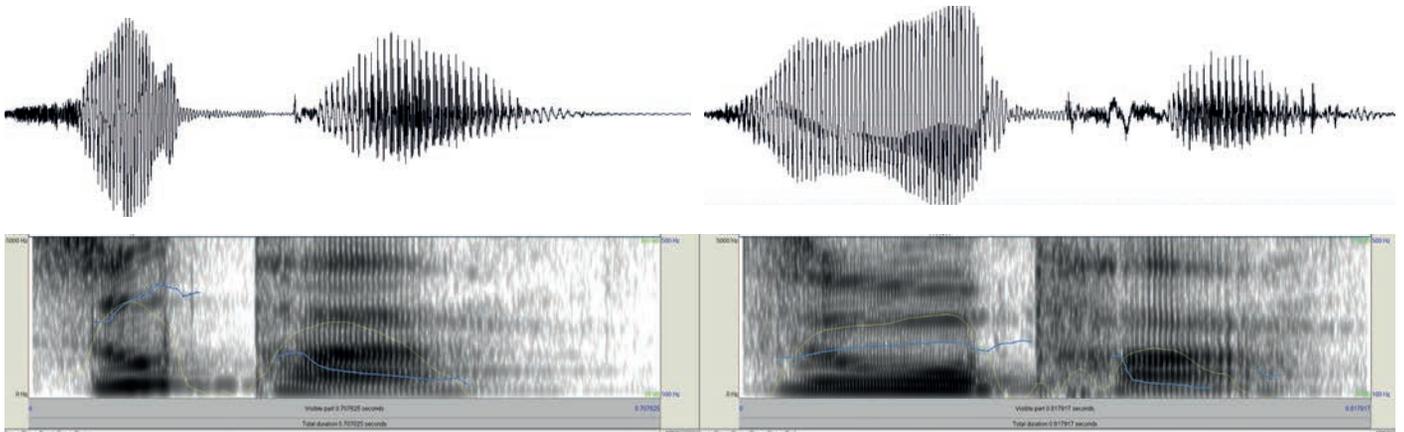
„Wir konnten zeigen, dass sich ältere Menschen schwerer damit tun, Ironie bei jüngeren Sprechern zu identifizieren, als dies bei gleichaltrigen Hörern der Fall ist“, fasst Fünfgeld die Forschungsergebnisse zusammen. Für ihre Untersuchung hat sie Sprachproben verschiedener Personen ohne spezielle Sprecher- beziehungsweise Schauspielausbildung verwendet. Ein und dasselbe Wort kann je nach Kontext ironisch oder aufrichtig gemeint sein, zum Beispiel die Äußerungen „Super“ oder „Schade“. „In den sozialen Medien trifft man überall auf Ironie. Das könnte einer der Gründe sein, warum jüngere Menschen deutlich häufiger Ironie verwenden als ältere“, so die Trierer Phonetikerin. Omas und

Opas empfiehlt sie daher, mit deutlich mehr Ironie bei den Enkelkindern zu rechnen. Wer auf Ironie gefasst ist, versteht sie auch besser.

WAS DIE STIMME ÜBER ANGEKLAGTE VERRÄT

Doch nicht nur für die bessere Verständigung zwischen den Generationen sind die Forschungsergebnisse relevant. „Unsere Forschung ist vor allem auch forensisch motiviert“, sagt Prof. Dr. Angelika Braun. „Wir untersuchen in verschiedenen Forschungsprojekten, ob Merkmale der gesprochenen Sprache typisch für eine Person sind. Diese sprechertypischen Merkmale sind für die forensische Begutachtung besonders interessant.“

Die Trierer Phonetikerin hat vor ihrer Laufbahn als Professorin als Sachverständige beim Bundeskriminalamt und Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen gearbeitet. Auch in den vergangenen Jahren hat sie Gutachten für Gerichtsprozesse geschrieben. „Es kann entscheidend für das Strafmaß sein, ob der Satz „Ich bring dich um“ als Morddrohung zu verstehen ist oder nur im Spaß gesagt wurde“, erklärt die Phonetikerin. In einem von Brauns Fällen lag das Video einer Überwachungskamera vor. Auf ihm war die Straftat, bei der Steine auf eine Autobahn geworfen wurden, nicht zu sehen, sondern nur verrauscht zu hören. War es nun ein Mordversuch oder ein böser Kinderstreich?



In der akustischen Analyse werden die Unterschiede deutlich: Wenn das Wort „super“ ironisch gemeint ist (rechts), wird es häufig etwas tiefer, leiser und langsamer ausgesprochen als bei der ernsthaft gemeinten Äußerung (links).

„Man darf sich nicht zu sehr auf das Inhaltliche konzentrieren“, verrät Braun. „Vielmehr kommt es auf die Zwischentöne an, wie etwas gesagt wird.“ Diese Fokussierung auf die kleinen Merkmale unserer Sprache bringt sie auch ihren Studierenden bei. Vieles an Stimme und Aussprache ist typisch für eine Person. Manche Menschen neigen dazu, Wörter zu verbinden. Andere verwenden häufig Verlegenheitslaute wie „äh“ oder „ähm“. „Wir Phonetiker können uns die 90-minütige Livereportage eines Fußballspiels anhören, ohne viel von der Partie mitzubekommen. Stattdessen können wir danach genau sagen, woher der Reporter kam und welche sprachlichen Besonderheiten er hat“, sagt Braun lachend.

WENN LUXEMBURGER DEUTSCH SPRECHEN

Auch wenn man sich noch so anstrengt, kann man einige dieser sprachlichen Besonderheiten nicht wegbekommen. Ein Beispiel ist die Intonation. „Babys bekommen schon sehr früh die Sprachmelodie ihrer Eltern mit und ahmen diese nach“, erklärt Dr. Judith Manzoni. Für ihre Dissertation hat sie die luxemburgische Intonation untersucht – ein bisher sehr wenig erforschtes Thema. „Die Sprachmelodie ist etwas sehr Intuitives und nicht ganz einfach zu erforschen.“ Eine Herausforderung bestand darin, dass die Personen in ihrem Experiment möglichst natürlich sprechen. Deshalb ließ sie ihre Probanden unter anderem das Gesellschaftsspiel Scotland Yard spielen, in dem die Teammitglieder durch Absprachen und gemeinsames Rätseln eine gesuchte Person finden müssen. Gesprochen wurde bei dem Spiel zuerst Luxemburgisch, dann Deutsch und dann Französisch.

„Auch wenn Luxemburger fast akzentfrei Deutsch sprechen, kann man an ihrer Intonation hören, woher sie kommen. Die eigene Sprachmelodie nehmen sie mit ins Deutsche oder auch eine beliebige andere Sprache“, sagt Manzoni. Sie selbst ist halb Luxemburgerin, halb Deutsche. In ihrem Freundeskreis ist ihre Forschung zum luxemburgischen „Singsang“ ein beliebtes Thema. „Es schwingen immer Emotionen mit, wenn es um die eigene Sprache geht.“

SIRI UND ALEXA MÜSSEN UNS VERSTEHEN KÖNNEN

Doch was sind nun die Unterschiede in der luxemburgischen und deutschen Intonation? Sechs verschiedene Muster hat Manzoni herausgearbeitet. Nicht alle sind mit Worten einfach zu beschreiben. Besser sind sie zu hören. Beispielsweise steigen Luxemburger bei Aufzählungen mit der Stimme an und fallen dann wieder auf eine mittlere Tonhöhe ab. Bei Deutschen findet dieser Abfall in der Form nicht statt. „Auch wenn man sich die Sprachmelodie einer Fremdsprache nie hundertprozentig aneignen wird können, ist es wichtig, dass man weiß, dass es diese Unterschiede gibt, um Missverständnisse zu vermeiden“, sagt Manzoni. Aber auch für die Entwicklung von Sprachassistenzsystemen wie Siri oder Alexa sind die Erkenntnisse von Bedeutung. Aus Sicht der forensischen Phonetik hilft die Intonation dabei, beispielsweise Kriminelle an der Sprache in ihren Erpressungsanrufen zu identifizieren und zu überführen.

Neben Fragestellungen, die für die Forensik relevant sind, forscht die Trierer Phonetik auch zu physiologischen Fragen. Beispielsweise wird untersucht, was die Zunge im Mund macht, wenn man gerade nicht spricht. Ruht sie komplett oder bereitet sie bereits den nächsten Laut vor? Für diese und andere Forschungsfragen arbeiten die Phonetikerinnen mit Ultraschallgeräten und elektromagnetischen Artikulographen, welche die Bewegungen der Zunge von Probanden aufzeichnen. „Ich bin gespannt, wie sich die Forschungsschwerpunkte weiter entwickeln werden“, sagt Angelika Braun, die 2021 in den Ruhestand geht.



Foto: Dr. Hans-Gerd Pieper

KONTAKT

Prof. Dr. Angelika Braun
Phonetik
Mail: brauna@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2255

„Das Beste aus beiden Welten vereinen“

Für Mathematik-Professor Martin Schmidt war die Organisation einer virtuellen Tagung mit 225 Teilnehmern eine Herausforderung, die aber auch Mehrwert erbrachte.

„Die Konferenz kann aufgrund der Corona-Pandemie nicht als Präsenzveranstaltung stattfinden und wird digital durchgeführt.“ Seit März waren von dieser Standardnachricht an der Universität Trier viele wissenschaftliche Veranstaltungen betroffen - auch die Autumn School des Graduiertenkollegs Algorithmische Optimierung (ALOP).

Welche Folgen zieht die Verlagerung von Konferenzen, Tagungen oder Workshops in den virtuellen Raum nach sich – für die Organisatoren, für den wissenschaftlichen Austausch, für das Netzwerk, für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer? Exemplarisch für viele Tagungsorganisatoren beantwortet Martin Schmidt, Mathematik-Professor für Nichtlineare Optimierung, diese Fragen. Er leitete die fünfte ALOP Autumn School vom 12. bis 14. Oktober, an der 225 Personen per Video teilnahmen.

Herr Schmidt, hatten Sie die Hoffnung, die Autumn School in diesem Jahr auf dem Campus durchführen zu können oder haben Sie ausschließlich digital geplant?

Die ersten Planungen und Vorgespräche zur Herbstschule begannen im ALOP-Team bereits in 2019. Da war natürlich noch der Plan, eine Präsenzveranstaltung abzuhalten. Im Mai standen wir dann vor der Entscheidung, die Herbstschule abzusagen, sie zu verschieben oder digital stattfinden zu lassen. Wir haben uns für Letzteres entschieden – die richtige Wahl.

Haben Sie wegen der Umstellung auf Video viel für den Papierkorb geplant und organisiert?

Wir hatten das Programm bereits für das klassische Präsenzformat ausgearbeitet, und die Dozentinnen und Dozenten hatten schon zugesagt. Glücklicherweise haben sich alle Dozenten dazu bereit erklärt, Videovorträge via Zoom zu halten. Das Programm selbst haben wir noch ein wenig entschlackt. Beispielsweise haben wir die Veranstaltung um einen Tag gekürzt. Es war aber nicht wirklich viel Reorganisation zu tun. Außerdem hat uns, wie immer, Martina Shaw aus dem Coordination Office von ALOP bei allen organisatorischen Dingen enorm geholfen.

Wie viele der 430 angemeldeten Personen haben tatsächlich teilgenommen? Hätten Sie in Präsenz mehr Teilnehmer gehabt?

Am Ende haben 225 teilgenommen. Die große Differenz zwischen Anmeldungen und „echten“ Teilnehmern scheint für diese digitalen Formate, die auch kostenlos sind, normal zu sein. Es muss ja kein Flug oder Hotel gebucht werden. Die Verbindlichkeit einer Anmeldung ist deutlich geringer. Die tatsächliche Zahl von 225 Teilnehmern hat uns trotzdem sehr gefreut. Zählt man die Antarktis nicht mit, so hatten wir Teilnehmer aus allen Kontinenten. Die Bilevel-Optimierung, das Thema der Herbstschule, ist schon ein recht spezieller Bereich. Man kann also fast sagen, dass wirklich ein Großteil der (Nachwuchs-)Wissenschaftler in diesem Bereich „in Trier“ mit dabei war. Zum Vergleich: Die vorherigen ALOP-Herbstschulen hatten etwa 30-60 Teilnehmer. Mit digitalen Formaten erreicht man also deutlich mehr Interessierte.

Was waren die größten technischen und organisatorischen Herausforderungen?

Es lief alles sehr glatt und wir hatten keinerlei technische Probleme. Die Herbstschule war im Oktober – und seit Ende März befinden wir Wissenschaftler uns ja sowieso tagein tagaus in Video-Meetings oder -Konferenzen. Wir waren also alle sehr gut erprobt in diesem Medium. Spannend war die Organisation des Fragen-und-Antworten-Teils nach den Vorträgen. Wenn aus einer Gruppe von über 200 Teilnehmern Fragen gestellt werden, muss man sich gut überlegen, wie man es organisiert. Wir hatten hierfür „Virtual Coffee Breaks“ eingeplant, an denen die Dozenten teilnahmen. Dort konnten die Teilnehmer ihre Fragen im Zoom-Chat stellen und die Mitorganisatorin Marina Leal oder ich konnten die Fragen und Antworten dadurch gut moderieren.

Video-Konferenzen werden allgemein als anstrengender empfunden als Präsenzveranstaltungen. Wie haben Sie es geschafft, die Aufmerksamkeit hoch zu halten?

Wie auch bei Präsenzveranstaltungen steht und fällt sehr viel mit der Qualität der Vorträge. Wir hatten wirklich Glück, drei herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Programm zu haben. Außerdem haben wir darauf geachtet, ausreichend Pausen einzuplanen sowie eine gewisse Vielfalt in den konkreten Programmpunkten zu haben. So hatten wir neben den Vorträgen selbst die bereits oben erwähnten „Virtual Coffee Breaks“ oder auch „Elevator Pitch Sessions“, in denen die Teilnehmer in kurzen Drei-Minuten-Vorträgen ihre eigene Forschung vorstellen konnten.

Bilevel Optimization

General bilevel optimization problem

$$\min_{x \in X, y \in Y} F(x, y)$$

$$G(x, y) \leq 0$$

Leader $\rightarrow y \in \arg \min_{y' \in Y} \{f(x, y') : g(x, y') \leq 0\}$

- Stackelberg game: two-person sequential game
- Leader takes follower's optimal reaction into account
- $N_x = \{1, \dots, n_1\}$, $N_y = \{1, \dots, n_2\}$, $n = n_1 + n_2$: total number of decision variables
- Solution y of the follower: **optimal follower's response**
- Sets X and Y are \mathbb{R}^{n_1} and \mathbb{R}^{n_2} , respectively, extended with constraints regarding possible discrete variables

Ivana Ljubić (ESSEC) | Exact: General Purpose Solvers for MILPs | Autumn School on Bilevel Opt. Oct 12-14, 2020 | 2020-10-13 10:11:36



Prof. Ivana Ljubić (Essec Business School Paris) beim Zoom-Vortrag.

Wie bewerten Sie den Aspekt der Wissensvermittlung? Was geht bei einer Tagung per Video verloren oder sehen Sie auch didaktische Potenziale?

Es fehlt der direkte Kontakt. Wenn ich eine Vorlesung halte, gucke ich mir ja auch die Studierenden an und kriege dadurch mit, ob sie mir noch folgen können oder ob schon fast alle inhaltlich auf der Strecke geblieben sind. Darauf kann ich dann reagieren. Dies ist im Online-Format deutlich schwieriger, weil den Dozenten dieses direkte Feedback fehlt. Andererseits erzeugt man schon alleine durch die deutlich größere Anzahl an Teilnehmern einen Mehrwert. Wir haben zusätzlich alle Vorträge aufgenommen. Diese Aufnahmen sind bereits auf YouTube für jedermann frei zugänglich – ein weiterer Mehrwert, den man „gratis“ mitnehmen kann.

Für Nachwuchswissenschaftler sind Konferenzen wichtig, um Netzwerke aufzubauen – nicht zuletzt im Hinblick auf berufliche Perspektiven. Ist dieser Effekt bei Video-Tagungen zu kompensieren?

Meiner Meinung nach: Nein! Die sozialen Aspekte – sei es die Kaffeepause oder der gemeinsame abendliche Moselriesling mit einer neuen Kooperationspartnerin oder sogar einem neuen Freund – leiden in dieser Zeit sehr. Für diejenigen Karrieren, die gerade im Entstehen sind oder sein sollten, ist es wirklich nicht leicht. Durch die „Elevator Pitch Talks“ haben wir hier versucht gegenzusteuern, indem wir auch den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben haben, sich zu präsentieren. Dadurch kriegen auch die schon etablierten Wissenschaftler mit, wer sich vielleicht neues in diesem Forschungsbereich betätigt. Für die Vernetzung untereinander haben wir außerdem ein Slack-Netzwerk extra für die Herbstschule aufgesetzt. Dort können sich die Teilnehmer austauschen und auch in Kontakt bleiben, da das Netzwerk auch nach der Herbstschule besteht – und auch genutzt wird.

Welches Fazit ziehen Sie aus Ihren Erfahrungen? Werden Sie künftig häufiger Video-Tagungen anbieten oder erwarten Sie nichts sehnlicher, als Teilnehmer wieder auf dem Campus begrüßen zu können?

Das gesamte ALOP-Team ist sehr zufrieden mit der Veranstaltung. Durch die im Vergleich zu klassischen Präsenzveranstaltungen deutlich höhere Zahl an Teilnehmern ist die erzeugte internationale Sichtbarkeit für ALOP und die Universität Trier ein großer Pluspunkt des digitalen Formats. Außerdem ist für die Teilnehmer aus aller Welt, die nicht an einer Präsenzversion teilnehmen könnten, eine Möglichkeit geschaffen, aktiver an der wissenschaftlichen Community zu partizipieren. Damit rückt die wissenschaftliche Welt in diesen schwierigen Zeiten der Pandemie stärker zusammen – ein wunderbarer Aspekt.

Was bedeutet das für die Zukunft?

Ich sehne mich trotz der genannten digitalen Optionen danach, wieder Vorträge in Seminarräumen und Vorlesungen in Hörsälen auf dem Campus zu halten. Es fehlt zu sehr der direkte Kontakt und das direkte Gespräch. Für die Post-Corona-Zeit gilt es meiner Meinung nach, neue Konferenzformen zu gestalten, die das Beste aus beiden Welten vereinen. Das heißt auf der einen Seite, Präsenz möglich zu machen für die, die reisen können – und auf der anderen Seite eine digitale Teilnahme an Vorträgen und Diskussionen möglich zu machen für die, die nicht reisen können.



KONTAKT

Prof. Dr. Martin Schmidt
 Mathematik
 Mail: martin.schmidt@uni-trier.de
 Tel. +49 651 201-3481



DER BOXEN-CHECK FÜR GUTE DIGITALE ZUSAMMENARBEIT IN UNTERNEHMEN

Wie lässt sich die Arbeit in Teams mithilfe digitaler Mittel effektiv gestalten? Antworten auf diese Frage hat die Projektgruppe vLead in eine Box gepackt. Darin finden Unternehmen praktisches Handwerkszeug.

Homeoffice, Videomeetings, Chatgruppen – Corona hat die Arbeitswelt in kurzer Zeit tiefgreifend verändert. Tatsächlich sind diese Transformationsprozesse in der Arbeitsorganisation kein neues Phänomen. Schon seit der Jahrtausendwende wird unter den Schlagworten „Arbeit 4.0“ oder „vierte industrielle Revolution“ diskutiert und erforscht, wie sich insbesondere die rasant voranschreitende Digitalisierung auf die Arbeit auswirkt.

Psychologen der Universität Trier haben sich im Forschungsprojekt vLead drei Jahre lang mit Teamarbeit in der digitalisierten Welt auseinandergesetzt. Bei einer wissenschaftlichen Analyse von Herausforderungen und Problemstellungen hat es die Projektgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Conny Antoni nicht belassen. Ziel des Verbundpro-

jektes mit weiteren Partnern aus der Wissenschaft und aus der Wirtschaft war es, Instrumente und Handlungsempfehlungen für die digitale Teamarbeit an die Hand zu geben. Das ist eindrucksvoll gelungen. Mit OrgaCheck, TeamCheck und IdeaCheck stellt die Trierer Gruppe interessierten Betrieben drei erprobte Instrumente zur Verfügung.

„Mit den Tools werden Unternehmen in die Lage versetzt, die Zusammenarbeit in ihrem Betrieb nachhaltig, effizient und förderlich für die Gesundheit und das Lernen im Team zu gestalten. Wir sind damit aber noch nicht am Ende unserer Arbeit. Vielmehr sollen die Instrumente in der Praxis weiter erprobt und in Zusammenarbeit mit Unternehmen fortentwickelt werden“, sagt Conny Antoni, Professor für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie.



Mit ihrer Toolbox will die Trierer Forschungsgruppe Unternehmen darin unterstützen, Herausforderungen der Digitalisierung zu bewältigen und digitale Teamprozesse effektiv zu gestalten.

„Dabei haben wir den Fokus auf Prozesse gelegt, die zum einen für die Teamleistung besonders wichtig und zum anderen durch die Digitalisierung besonders betroffen sind“, erläutert Projektmitarbeiterin Valeria Bernardy.

DIE BESTANDTEILE DER TOOLBOX

1. OrgaCheck

Der OrgaCheck steht am Anfang des Prozesses. Unternehmen können damit selbst ermitteln, wie gut sie für die digitalen Arbeitsprozesse aufgestellt sind. Dazu werden die Faktoren Mensch (digitale Kompetenzen, Selbstorganisation, Informationsaufkommen, Wohlbefinden), Technik (Medienausstattung, digitale Geschäftsprozesse, Tauglichkeit der Medien) und Organisation (Führung, IT Unterstützung, Teamarbeit, Erreichbarkeitserwartung, Effektivität) in den Blick genommen. „Der OrgaCheck identifiziert die Stellschrauben, an denen die Unternehmen ansetzen können, um die digitale Zusammenarbeit zu verbessern“, beschreibt Projektmitarbeiterin Anna Röltgen das Potenzial dieses Tools.

Die Bestandsaufnahme erfolgt auf der Basis einer Online-Umfrage im Unternehmen. Aus einem Pool bereitgestellter Fragen kann eine auf das Unternehmen individuell angepasste Befragung konzipiert werden. Um Transparenz herzustellen, werden die Ergebnisse allen Unternehmensebenen bis hin zu den Mitarbeitern zugänglich gemacht. Nach der automatisierten Auswertung erhält das Unternehmen unmittelbar nach Abschluss der Umfrage konkrete Handlungsempfehlungen, die auf die Ergebnisse der Befragung abgestimmt sind.

2. TeamCheck

Das zweite Instrument der Toolbox ist der TeamCheck. Er unterstützt Unternehmen darin, die Qualität der Teamarbeit zu steigern. Hier geht es darum, im Team gemeinsame Vorstellungen darüber zu entwickeln, welche Ziele verfolgt werden, welche Strategien hierfür verwendet werden, wie die Rollen und Aufgaben im Team verteilt sind, welche Medien für die Zusammenarbeit genutzt werden und in

welchem Zeitraum Aufgaben erledigt sein sollten. Je klarer diese Abstimmung erfolgt, desto effektiver kann sich Teamarbeit entwickeln. Der TeamCheck identifiziert Schwächen und Problemfelder und trägt dazu bei, den Dialog zu wichtigen Arbeitsprozessen im Team anzuregen.

Auch bei diesem Tool dient eine Online-Umfrage als Messinstrument. Dazu stellt der TeamCheck Fragenblöcke zu einzelnen Themen zur Verfügung, die vom Teamleiter für eine Umfrage ausgewählt werden können. Teamleiter werden dadurch in die Lage versetzt, auf ihr (Projekt-) Team zugeschnittene Umfragen zu erstellen und die Ergebnisse in das Team zu spiegeln. Teamleitung wie auch Mitarbeitern liefert die Umfrage Erkenntnisse über Verbesserungsbedarf. Hierzu bietet der Teamcheck sowohl Hilfestellungen zur Reflexion der Umfrageergebnisse als auch Handlungsempfehlungen, wie Verbesserungen bei den identifizierten Handlungsbedarfen erreicht werden können.

3. IdeaCheck

Bei dem Tool IdeaCheck geht es darum, das kreative Potenzial der Beschäftigten zu aktivieren, sie zur Ideenentwicklung in Teams zusammenzubringen und diese Ideen für den Innovationsprozess im Unternehmen systematisch zu nutzen. „Innovationen entstehen im Team. Die heutige Komplexität erfordert ein Zusammenspiel von Kompetenzen, um originelle und machbare Innovationen aus einer Idee hervorbringen“, so Professor Conny Antoni. IdeaCheck bietet die passende Infrastruktur für das Generieren und das Management von Ideen und Innovationen im Unternehmen.

Für den Umgang mit Ideen aus dem Mitarbeiterkreis sollte ein strukturierter Prozess vereinbart werden, indem beispielsweise festgelegt wird, wie viele und welche Stufen von der Do-





kumentation der Idee bis zur möglichen Umsetzung zu durchlaufen sind. Eine völlige Transparenz dieses Prozesses — inklusive Informationen über die Gründe, die zur Ablehnung einer Idee führen — ist von Bedeutung, weil sie motivationssteigernd auf die potenziellen Ideengeber wirkt. Der transparente Prozess macht darüber hinaus den Fortschritt der Ideenentwicklung sichtbar, was laut Forschung ein weiterer Motivationstreiber in Innovationsprozessen ist.

„Drei Jahre Entwicklungsarbeit zeigen, dass unsere vLead Toolbox das Potenzial hat, Unternehmen bei der Digitalisierung der Arbeit wirkungsvoll zu unterstützen“, sagt Professor

Antoni. Mit dem OrgaCheck lässt sich die digitale Kompetenz eines Unternehmens überprüfen und verbessern. Der TeamCheck analysiert wichtige Aspekte der Teamarbeit, die im digitalen Setting besonders relevant werden. Der IdeaCheck ermöglicht es Innovationsprozesse im Unternehmen transparent zu steuern und fördert die abteilungsübergreifende digitale Zusammenarbeit an Ideen. „Unsere Tools zeigen auf, wo es zu Belastungen in der digitalen Zusammenarbeit kommen kann, so dass diese frühzeitig adressiert werden können. Darüber hinaus aktivieren sie Ressourcen, die zur Verbesserung der Zusammenarbeit genutzt werden können.“

Weitere Informationen: www.vlead.de

„MIT UNSERER FORSCHUNG UND UNSEREN TOOLS TREFFEN WIR DEN NERV DER ZEIT“

Professor Conny Antoni zum Projekt vLead und zu Effekten von Corona auf „Arbeit 4.0“

Herr Antoni, welche Resonanz erhalten Sie von Unternehmen auf Ihre Forschung und die Tools?

Mit unserer Forschung und unseren Tools treffen wir den Nerv der Zeit. Die Corona-Pandemie rückt die Digitalisierung der Arbeit in den Fokus und damit Fragen, wie Führung und Zusammenarbeit möglichst effektiv und stressfrei gestaltet werden kann, wenn sie digital vermittelt erfolgt. Das hat der Austausch mit Vertretern aus Unternehmen und Wissenschaft im Rahmen unserer Abschlussveranstaltung Anfang November bestätigt.

Als Zielgruppe haben Sie kleine und mittlere Unternehmen (kmU) definiert. Sind Ihre Tools auch für Großbetriebe und Unternehmensgruppen geeignet?

Unsere Tools sind natürlich auch für Großbetriebe und Unternehmensgruppen geeignet. Im Unterschied zu ihnen haben KmU oft weniger Ressourcen, daher haben wir die Instrumente so gestaltet, dass sie von den Führungskräften vor Ort ohne großen Aufwand selbst eingesetzt werden können.

Werden Unternehmen, die Ihre Tools anwenden wollen, von Ihnen über das Ende des Forschungsprojekts hinaus begleitet?

Unsere Instrumente stehen auch nach dem Ende des Forschungsprojekts auf unserer Homepage für weitere zwei Jahre kostenfrei zur Verfügung. Wenn gewünscht,

bieten wir Unternehmen, die sie nutzen wollen, weiterhin unsere Unterstützung und Begleitung an.

Welche Effekte hat die Corona-Pandemie im Hinblick auf „Arbeit 4.0“?

Die Corona-Pandemie beschleunigt die Digitalisierung der Arbeit. Der abrupte Wechsel vom Büro ins Home-Office birgt aber auch Risiken für Unternehmen und Beschäftigte, etwa durch unklare Abstimmungsprozesse, unzureichende IT-Sicherheit oder die Entgrenzung der Arbeit. Es ist es daher Aufgabe der Führungskräfte adäquate Rahmenbedingungen für die Arbeit 4.0 zu gewährleisten. Unsere Tools können ihnen dabei helfen.



KONTAKT

Prof. Dr. Conny Antoni
Arbeits-, Betriebs- und
Organisationspsychologie
Mail: antoni@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2030



Beim Digital Hub Trier 2019 informierte sich auch Ministerpräsidentin Malu Dreyer über das Projekt vLead.



Auf der Transwork-Veranstaltung 2018 in Stuttgart tauschen sich (von links) Rebekka Mander (Teilprojekt FOM Hochschule), Valeria Bernardy (Universität Trier) und Jennifer Schäfer (Teilprojekt IAQ) mit Führungskräften aus Unternehmen und Wissenschaftlern zum Thema digitale Führung aus.

DAS PROJEKT

Das Verbundprojekt vLead („Modelle ressourcenorientierter und effektiver Führung digitaler Projekt- und Teamarbeit“) besteht aus mehreren Teilprojekten. Die Koordination des Gesamtprojekts liegt in der Hand der Abteilung für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie an der Universität Trier unter der Leitung von Prof. Dr. Conny Antoni. Projektmitarbeiterinnen in Trier sind Valeria Bernardy, Rebecca Müller und Anna Röltgen. Die Trierer Projektgruppe hat die drei Tools in Kooperation mit den Unternehmenspartnern Human Solutions in Kaiserslautern (IdeaCheck) und Data One mit Sitz in Saarbrücken (OrgaCheck und TeamCheck) entwickelt.

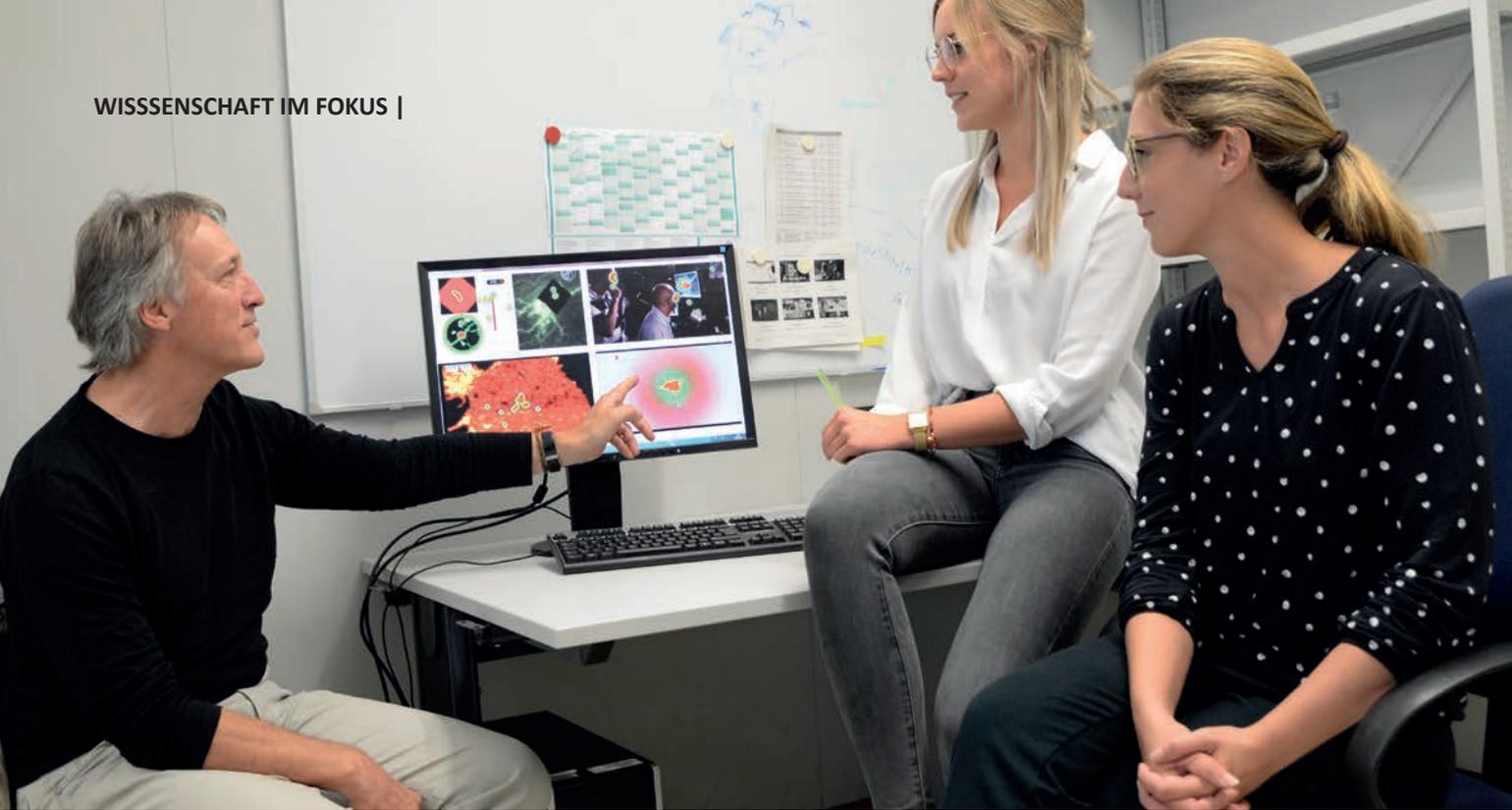
Zwei weitere wissenschaftliche Teilprojekte wurden am Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen und am Institut für Arbeit & Personal (iap) der FOM Hochschule für Oekonomie & Management durchgeführt. Aus diesen resultieren zwei weitere Tools, die zur Unterstützung digitaler Zusammenarbeit dienen.

Gefördert wurde vLead durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF). Die Betreuung erfolgte durch Projektträger Karlsruhe (PTKA).

ARBEIT 4.0

Unter dem Dachbegriff Arbeit 4.0 werden Veränderungen in der Arbeitswelt beschrieben, die durch technische Fortschritte und speziell die Digitalisierung forciert werden. Damit geht eine digitale Vernetzung und Globalisierung einher. Arbeits- und Produktionsprozesse verändern sich und werden zunehmend automatisiert. Auf der Basis insbesondere neuer Kommunikationsmittel kann Arbeit zunehmend unabhängig von Zeit und Ort geleistet werden. Die Veränderungsprozesse erfordern neue Lösungen und Strategien in der Führung von Mitarbeitern und in der Gestaltung von Teamarbeit. „Vor allem Führungskräfte sind vermehrt gefordert, ihre Teams vermittelt über technische Medien zu führen, zu motivieren und in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu unterstützen“, so die Trierer Forschungsgruppe um Professor Antoni, nach deren Einschätzung „die digitale Projekt- und Teamarbeit insbesondere in kleinen und mittleren Unternehmen (kmU) erst am Anfang der Entwicklung“ steht.





Drei Jahre lang haben Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher, Katharina Christ und Bettina Boy (von links) Wissenschaftsvermittlung per Video untersucht.

Wie Wissenschaft im TV und im Internet vermittelt wird

Ein Team der Medienwissenschaft hat festgestellt, dass Universitäten und Forschungsinstitutionen mit ihren Videos ins Reichweiten-Abseits geraten. Sie überlassen Laien die Kommunikation.

Terra X, Planet Wissen, Galileo – alles Auslaufmodelle? So düster dürfte es um die Zukunft von Wissenssendungen im Fernsehen nicht bestellt sein. Dennoch haben der Medienwissenschaftler Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher und sein Team in einem Forschungsprojekt zur audiovisuellen Wissenschaftsvermittlung festgestellt, dass das Internet dem Fernsehen in der Reichweite von Videos den Rang abgelaufen hat. Damit geht eine neue Gewichtung in der Kommunikatoren-Rolle einher: Wissenschaftsvideos werden immer häufiger von Laien produziert.

„Unsere Ergebnisse deuten auf eine Verlagerung der Wissenschaftskommunikation in das Internet hin“, fassen die Mitglieder des Forschungsteams, Hans-Jürgen Bucher, Bettina Boy und Katharina Christ, ein zentrales Ergebnis des dreijährigen Projekts „Audiovisuelle Wissenschaftsvermittlung im Fernsehen und im Internet“ zusammen. In einer für die Untersuchung durchgeführten Online-Befragung mit über 700 Teilnehmern und 501 auswertbaren Fragebögen gaben rund zwei Drittel der Teilnehmer an, sich Beiträge zu wissenschaftlichen Themen im Fernsehen anzuschauen. Aber beinahe alle Befragten – 96 Prozent – nutzen dafür (auch) das Internet.

Der Erfolg der Wissenschaftsvideos im Internet, speziell auf YouTube, beruht nicht zuletzt auf den zum Einsatz kommenden Videotypen. „Vor der Produktion eines Videos ist es wichtig, sich die Frage zu stellen, welches Ziel man damit verfolgt und wen man erreichen will“, rät Bettina Boy. Im Hinblick auf die Ansprache des Publikums und in der Wissensvermittlung haben die Videotypen unterschiedliche Potentiale, was mit Blickaufzeichnungen und Wissenstests evaluiert wurde.

Die Trierer Medienwissenschaftlerinnen und Medienwissenschaftler haben im Rahmen ihrer Studie 400 Videos untersucht und daraus eine Typologie von vier Wissenschaftsvideos identifiziert. Davon gelten zwei – das narrative Erklärvideo und das Expertenvideo – als traditionelle Fernsehformate. Das Animationsvideo und das Präsentationsvideo sind internet-affine Videotypen.

EXPERTENVIDEO

In diesem Videoformat steht die Arbeit einer Forscherpersönlichkeit im Zentrum. Es erfordert einen vergleichsweise hohen Produktionsaufwand, der von Fernsehsendern, aber seltener von Internet-Videoproduzenten geleistet werden

kann. In der Vermittlung von Wissen schneidet das Expertenvideo gegenüber den anderen Videotypen schlechter ab. „Personen können ein Ablenkungsfaktor sein und beim Nutzer zu einer Überlast führen“, nennt Hans-Jürgen Bucher einen Negativfaktor. Ein weiterer: In diesem Videotypus wird überwiegend Expertenwissen vermittelt, das zum Alltag der Zuschauer geringeren Bezug hat. Der Expertenfilm ist jedoch geeignet, wenn die Verbindung von Wissensvermittlung und Personalisierung beabsichtigt ist. Die Personalisierung verschafft dem Expertenvideo die höchsten Werte bei der Vertrauenswürdigkeit.

NARRATIVES ERKLÄRVIDEO

Ein narratives Erklärvideo bettet die Inhalte in einen Erzählstrang ein, der von einem Sprecher und ergänzenden Elementen wie Text, Bild und Musik getragen wird. Soll ein Video primär Wissen vermitteln, ist der narrative Erklärfilm die erste Wahl. Seine Stärken beruhen auf der Erzählstruktur, in der sich verschiedene Elemente schlüssig zusammenführen lassen. Das Format erlaubt zudem eine gezielte Steuerung der Aufmerksamkeit des Betrachters.

ANIMATIONSVIDEO

In Animationsvideos entstehen digital erstellte Bewegtbilder auf der Basis von Fotos, Abbildungen, Zeichnungen oder

Grafiken. Für die Wissensvermittlung ist das Animationsvideo ein ähnlich starkes Instrument wie das narrative Erklärvideo. Rezipienten werden nicht durch sichtbare Personen abgelenkt und können sich auf die Informationsaufnahme konzentrieren, die durch eine hohe Synchronisation von Text und Bild zusätzlich unterstützt werden kann. Sie eignen sich daher besonders zur Vermittlung komplexer Sachverhalte und für den Fall, dass es an geeigneten Bildern mangelt.

PRÄSENTATIONSVIDEO

Wie das Expertenvideo ist das Präsentationsvideo auf eine Person, den Präsentator, zugeschnitten, der Inhalte in einem Vortragsstil übermittelt. „Die Unterhaltsamkeit, die die Probanden einem Video zuschreiben, sowie die Sympathie, die sie für die auftretenden Akteure empfinden, korrelieren mit der Gesamtbewertung des Videos. Diese Faktoren beeinflussen, ob ein Video gelikt, geteilt oder weiterverbreitet wird“, erläutert Katharina Christ, die sich im Rahmen des Projekts mit der Anschlusskommunikation beschäftigt hat. In der Wissensvermittlung hat das Präsentationsvideo nur geringes Potenzial. Zurückzuführen ist dies unter anderem darauf, dass die simultane Präsentation von Informationen durch den Präsentator und Einblendungen von Texten oder Abbildungen den Zuschauer kognitiv stark beanspruchen.

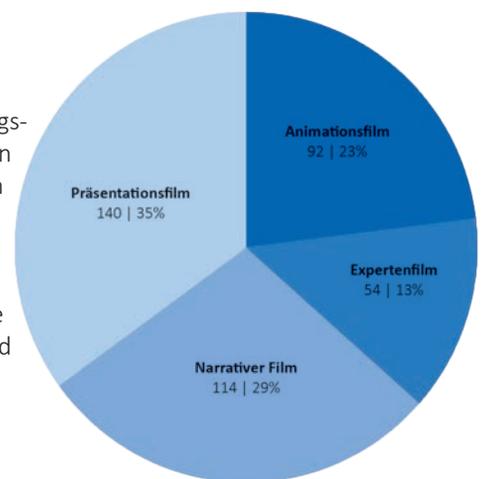
VERBREITUNG DER VIDEOTYPEN - WISSENSCHAFTSINSTITUTIONEN IM ABSEITS

Im Internet am stärksten verbreitet ist der Präsentationsfilm mit 35 Prozent, gefolgt vom Narrativen Erklärfilm (29 Prozent), dem Animationsfilm (23 Prozent) und schließlich dem Expertenfilm (13 Prozent). Hinsichtlich der Beliebtheit bei Nutzern sind die Unterschiede wesentlich deutlicher ausgeprägt - gemessen in durchschnittlichen Aufrufen pro Tag. Präsentationsvideos sind mit einem Wert von 5.951 Aufrufen am beliebtesten. Dagegen werden Animationsfilme auf Platz zwei mit 3.106 Aufrufen nur etwa halb so oft angeschaut. Erklärvideos (1.120) und Expertenvideos (60) erreichen dagegen nur geringe Werte.

Somit haben die bevorzugt von etablierten Wissenschaftseinrichtungen wie Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Internet eingestellten Videotypen — das Expertenvideo und der Narrative Erklärfilm — mit deutlichem Abstand die geringsten Aufrufe. Folglich kommen Nutzer nur selten mit Wissenschaftsvideos in Berührung, die von wissenschaftlichen Institutionen hochgeladen wurden oder in denen Wissenschaftler als Akteure auftreten. „Ich halte es für eine problematische Entwicklung, dass die Wissenschaftskommunikation auf YouTube Laien überlassen wird“, sagt Bettina Boy. Für Professor Hans-Jürgen Bucher ergibt sich aus dieser Beobachtung eine logische Konsequenz: „Die

etablierten Forschungseinrichtungen können ihren publizistischen Rückstand nur aufholen, wenn sie auf die typischen YouTube-Formate Animationsfilm und Präsentationsfilm setzen.“

Zumindest die öffentlich-rechtlichen Sender arbeiten bereits daran. So haben ARD und ZDF mit „funk“ ein Online-Angebot aufgebaut, das auch Inhalte anderer teilt. „funk“ unterstützt den sehr erfolgreichen YouTube-Kanal „mailab“ der Wissenschaftlerin und Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim. „Das spricht dafür, dass die traditionellen Medienakteure die Potentiale von Wissenschaftskommunikation auf YouTube erkannt haben und der Schritt, sich das Know-how von erfahrenen YouTubern wie Mai Thi Nguyen-Kim zu Nutze zu machen, erfolgversprechend ist“, bewerten die Trierer Medienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler diese Entwicklung.





Das gleiche Thema „Was ist ein Déjà Vu?“ wird in zwei verschiedenen Videos dargestellt - mit unterschiedlichen Konsequenzen. Die obere Abbildung zeigt, wie heterogen 17 Probanden ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Fernsehgeräte und die Vortragende verteilen. In der unteren Abbildung, einem Animationsfilm, ist die Aufmerksamkeit der 18 Probanden deutlich konzentrierter, was sich auch in besseren Werten im Wissenstest auswirkt.

WISSENSVERMITTLUNG PER WISSENSCHAFTSVIDEO

Eine weitere zentrale Frage des Forschungsprojekts war, welches Potenzial Videos für die Wissensvermittlung haben. Gemessen an der Reichweite ist es enorm. Für 96 Prozent der Studienteilnehmer ist das Internet die Hauptinformationsquelle. 86 Prozent der Befragten informieren sich auch in Printmedien über wissenschaftliche Themen. 42 Prozent gaben an, häufig oder manchmal wissenschaftliche Veranstaltungen zu besuchen.

Der hohen Reichweite von Internetvideos stehen aber auch Defizite in der Vermittlungsleistung von Wissen gegenüber. „Videos sind nicht allumfassend zur Wissensvermittlung geeignet“, schränkt Hans-Jürgen Bucher ein. Diese Aussage basiert auf den Ergebnissen einer vierstufigen Laborstudie mit 108 Teilnehmern, in der die Aufmerksamkeitsverteilung, zwei Wissensformen und schließlich die Akzeptanz der Videos bei den Nutzern untersucht wurden. Die Vermittlungsleistung wurde für Fakten- und für Strukturwissen ermittelt. Das tiefgründigere Strukturwissen basiert im Unterschied zum oberflächlicheren Faktenwissen auf einer intensiveren Verarbeitung der Information. Es ist basal, wenn Wissen in Handlungen und Entscheidungen umgesetzt werden soll.

Zur Messung wurden zwei Verfahren angewendet: Faktenwissen wurde mit einem Multiple-Choice-Test ermittelt und Strukturwissen mithilfe von Concept Mapping erhoben. Beim Concept Mapping geht es darum, Begriffe in ein Netzwerk von zusammenhängenden Informationen einzuordnen und diese zu verknüpfen. „Über alle Videotypen hinweg und unabhängig von YouTube oder Fernsehen sind die audiovisuellen Informationsangebote deutlich besser dazu geeignet, Faktenwissen zu vermitteln als Strukturwissen“, fand das Forschungsteam heraus.

Ein Erfolgsfaktor für die Wissensvermittlung per Video ist die Auswahl von relevanten und den Alltag der Zuschauer betreffenden Themen. Darüber hinaus kann die Vermittlungsleistung von Wissen durch die Gestaltung der Videos beeinflusst werden. Wichtig ist hierbei, dass es gelingt, die kognitive Belastung des Betrachters zu reduzieren. Diesen Effekt haben die Forscher mithilfe von Blickdaten-Aufzeichnungen von Studienteilnehmern beim Betrachten von Videos erkannt, die sie in Zusammenhang mit dem anschließend abgefragten Wissen stellten.

Aus den Daten lassen sich als Empfehlungen für die Video-
produktion vier Prinzipien zur Steigerung der Vermittlungs-
leistung ableiten:

- * Das **Kohärenzprinzip** zielt darauf ab, auditive und visuelle
Elemente optimal zu synchronisieren.
- * Nach dem **Segmentierungsprinzip** ist es ratsam, erklären-
de, erzählende oder porträtierende Sequenzen nicht simul-
tan zu übermitteln, sondern voneinander abzugrenzen.
- * Das **Redundanzprinzip** verringert die kognitive Belas-
tung, indem vermieden wird, identische Informationen in
verschiedenen Kanälen – auditiv und visuell – simultan zu
transportieren.
- * Das **Auszeichnungsprinzip** setzt darauf, die Aufmerksam-
keit durch Signale zu steuern, etwa durch Gesten oder Zei-
chen, die wichtige Passagen des Videos herausheben.



Mai Thi Ngyuen-Kims YouTube-Kanal hat über eine Million Abonnenten. Sie moderiert auch die Wissenschaftssendung Quarks des WDR und steht damit für eine Verbindung von YouTube und Wissenschaftsfernsehen.

ANSCHLUSS-KOMMUNIKATION

Über die genannten Punkte hinaus heben sich Wissen-
schaftsvideos auf YouTube in einem weiteren Punkt von
Fernsehvideos ab: der Interaktion. „YouTuber rufen im Rah-
men ihrer Videos häufig zur Partizipation auf. Sie fragen bei-
spielsweise, welches Thema sich die Rezipienten im nächs-
ten Video wünschen. So vermitteln sie ihren Zuschauern
einerseits das Gefühl, an der thematischen und inhaltlichen
Ausrichtung des Kanals beteiligt zu sein und sorgen ande-
rerseits für eine bessere Platzierung des Videos auf You-
Tube. Die Algorithmen honorieren unter anderem ein hohes
Kommentaraufkommen mit einer besseren Platzierung,
wodurch auch der kommerzielle Erfolg nicht aus dem Blick-
winkel gerät“, erklärt Projekt-Mitarbeiterin Katharina Christ.

Sie hat sich näher mit der Anschlusskommunikation in Nut-
zer-Kommentaren zu sechs Wissenschaftsvideos in YouTube
beschäftigt. Zusammenfassend lässt sich hierzu feststellen,
dass die sachbezogene Interaktion die emotionalisierende
überwiegt. „Entgrenzungsprozesse und Kontrollverluste wie
sie in der politischen Kommunikation zu beobachten sind,
lassen sich in der Auswertung der YouTube-Kommentare
nicht in gleichem Maß für die Wissenschaftskommunikation
bestätigen.“ Noch nicht. Eine solche Entwicklung lässt sich
für die Zukunft nicht ausschließen. „Für die Wissenschaft
ist diese Transformation Herausforderung und Chance zu-
gleich“, sagt Hans-Jürgen Bucher.

DAS PROJEKT

Titel: „Audiovisuelle Wissenschaftsvermittlung im Fernsehen und im Internet. Eine vergleichende Rezeptionsstudie zur Ermittlung von Qualitätsstandards für Wissenschaftsfilme.“

Förderung: Klaus Tschira Stiftung gGmbH

Projektleitung: Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher

Projektmitarbeiterinnen: Bettina Boy, Katharina Christ



KONTAKT

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher
Medienwissenschaft
Mail: bucher@uni-trier.de

DIE UNERMÜDLICHE SUCHE NACH DER OPTIMALEN THERAPIE

Die Verknüpfung von Psychotherapie, Ausbildung, Lehre und Forschung ist die Erfolgsformel der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie — seit mehr als zehn Jahren.

Gewöhnlich geben sich im Gebäude 25–27 im Wissenschaftspark Trier die Menschen die Klinken in die Hand, doch Corona hat den Trakt ziemlich leergefegt. Hier befinden sich die Räume der von Professor Dr. Wolfgang Lutz geleiteten Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Trier. Zu ihr gehört die psychotherapeutische Ambulanz. In wöchentlich rund 290 Sitzungen werden hier pro Jahr mehr als 700 Personen behandelt.

Es könnten noch mehr Patienten sein, denn die Nachfrage nach Behandlungen psychischer Störungen ist ungebrochen hoch und die Warteliste in der psychotherapeutischen Ambulanz entsprechend lang. Vier bis acht Monate vergehen durchschnittlich zwischen der Kontaktaufnahme und der ersten vorbereitenden Sitzung. Die Wartezeit hängt ab von den Aufnahmekapazitäten der Ambulanz, aber auch von der zeitlichen Flexibilität der Patienten. Etwa 60 Therapeuten arbeiten in der Ambulanz.

Abgesehen von akuten Psychosen, nehmen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller psychischen Störungen an, die in einer von der Weltgesundheitsorganisation erstellten Klassifikation erfasst sind (ICD – 10, Kapitel F). Die Ambulanz im Wissenschaftspark ist wegen ihrer hohen Erfolgsquote und ihrer herausgehobenen Attribute stark nachgefragt, wobei das eine mit dem anderen eng zusammenhängt. In der Abteilung sind Psychotherapie, Aus- und Weiterbildung,

Lehre sowie Forschung eng verschränkt (s. Seite 44). Patienten werden daher auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse behandelt. Und die kommen nicht selten aus dem eigenen Haus, denn die Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie betreibt selbst rege Forschungsarbeit.

„Eine ausführliche Diagnostik, eine intensive Beschäftigung mit der Fallkonzeption und Behandlungsplanung, die Verbindung mit den neuesten Erkenntnissen aus der Forschung — diese Punkte hören wir von unseren Patienten häufig als Argumente, warum sie sich für eine Therapie bei uns entscheiden“, fasst Professor Lutz die besondere Qualität der Ambulanz zusammen.

Die differentielle Indikationsstellung und Personalisierung der Behandlung sind Wesensmerkmale der therapeutischen Arbeit. Unter Erstem ist zu verstehen, dass während der Behandlung stetig überprüft wird, ob die eingeleiteten Maßnahmen wie erwartet wirken. Personalisierung meint, dass der Patient individuell betrachtet und auf ihn abgestimmte Behandlungsstrategien konzipiert werden. Dazu haben die Trierer Psychologen ein spezielles Analysetool entwickelt, den Trier Therapie Navigator (siehe Beitrag auf S. 46). Außergewöhnlich ist zudem, dass in mehreren Sprachen behandelt werden kann: Neben Deutsch in Englisch, Französisch, Russisch, Polnisch und Türkisch.

Das Team der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Trier.



PSYCHOTHERAPIE IM LOCKDOWN-MODUS

„Bereits Mitte März haben wir langsam auf Videotherapie umgestellt. Ab April waren außer Notfallsitzungen keine Präsenztermine mehr vor Ort möglich. Manche Patienten haben wir über Telefon betreut, wenn sie keine technische Ausstattung für Videositzungen hatten“, erinnert sich Wolfgang Lutz an den ersten Lockdown des Jahres und die Folgen für die psychotherapeutische Arbeit. Immerhin ist es gelungen, die Zahl der Therapieplätze aufrechtzuerhalten, und man konnte Erfahrungen sammeln für die zweite Schließungsphase des Jahres und das zweite digitale Semester ab November. Seitdem sieht sich der überwiegende Teil der Patienten und Therapeuten nur noch per Video. Wenige Sitzungen finden weiterhin in der Ambulanz statt oder per Telefon, beispielsweise wenn Patienten eine digitale Therapie ablehnen.

Der Umzug in die digitale Welt und die Einhaltung der Corona-Bestimmungen stellt die gesamte Abteilung vor Herausforderungen, die weit darüber hinausgehen, den Nachschub an Masken und Desinfektionsmitteln sicherzustellen. Therapeuten müssen neue Maßnahmen und Materialien entwickeln, die den Patienten zur Vorbereitung auf die nächste Sitzung per Mail geschickt werden. „In einer Videotherapie kann der Therapeut den körpersprachlichen Ausdruck des Patienten weniger gut beurteilen, als wenn er ihm gegenüber sitzt. Es muss mehr über Worte kommuniziert werden“, nennt Professor Lutz eine Problematik der digitalen Sitzungen.



Therapiesitzungen in Präsenz sind seit dem zweiten Lockdown im November nur in Einzelfällen möglich.

Nicht immer lässt sich ein geschützter Raum für das Gespräch herstellen, wenn es beispielsweise Patienten in ihrer Wohnung nicht einrichten können. Selbst an sich positive Effekte können sich negativ auswirken. „Den Patienten bleibt der Anfahrtsweg erspart. Das bedeutet auf der anderen Seite, dass sie direkt aus dem Alltag in die Sitzung kommen und keinen Abstand gewinnen konnten.“ Einschränkungen gibt es aber auch bei den wenigen Präsenz-Sitzungen. „Die durch die Maske verdeckte Mimik des Patienten nicht zu sehen, bereitet Therapeuten große Schwierigkeiten“, so Professor Lutz.

An der Videotherapie ist aber längst nicht alles schlecht. Im Gegenteil: „Manchen Patienten fällt es zuhause leichter, sich zu öffnen und intensiver zu erzählen. Außerdem sieht man sich durch den großen Bildausschnitt sehr nah, Mimik ist dadurch recht intensiv einsetzbar und ablesbar. Außerdem bekommt der Therapeut einen Eindruck vom Zuhause des Patienten“, listet Wolfgang Lutz Vorteile auf.



PALF- Engste Vernetzung auf hohem Niveau

PALF - hinter dieser Kurzformel verbirgt sich das zentrale Charakteristikum der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie: Die enge Verknüpfung von Psychotherapie, Aus- und Weiterbildung, Lehre sowie Forschung schafft Mehrwert für alle Beteiligten. Patienten profitieren in ihrer Therapie von Forschungserkenntnissen, Studierende können früh mit Forschung und psychotherapeutischer Praxis in Kontakt kommen und angehende Psychotherapeuten werden wissenschaftsbasiert ausgebildet und in Forschung sowie Entwicklung einbezogen.

PSYCHOTHERAPIE

Was wird behandelt?

Behandelt werden psychische Störungen wie Depressionen, Angststörungen, posttraumatische Belastungen, Zwangs- und Essstörungen oder psychosomatische Erkrankungen, psychische Probleme in Zusammenhang mit körperlichen Krankheiten, auch Paar- und Familienprobleme und andere persönliche Schwierigkeiten oder Störungen. Nicht behandelt werden zum Beispiel Patienten mit primären Substanzabhängigkeiten oder im Fall akuter Suizidalität. Depressionen waren in den vergangenen zehn Jahren mit 44 Prozent die am häufigsten gestellte Diagnose.

Eine intensive Betreuung und Unterstützung der Teilnehmer ist ein Markenzeichen des Weiterbildungsstudiengangs „Psychologische Psychotherapie“.



FORSCHUNG ZU CORONA

Die Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie forscht auch zur Corona-Pandemie. In dem Projekt „Auswirkungen der Covid-19-Infektionswelle auf Patient*innen, Therapeut*innen und Studierende“ wird untersucht, wie sich der Übergang von Face-to-Face-Therapiesitzungen zu Videotherapiesitzungen auf die Beziehung zwischen Patient und Therapeut sowie auf die Symptome der Patienten auswirkt. Dazu werden die Verläufe von Patienten, die zur Videotherapie gewechselt sind, mit früheren Patienten verglichen, die durchgehend in Präsenz behandelt wurden. Zum anderen soll die Videotherapie durch die Einschätzungen von Patienten und Therapeuten in Bezug auf Wirksamkeit, Umsetzbarkeit und eventuell auftretende Probleme evaluiert werden.

Weiterhin beschäftigt sich das Forschungsprojekt mit dem Einfluss von Social Distancing auf das Wohlbefinden von Patienten, Therapeuten, der Allgemeinbevölkerung und Studierenden. Eine erste Erhebung dazu fand zwischen April und Anfang Juni 2020 statt, eine zweite Erhebung wurde in der zweiten Novemberwoche 2020 gestartet.

Wer wird behandelt?

Behandelt werden Patienten ab 16 Jahren, ein Direktzugang oder eine ärztliche Zuweisung sind möglich. Die Therapiekosten werden von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Die Patienten kommen überwiegend aus der Stadt und der Region Trier sowie aus der Großregion, auch aus Luxemburg. Der Altersdurchschnitt der Patienten liegt bei 35 Jahren.

Wie viele werden behandelt?

Einhergehend mit der Erweiterung der Kapazitäten ist die Zahl der Patienten enorm gestiegen. Waren es im Eröffnungsjahr 2003 noch 95 Personen, besuchten in den vergangenen Jahren zwischen 700 und 800 Patienten jährlich die Ambulanz. Pro Jahr werden etwa 300 Patienten neu aufgenommen, Anfragen gehen mehr als doppelt so viele ein.

Wie wird behandelt?

Bei der Entwicklung der Therapie werden persönliche Hintergründe und das soziale Umfeld, individuelle Stärken und Schwächen und die aktuelle Lebenssituation der Patienten berücksichtigt. Die auf der Basis einer fundierten Diagnose entwickelten Therapien werden durch ein Qualitätssicherungssystem begleitet. Evaluierungen belegen eine hohe Erfolgsquote. Die Ambulanz gibt eine Verbesserungsrate von 73,5 Prozent vom Beginn bis zum Abschluss der Behandlungen an. Jede Therapie erfordert etwa 30 Sitzungen.



Volkserkrankung Depression? In der psychotherapeutischen Ambulanz wird diese Diagnose in 44 Prozent der Fälle gestellt.

AUS- UND WEITERBILDUNG

Den staatlich anerkannten Weiterbildungsstudiengang „Psychologische Psychotherapie“ haben die Professoren Günter Krampen und Peter Schwenkmezger aufgebaut und 2001 an der Universität Trier implementiert. Seit 2009 wird er von Professor Wolfgang Lutz fortgeführt und weiterentwickelt.

Der Studiengang hat eine jährliche Aufnahmekapazität von bis zu 25 Studierenden, die in Teilzeit (fünf Jahre) oder Vollzeit (drei Jahre) ausgebildet werden. Bewerbungen sind nach dem ersten Master-Semester möglich. Aktuell belegen insgesamt etwa 110 Studierende den Weiterbildungsstudiengang. Davon arbeiten etwa 20 Prozent an einer Promotion oder sind bereits promoviert. Die fixen Ausbildungskosten von 12.000 Euro, die im Bundesvergleich zu den günstigsten gehören, können durch Honorare für Therapietätigkeit refinanziert werden.

Die Anbieter des Studiengangs legen großen Wert auf eine intensive Betreuung und Unterstützung der Teilnehmer, die beispielsweise in institutionalisierten Meilenstein-Gesprächen verankert ist. Diese Strategie macht das Institut zu einer der modernsten Ausbildungseinrichtungen Deutschlands. Den Studierenden kommt ein kontinuierliches Feedback über jede Behandlung zugute. Da alle

Sitzungen auf Video aufgezeichnet werden, erhalten die Therapeuten eine mit ganz konkretem Feedback angereicherte Supervision und können die Videos außerdem zur Vor- und Nachbereitung nutzen.

LEHRE

Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Klinischen Psychologie und Psychotherapie sind fester Bestandteil sowohl im Bachelor- wie im Masterstudium des Fachs Psychologie. Das Lehrprogramm führt Forschung, Lehre und Praxis zusammen. Über den Lehrbetrieb hinaus haben Studierende die Möglichkeit, als Hilfskräfte oder Praktikanten — aktuell sind es etwa 26 — in der Ambulanz, der Abteilung und dem Weiterbildungsstudiengang praktische Erfahrungen zu sammeln. Master-Studierende können nach einer erfolgreichen Bewerbung für den Weiterbildungsstudiengang als Therapie-Assistenzen an Behandlungen mitwirken und Therapiemaßnahmen unterstützen. Jährlich betreut die Abteilung etwa 45 Studien-Abschlussarbeiten, davon ein Drittel im Bachelor- und zwei Drittel im Masterstudium. Insgesamt sind in der Abteilung 162 Diplom-Arbeiten, 157 Master-Arbeiten und 131 Bachelor-Arbeiten entstanden, überwiegend auf der Grundlage von Daten aus der Ambulanz.

FORSCHUNG

Die Forschungstätigkeit der Abteilung wird in dem 2010 eingerichteten Europäischen Zentrum für Psychotherapie und Psychotherapieforschung (EZPP) gebündelt. Im gleichen Jahr wurde das Graduiertenprogramm Psychotherapie und Psychotherapieforschung inklusive eines Doktorandenkolloquiums aufgelegt, in dem derzeit zwölf interne und eine externe Dissertation sowie zwei Habilitationen betreut werden. 28 Promotionen sind abgeschlossen, zwei Absolventen erhielten Berufungen auf Professuren. Die Nachwuchswissenschaftler profitieren dabei von einem internationalen Kooperationsnetzwerk, das Türen zu Universitäten in vielen Ländern öffnet.

Im Mittelpunkt der Forschung steht die Untersuchung psychotherapeutischer Behandlungen und der Prozesse, die Veränderungen in der Psychotherapie herbeiführen. Geforscht wird auf drei Ebenen. Den Schwerpunkt bildet die



KONTAKT

Prof. Dr. Wolfgang Lutz
 Klinische Psychologie und Psychotherapie
 Mail: lutzw@uni-trier.de
 Tel. +49 651 201-2883

Makroebene. Hier sind Evaluation und Qualitätssicherung die wichtigsten Stichpunkte. Es geht darum, Vorhersagen treffen zu können, welche Faktoren den Erfolg von Therapien beeinflussen können und wie das Vorgehen bei negativen Entwicklungen angepasst werden muss. Auf der Mesoebene nehmen die Wissenschaftler die Mechanismen und Prozesse des psychotherapeutischen Geschehens in den Blick, beispielsweise Effekte nonverbaler Verhaltens, der Sprache und von Emotionen. Auf der Mikroebene untersucht die Arbeitsgruppe Wirksamkeit und Wirkungsweise einzelner spezifischer psychotherapeutischer Behandlungstechniken. Für die Forschung werden beachtliche Drittmittel eingeworben – mehr als sieben Millionen Euro zwischen 2015 und 2019.

TRIER THERAPIE NAVIGATOR



Der Therapie-Navigator zeigt an, wie sich die Symptome des Patienten im Behandlungsverlauf verändern und warnt vor negativen Entwicklungen.

„Ihre Route wird berechnet.“ Diesen Satz bekommen Psychotherapeuten vom Trier Therapie Navigator (TTN) nicht zu hören oder zu lesen. Dennoch zeigt der TTN, ähnlich einem Auto-Navi, Therapeuten mögliche Wege und Vorschläge für die Behandlung eines Patienten an. Rund 20 Jahre Forschungs- und Entwicklungsarbeit stecken in diesem Instrument, das in der Fachwelt große Aufmerksamkeit gefunden hat.

Der TTN soll vor allem eines leisten: Therapeuten darin unterstützen, für den jeweiligen Patienten eine zutreffende Diagnose zu stellen und die dafür optimale individualisierte Behandlungsoption zu entwickeln. Denn Patienten mit gleicher Störung können auf eine identische Therapie unterschiedlich ansprechen. Das haben Professor Lutz und seine Mitarbeiter mittels der Analyse eines Datensatzes aus Großbritannien selbst bestätigt. Danach hatten 40 Prozent der Patienten mit einer Traumafolge-Störung nicht das optimale Therapieverfahren erhalten.

Der TTN gleicht die eingegeben Daten mit Stichproben bereits behandelter Menschen ab und beobachtet, wie sich die Symptome des Patienten verändern. Er gibt auch Warnhinweise, falls sich die Therapie in einer auffälligen Weise entwickelt oder ein negativer Verlauf droht. Dem Therapeuten werden dann geeignete Materialien wie Videos oder Arbeitsblätter zum Gegensteuern zur Verfügung gestellt.

Gerade wurde der TTN in einer Studie evaluiert, die zeigt, dass sich die Ergebnisse verbessern, wenn Therapeuten den Vorhersage-Vorschlägen des TTN folgen. Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg ist, dass die Therapeuten den Umgang mit dem TTN sicher beherrschen.

Weitere Informationen: www.kpplutz.uni-trier.de

DRITTMITTELPROJEKTE 2020

Militante Marien/frömmigkeit. Schillers Jungfrau von Orleans und die Politisierung der Religion um 1800.

Bei diesem Projekt handelt es sich um eine umfangreichere monographische Untersuchung, die nach mehrjährigen Vorarbeiten zum Abschluss für zwölf Monate gefördert wird. Die Untersuchung zielt auf die Interferenzen zwischen Literatur, Kunst, Religion und Politik um 1800. Friedrich Schillers Tragödie *Die Jungfrau von Orleans* dient dabei zum einen als Prisma, mit dem verschiedene religionspolitische Dimensionen der Spätaufklärung und der Revolutionsepoche sichtbar gemacht und in eigenen Kapiteln untersucht werden: die politische Theologie der Zeit, das Nachleben von Konfessionsfundamentalismus und barocken Märtyrerkonzepten, die politisch-militärische Funktionalisierung der Gottesmutter Maria, die besonderen theatralen Seiten politisierter Religion in den 1790er Jahren u.a.m. Umgekehrt erscheint Schillers Drama aber auch als Brennspeigel, der zeitgenössische Ereignisse, Diskurse, Debatten, Traditionslinien und Sujetbestände bündelt und im Medium der Literatur so verhandelt, dass historische Tiefenschichten und Facetten erkennbar

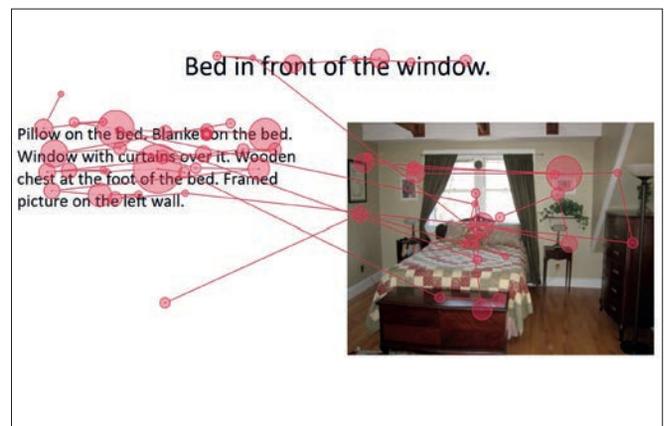
werden, die außerhalb der literarischen Inszenierung weitgehend unentdeckt bleiben. Auf diese Weise bietet die Untersuchung ein Panorama (re)politisierter Religion um 1800, das für die Literatur-, Kunst- und Theatergeschichte ebenso von Interesse ist wie für die politische, die Mentalitäts- und die Religionsgeschichte.

Projektleitung: Prof. Dr. Ulrich Port, Germanistik
Förderer: Volkswagenstiftung (Opus-Magnum-Programm)
Laufzeit: 12 Monate

xPres – Crossmodal PerceptionTrace Embeddings

Wenn wir eine Internetseite besuchen, schenken wir einzelnen Textstellen und Fotos unterschiedlich viel Aufmerksamkeit. Was genau uns beispielsweise durch Layout und Design besonders ins Auge springt, können Medienwissenschaft oder Psychologie mit so genannten Blickaufzeichnungsexperimenten herausfinden. Suchmaschinen und digitale Assistenten scannen ebenfalls Webseiten, um Informationen zu sammeln und herauszufiltern, was für uns Menschen relevant ist. Doch Webseiten und andere Multimediadokumente werden von Menschen für Menschen entworfen. Das Projekt „xPres“ geht davon aus, dass Medieninhalt auch für die automatisierte Verarbeitung in menschenähnlicher Weise rezipiert werden sollte. Diese These untersucht das Projekt.

Darüber hinaus ist die Kernidee, ein neuartiges Inhaltsrepräsentationsparadigma zu entwickeln, das multimediale Inhalte ähnlich repräsentiert, wie sie von Menschen rezipiert werden: Als Sequenz von Aufmerksamkeitsverschiebungen, zum Beispiel zwischen Wörtern und Bildbereichen, die in einem Dokument arrangiert sind. Die Techniken des Repräsentationslernens sind eine Kerntechnologie der Künstlichen Intelligenz. Da es noch keine wahrnehmungs-basierten Machine-Learning-Verfahren gibt, hat xPres das Potential, wegweisend für viele Richtungen in der Künstlichen-Intelligenz-Forschung zu sein.



Projektleitung: Prof. Dr. Achim Rettinger, Computerlinguistik
Partner: Prof. Dr. Marion Müller, Medienwissenschaft
Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft
Laufzeit: 36 Monate

CARMEN – ITN: Communal Art – Reconceptualising Metrical Epigraphy Network

Die Trierer Klassische Philologie gehört zu einem Verbund acht europäischer Partner. Dieser Verbund hat ein Netzwerk zur Ausbildung von Doktoranden eingeworben (Marie Skłodowska-Curie Innovative Training Networks). Dieses zeichnet sich durch einen innovativen Praxisanteil im nicht-universitären Bereich aus. Hierzu sind viele Institutionen europaweit und im nördlichen Afrika aktiv in das Training eingebunden, das Rheinische Landesmuseum Trier (GDKE Rheinland-Pfalz) ist als Partner beteiligt.

Das Akronym CARMEN steht für "Communal Art – Reconceptualising Metrical Epigraphy Network". Historiker, Philologen und Archäologen werden gemeinsam und interdisziplinär die Erforschung von Dichtung als Teil der römischen Alltagskultur vorantreiben. Der Fokus liegt auf lateinischen Inschriften in Versform, den Carmina Epigraphica. Diese stehen auf Grabsteinen und anderen Monumenten und sind

beredete Zeugnisse der sozialen Beziehungen, der Sprachentwicklung, aber auch der ästhetischen Vorstellungen in Rom und den Provinzen.

Projektkoordination: Prof. Dr. M. Horster (Alte Geschichte, Universität Mainz)

Projektpartner: Die Universitäten Mainz, Trier, Dijon/Bourgogne, Sevilla, Wien, La Sapienza/Rom, die Universität des Baskenlandes sowie die GDKE Rheinland-Pfalz.

Förderer: Europäische Kommission, Horizon 2020, Programm MSCA-ITN

Laufzeit: 4 Jahre (1. September 2020 bis 31. August 2024)

Kontakt: Prof. Dr. Stephan Busch, Universität Trier, Klassische Philologie

Die Wahrnehmung von dynamischen Objekten

In unserem Alltag sind wir andauernd von dynamischen Objekten umgeben. Stellen sie sich ein Basketball-Spiel vor: Ihre Mit- und Gegenspieler bewegen sich, der Ball ist in Bewegung und Sie selbst auch. Wir wissen, dass wir dynamische Objekte im Allgemeinen gut wahrnehmen und lokalisieren können, denn wir sind gut darin, mit diesen Objekten zu interagieren. Wie genau jedoch die kognitiven Mechanismen aussehen, die der Wahrnehmung und Verarbeitung dieser dynamischen Reize zugrunde liegen, ist bis heute noch ungeklärt und wird in der wissenschaftlichen Fachliteratur kontrovers diskutiert.

In den letzten Jahren erhielt eine neue Klasse von Theorien eine immer größere Aufmerksamkeit, die sogenannten „Bayesianischen Beobachtermodelle“, die die Wahrnehmung von (dynamischen) Objekten durch eine Kombination aus zwei Faktoren beschreiben. Der erste Faktor ist die sensorische Information, die unsere Sinnesorgane an das zentrale Nervensystem weiterleiten, die jedoch immer auch mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist. Der zweite Faktor ist eine spezifische Erwartung an das Objekt, welche aufgrund von vorherigen Erfahrungen mit vergleichbaren Objekten besteht.

Die Frage, ob diese Theorien hierbei eine bessere Vorhersagekraft aufweisen als die bisher erfolgreichsten Theorien

der Literatur, steht im Mittelpunkt des Forschungsprojektes, welches zu einem ganzheitlichen Verständnis der Wahrnehmung von dynamischen Objekten beitragen soll.



Foto: www.colourbox.de

Projektleitung: Dr. Simon Merz/Psychologie

Projektmitglieder: Prof. Dr. Christian Frings, Universität Trier; Charles Spence, PhD, Universität Oxford, UK

Förderung: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Laufzeit: 36 Monate (Januar 2021 – Dezember 2023)

KOEXPOSENS: Entwicklung von Methoden zur Beurteilung von Stoffgemischen

Alternative Untersuchungsmethoden zur Bewertung von Substanzmischungen hinsichtlich verstärkender oder abschwächender Wirkmechanismen liegen bislang nicht vor. Die Bewertung von allergenen Chemikalien im Kontext von gleichzeitig anwesenden weiteren Stoffen stellt einen immer wichtigeren Aspekt im Rahmen von Sicherheitsbewertungen dar, der bislang nur durch pauschale Sicherheitsfaktoren abgedeckt werden kann. Unser Projekt soll dazu beitragen, die Bewertung von Substanzmischungen auf eine verbesserte naturwissenschaftliche Basis zu stellen.

KOEXPOSENS entwickelt alternative Methoden zur Beurteilung solcher Einflüsse anhand realistischer Fallbeispiele und Kooperation mit weiteren Partnern. Experimentell werden insbesondere vom Fach Umwelttoxikologie aufgebaute In-vitro-Systeme eingesetzt, die eine Aktivierung von Immunzellen in ihrem natürlichen Gewebekontext erlauben. KOEXPOSENS soll dazu beitragen, die bisherige Vorgehensweise auf

eine verbesserte wissenschaftliche Basis zu stellen und zu prüfen, ob die derzeitige Vorgehensweise mögliche Einflüsse anderer Stoffe im Gemisch ausreichend berücksichtigt oder verändert werden sollte.

Projektkoordination: Prof. Dr. Brunhilde Blömeke, Umwelttoxikologie
Projektlaufzeit: 1. Januar 2020 - 31. Dezember 2022 (3 Jahre)
Förderung: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)

TreeCop

In den Dürrejahre 2018 und 2019 hat die Stadt Essen 1,2 Millionen Euro für die Wässerung von Stadtbäumen ausgegeben. Um das Bewässerungsmanagement angesichts des Klimawandels zu optimieren und die urbanen Baumbestände auch in langen Dürrephasen unter Schonung von Trinkwasserressourcen zu gewährleisten, soll ein auf Daten des Erdbeobachtungssatelliten Sentinel-2 basierendes Steuerungstool entwickelt werden, das den Trockenstress des Stadtbaumbestandes regelmäßig flächendeckend ermittelt. Unterstützend sollen Daten vernetzter Bodenfeuchtesensoren sowie flugzeuggestützte Hyperspektraldaten zum Einsatz kommen.

Da die zeitliche und räumliche Auflösung von Sentinel-2 nicht ausreichen, um täglich den Vitalitätszustand jedes Baumes zu erfassen, soll aus allen Datenquellen eine Klassifikation der Trockenstressempfindlichkeit des Stadtbaumbestands erstellt werden. So können in Stresssituationen alle Bestände der betroffenen Klassen gewässert werden, ohne dass tagesaktuelle Satellitendaten der gesamten Fläche vorliegen müssen. Zur Erfolgskontrolle der Bewässerungsmaßnahmen sollen Sentinel-2-Daten späterer Zeitpunkte verwendet werden.



Foto: www.colourbox.de

Projektleitung: Prof. Dr. Thomas Udelhoven, Umweltfernerkundung & Geoinformatik
Projektmitarbeiter: Dr. Max Gerhards; Koordination: Dr. Henning Buddenbaum
Förderung: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), Raumfahrtmanagement mit Mitteln des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI)
Laufzeit: 1. September 2020 - 31. August 2021

"ES FINDET EINE HISTORISIERUNG STATT, DIE MARX VOM MARXISMUS TRENNT"

Im „Marx-Jahr“ 2018 waren der Soziologe Prof. Dr. Martin Endreß und der Historiker Prof. Dr. Christian Jansen treibende Kräfte der wissenschaftlichen Begleitung des Jubiläums. Unter anderem veranstalteten sie in Trier einen internationalen Kongress. In ihrem Buch „Karl Marx im 21. Jahrhundert“ werden in Beiträgen renommierter Wissenschaftler grundlegende Fragen einer undogmatischen und kritischen Beschäftigung mit Marx und seinem Denken aufgeworfen und zur Diskussion gestellt.

Herr Endreß, Herr Jansen, wann kamen Sie erstmals mit Marx in Berührung und was hat diese Begegnung ausgelöst?

Endreß: Meine erste Berührung mit Marx datiert aus dem Leistungskurs Geschichte, in dem wir uns in zwei Semestern mit China beschäftigt haben. Dass derartige Themen in dieser Intensität behandelt wurden, sagt einiges über die späten 1970er Jahre. Und ich erinnere mich – geprägt von jungen Lehrern der 68er-Generation – an sehr lebhaftes Debattieren ...

Jansen: Ich habe in außerschulischen Veranstaltungen zur politischen Bildung neben Camus, Sartre auch erstmals das „Manifest“ gelesen. An der Uni wollte ich den existenzialistischen Erstkontakt durch Kurse zum historischen Materialismus und zum „Kapital“ systematisieren. Aber die dogmatische Herangehensweise frustrierte mich bald.

Sie haben sich im Jubiläumsjahr sehr engagiert als Organisatoren der Ringvorlesung und eines mehrtägigen internationalen Kongresses. Wie bewerten Sie die öffentliche Resonanz auf das „Marx-Jahr“?

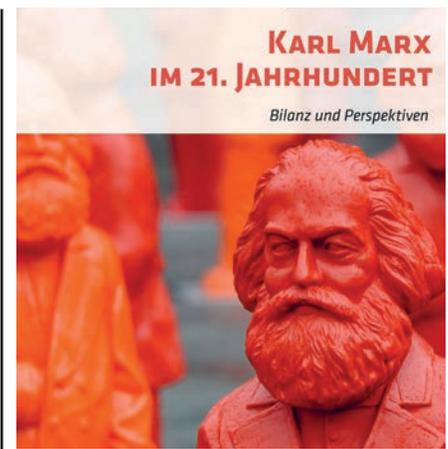
Endreß/Jansen: Danke, dass Sie an diese Ver-

anstaltungen erinnern. Uns hat überrascht, dass es keine weiteren großen Kongresse im Gedenkjahr gab, sodass wir hier in und für Trier einen besonderen Akzent setzen konnten. Eine Tendenz der Resonanz sehen wir darin, dass nach der politischen Polarisierung im 20. Jahrhundert eine Historisierung stattfindet, die Marx vom „Marxismus“ trennt.

Hinterlässt die Beschäftigung mit Marx nachhaltige Spuren in Ihrer Arbeit?

Endreß: Marx bildet einen festen Bestandteil meiner Lehrveranstaltungen zur soziologischen Theorie – ebenso wie Werke, die im unmittelbaren Anschluss an oder in Auseinandersetzung mit Marx argumentieren, wie bspw. Max Weber oder Jürgen Habermas. Darüber hinaus gehört ein relationales Denken zu den wichtigsten Impulsen von Marx. Es ist zentraler Bezugspunkt für meine theoretischen und politisch-soziologischen Forschungsinteressen.

Jansen: Neben seiner Bedeutung als herausragender politischer Analytiker des 19. Jahrhunderts und Impulsgeber der Arbeiterbewegung hilft das dialektische Denken Geschichte zu verstehen: nicht nach simplen



Martin Endreß

Christian Jansen:

Karl Marx im 21. Jahrhundert. Bilanz und Perspektiven

Campus Verlag 2020, 596 Seiten

Kausalitäten zu suchen, sondern nach komplexen Zusammenhängen und unintendierten Folgen.

Marx ist wieder aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Auch Sie bezeichnen Ihr Buch als Bilanz. Ist das Thema „durch“ – bis zum nächsten Jahrestag oder bis zur nächsten Kapitalismus-Krise?

Endreß/Jansen: Öffentliche Aufmerksamkeitskonjunkturen sind ja typischerweise um Jahrestage herum strukturiert. Auch der akademische Betrieb ist von solchen Wellen des Interesses nicht unabhängig. Erledigt hat sich die Beschäftigung mit Marx damit aber keineswegs, schon allein weil derzeit Krise auf Krise folgt. Zudem bietet die laufende, erstmals historisch-kritische Edition der Schriften von Marx kontinuierlich Anlass, sich auf endlich gesicherter Textgrundlage mit dem Werk auseinanderzusetzen. Hier wird es noch manche Entdeckungen geben – und zwar gerade auf dem in unserem Buch verfolgten Pfad der Kontextualisierung und undogmatischen Aktualisierung.

Die Kontroverse um das Denkmal hat die Problematik der Auseinandersetzung mit Marx besonders verdeutlicht. Geht Trier mit seinem Erbe angemessen um?

Endreß/Jansen: „Angemessenheit“ ist ein ebenso schwieriges wie ambivalentes Kriterium. Die Interessen der Stadt liegen primär im touristischen Bereich, durch das von der Ebert-Stiftung getragene Marx-Haus gibt es aber auch einen Ort der kontinuierlichen intellektuellen Auseinandersetzung mit Marx' Werk. Die Kontroversen um das Denkmal lenkten eher vom Werk ab, das immer wieder mit den verschiedenen Marxismen des 20. Jahrhunderts verwechselt bzw. zu Unrecht für politische Interessen vereinnahmt wird.



Martin Endreß und Christian Jansen (von links) mit dem knapp 600 Seiten starken Buch.



Hilaria Gössmann und Maren Haufs-Brusberg

„als hättest du ein Stück Japan eingepackt“
 Briefe von Mutsuko Ayano aus ihrer Studienzeit in Deutschland.

Ludicum Verlag München 2020.



Maren Haufs-Brusberg und Hilaria Gössmann (von links) haben eine Auswahl von Mutsuko Ayanos Briefen übersetzt.

„MANCHMAL KÖNNEN EINFACHE TEXTE SCHWER ZU ÜBERSETZEN SEIN“

Während ihres dreijährigen Aufenthalts in Deutschland schrieb die japanische Promotionsstudentin Mutsuko Ayano, die im November 1983 den Folgen eines Überfalls erlag, etwa 170 Briefe an ihre Eltern. Japanologie-Professorin Hilaria Gössmann und Promovendin Maren Haufs-Brusberg haben eine Auswahl dieser Briefe neu übersetzt.

Was war der Anlass, dieses Übersetzungsprojekt anzustoßen?

Hilaria Gössmann: Die Gedenkfeiern für Mutsuko Ayano finden nach wie vor große Resonanz, viele Menschen nehmen daran teil. Das Geschehene ist nicht nur an der Universität ein wichtiges Thema, sondern auch bei den Bürgerinnen und Bürgern in Trier und der Region. Das ungebrochene Interesse hat mich motiviert, das Projekt anzugehen. Es war mir wichtig, den in Japan vergriffenen Band mit ihren Briefen in Deutschland neu herauszubringen.

Maren Haufs-Brusberg: Studierenden machen heute ganz andere Auslandserfahrungen als Mutsuko Ayano Anfang der 1980er-Jahre. Lange Briefe zu schreiben, selten mit der Familie telefonieren zu können, diese Umstände und Verhaltensweisen kennen junge Menschen in der heutigen digitalen Umgebung nicht mehr. Es war uns ein Anliegen, diese Aspekte und Mutsuko Ayanos Blick auf die deutsche Kultur wiederzugeben.

Sind Sie beim Übersetzen auf besondere Herausforderungen gestoßen?

Hilaria Gössmann: Manchmal können gerade einfache Texte schwer zu übersetzen sein. Uns war wichtig, dass die Texte im Deutschen so rüberkommen, wie Mutsuko Ayano sie im Japanischen formuliert hat.

Maren Haufs-Brusberg: Die Übersetzung von Umgangssprache warf tatsächlich häufiger Fragen auf. Außerdem mussten wir einen Kompromiss finden, wie wir die damalige Sprache so übertragen, dass sie authentisch bleibt, aber nicht antiquiert wirkt.

War das ausführliche einführende Kapitel von Anfang an vorgesehen?

Hilaria Gössmann: Viele Verlage akzeptieren in ihren Büchern keine langen Einführungen. In diesem Fall wäre es nicht ohne ausgiebige Einführung gegangen, das hat der Verlag auch respektiert.

Maren Haufs-Brusberg: Die Einführung soll auch auf mögliche kulturelle Missverständnisse hinweisen. So könnten zum Beispiel aus der Perspektive des deutschen Lesepublikums Äußerungen zu ihrem deutschen Freund als abwertend empfunden werden. In Japan ist es dagegen eine Form von Bescheidenheit, sich über Eigenes, auch über den eigenen Freund, eher negativ zu äußern.

Wie hat sich die wechselseitige Wahrnehmung von Japanern und Deutschen gegenüber den 1980er-Jahren verändert?

Hilaria Gössmann: Die Kenntnisse voneinander sind heute natürlich wesentlich besser. Dadurch hat die Exotisierung Japans, wie sie in den 80er-Jahren noch anzutreffen war, deutlich abgenommen. Man sieht die Veränderungen auch bei unseren Studierenden, die schon mit einem guten Wissensstand über Japan zum Studium kommen. Trotzdem empfinden immer noch viele Menschen eine große Faszination für Japan.

DIE AUTORINNEN UND IHR BUCH

Prof. Dr. Hilaria Gössmann ist in Tokio geboren und hat ihre Kindheit in Japan verbracht. Seit dem Wintersemester 1995/96 ist sie Professorin für Japanologie an der Universität Trier.

Maren Haufs-Brusberg ist als Tochter eines japanischen Elternteils in Deutschland aufgewachsen und war Lehrbeauftragte an der Universität Trier, wo sie auch promoviert. Sie ist nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Modernes Japan an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf tätig.

Basis dieses Buchs ist die Veröffentlichung einer Auswahl von Briefen, die Mutsuko Ayanos Vater ein Jahr nach ihrem Tod in Japan herausgegeben hat. Grundlegende Übersetzungsarbeiten wurden in einem Seminar mit Studierenden der Japanologie geleistet. Die hier entstandenen Texte haben die Herausgeberinnen Hilaria Gössmann und Maren Haufs-Brusberg überarbeitet und vereinheitlicht.

EIN VERGESSENES KAPITEL DER TRIERER UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Just zur Eröffnung der Ausstellung im Trierer Stadtmuseum, in der die Universität Trier an ihre erfolgreiche Wiedegründung vor 50 Jahren erinnert, ist ein Buch zu einem erfolglosen Versuch einer Universitäts-eröffnung unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen.

„Das war der Moment, in dem ich Feuer fing“, erinnert sich Prof. Dr. Stephan Laux an die Initialzündung für sein Buch. Bei den Vorbereitungen für die Ausstellung zum Jubiläum der Universität Trier war eine Liste mit fast 200 Bewerbern um Professuren an der Universität Trier zum Vorschein gekommen. Sie stammte nicht etwa aus den Vorarbeiten der Wiedegründung der Universität 1970, sondern war bereits 1946 angelegt worden. Bewerbungen für eine Professur an einer Universität, die es noch gar nicht gab und die es in den folgenden fast 25 Jahren auch nicht geben sollte? Der Forschergeist des Historikers war geweckt und so begann er, die Hintergründe dieses vergessenen Kapitels der Trierer Universitätsgeschichte zu rekonstruieren.

Herr Laux, erfolgreiche Universitätsgründungen in Deutschland sind gut erforscht. Weniger en vogue scheint die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit fehlgeschlagenen Versuchen zu sein. Warum haben Sie es trotzdem getan?

Es ist der Geschichtswissenschaft tatsächlich zu eigen, dass sie sich, gewissermaßen entsprechend dem Leitspruch „Sieger schreiben Geschichte“, bevorzugt mit „erfolgreicher“ Geschichte befasst. Der Versuch der Universitätsgründung in Trier von 1945 bis 1948 war alles andere als eine Erfolgsgeschichte. Dennoch hat er einen Aussagewert, denn auch Planungen und Vergeblichkeiten können uns etwas mitteilen. Die Aufarbeitung dieser Episode lässt weit über Trier hinaus einen

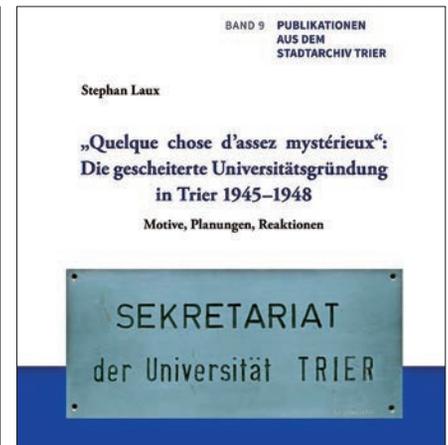
Blick auf die Gesellschaftsgeschichte der frühen Nachkriegszeit zu. Das fand ich sehr reizvoll.

Welche Überlieferung haben Sie für Ihre Arbeit vorgefunden?

Die Geschichte der Universität Trier ist nicht ohne Grund bislang schlecht erforscht geblieben: Es gab bislang nur drei Bücher zu ihrer Historie, was auf die ausgesprochen schwierige Quellenlage zurückzuführen ist. Ohne Quellen können aber keine geschichtswissenschaftlichen Aufsätze und Bücher entstehen. Da die Universität kein eigenes Archiv führt, sind von dieser Seite keine Bestände vorhanden.

Sie sind dennoch fündig geworden?

Eine meiner ersten Rechercheisen hat mich in die Nähe von Paris in das Archiv des französischen Außenministeriums geführt. Die dort übrigens erst seit 1985 zugänglichen Bestände geben vielfach Aufschluss darüber, wie die französischen Behörden mit dem Thema Bildung und Hochschulgründungen in ihrer Besatzungszone umgegangen sind. Im Landeshauptarchiv in Koblenz fanden sich weitere, allerdings wenige Hinweise. Immerhin bin ich hier auf zwei ergiebige Akten der Bezirksregierung Trier gestoßen. Der wertvollste Fund war fraglos derjenige, von dem ein Historiker eigentlich immer nur träumen kann: Ein Koffer voller Dokumente aus einem Privatnachlass.



Prof. Dr. Stephan Laux

„*Quelque chose d'assez mystérieux*“: Die gescheiterte Universitätsgründung in Trier 1945–1948. Motive, Planungen, Reaktionen (= Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier, Bd. 9).

Trier, Verlag für Geschichte und Kultur 2020

Wie sind Sie darauf gestoßen?

Die zentrale Figur der Bestrebungen, nach dem Krieg in Trier eine Universität zu gründen, war der weithin unbekannte Trierer Bezirksdezernent Aloys Fery. Er hatte einer seiner Töchter eine ganze Reihe von Dokumenten hinterlassen, die nach ihrem Tod im Frühjahr 2020 an ihren Sohn übergingen. Er hat den Inhalt des Koffers gesichtet und die Universität darauf aufmerksam gemacht.

In der Nachkriegszeit waren Universitätsgründungen mit politischen Absichten verbunden. Inwiefern traf dieser Aspekt auf Trier zu?

Nach den Angriffen Deutschlands auf Frankreich 1870, 1914 und 1940 sahen die französischen Besatzungsbehörden Bildung als ein zentrales Instrument gegen den deutschen Nationalismus und Chauvinismus. Ihr Antrieb in der Bildungsfrage war eindeutig eine moralische Erneuerung und eine akademische Entnazifizierung. Die Trierer Protagonisten waren dagegen von der Vorstellung getrieben, die Menschen im christlich-konservativen Geist zu einer moralischen Verantwortlichkeit zu erziehen. Ihnen ging es implizit auch um eine Freisprechung des Katholizismus von der Verantwortung gegenüber dem Nationalsozialismus. 90 Prozent der Trierer Bevölkerung waren Katholiken. Die lokalen Eliten redeten in diesem Zusammenhang sogar von einer Wiederherstellung des „Abendlandes“ im Sinne der damals verbreiteten Begriffsprägung.

Die Bemühungen zur Gründung der Universität zogen sich über drei Jahre hin. Wie lässt sich erklären, dass die Initiative nicht gleich zu Beginn unterbunden wurde?

Die französische Verwaltung war ein knarrendes Gebälk. Dort arbeiteten Menschen aus unterschiedlichen politischen Lagern, Gaullisten und Kommunisten etwa, die sich nicht grün waren und unterschiedliche Ziele und Interessen verfolgten. So erhielt die Trierer Initiative von bestimmten Seiten Signale, dass ihre Bemühungen willkommen seien. Bei der Besatzungsbehörde in Baden-Baden, die über die Universitätsgründung zu befinden hatte, kamen dagegen so gut wie keine Informationen aus Trier an. Dort wurde erst 1948 Stopp gerufen, weil man vorher nicht wusste, was in Trier abließ.

Woran ist die Initiative gescheitert?

Ein markanter Fehler der Trierer Akteure war der gerade angesprochene Punkt, keine Kommunikation nach oben, also nach Baden-Baden, betrieben zu haben. Zum zweiten waren ihre Planungen überdimensioniert. Die vorgesehene medizinische Fakultät wäre beispielsweise nicht finanzierbar gewesen. Da sich die Trierer Gruppe fast ausschließlich aus Mitgliedern der Christlich-Demokratischen Partei (CDP, später CDU) zusammensetzte, wäre sie gut beraten gewesen, sich mit anderen Parteien zu verbinden. Ein weiterer Fehler ist den Initiatoren dagegen höchstens mittelbar zuzuschreiben. Es war, wenn man im Nachhinein einen so kritischen Maßstab



Nur wenige Meter von dem Gebäude auf dem Trierer Hauptmarkt entfernt, an dem einst das Schild „Sekretariat der Universität Trier“ angebracht war, stellte Professor Stephan Laux bei den Jubiläumsvorlesungen der Universität seine Forschungsergebnisse vor.

ansetzen darf, ein Versagen der Stadt-Spitze, dass sich niemand aus ihren Reihen mit Vehemenz und Geschick für die Universität einsetzte. Das hat sich bei der Gründung der Universität in Mainz im Mai 1946 ganz anders dargestellt.

War der misslungene Versuch ein in sich abgeschlossenes Kapitel oder gab es auch Folgewirkungen, die bis zur Wiedergründung der Universität 1970 nachhallten?

Resümierend kann man sagen, dass die Flamme der Universitätsgründung von 1945 bis 1948 nur schwach gebrannt hat. Es war

ein Versuch, der aber nicht überbewertet werden sollte. Die damals relevanten Punkte und die politische Dimension spielten 1970 bei der erfolgreichen Wiedergründung keine Rolle mehr. 1970 war eine ganz andere Situation. Es ging nun darum, Kapazitäten für die große Nachfrage nach Studienplätzen zu schaffen und damit auch die Zugangsvoraussetzungen für breitere soziale Schichten zu erleichtern.

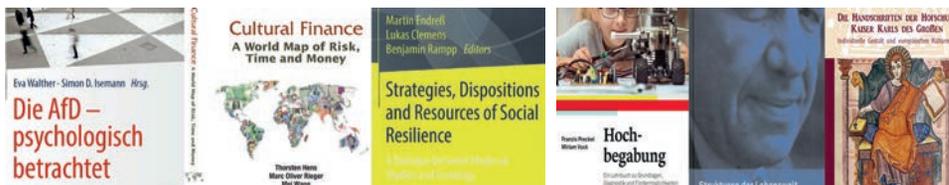
DR. ALOYS FERY (1892–1959) – die zentrale Figur

„Bevor ich erstmals mit Aloys Ferys Nachlass in Kontakt gekommen bin, war mir der Name kein Begriff“, räumt Professor Stephan Laux ein. Nachdem der Historiker die von Ferys Enkel zur Verfügung gestellten Akten und weitere Quellen ausgewertet hatte, stand für ihn fest: Aloys Fery war der zentrale Akteur und „engagierteste Befürworter einer Universitätsgründung in Trier“.

Fery wurde 1945 als Dezernent in die Bezirksregierung in Trier berufen, wo er später auch für die Kulturabteilung zuständig war und mit der Koordination der angestrebten Universitätsgründung beauftragt wurde. „Fery war überzeugt, durch die Universität zur Bewältigung der geistigen Krisen der Nachkriegszeit beitragen zu können“, schreibt Laux. Mit seiner Auffassung, den Hochschulzugang auch für Arbeiterkinder und Nicht-Abiturienten zu öffnen, lavierte er sich in dem konservativ-katholischen Kreis der Universitätsbefürworter allerdings in eine Minderheitsposition.

Auf Ferys Bemühen geht auch die Liste mit rund 200 Bewerbungen für Professorenstellen und 1600 Interessierte für Studienplätze im Herbst 1946 zurück. „Für mich war es eine Bereicherung, dass ich Aloys Fery zu einer gewissen Anerkennung verhelfen konnte“, so Stephan Laux.

NEUERSCHEINUNGEN



Martin Endreß und Sebastian Klimasch
*Strukturen der Lebenswelt. Alfred Schütz
Werkausgabe, Band IX*
591 Seiten. Köln: von Halem 2020

Unter dem Titel „Strukturen der Lebenswelt“ ist Band IX der Alfred Schütz Werkausgabe im Herbert von Halem-Verlag erschienen. Mit diesem neunten Band liegt erstmals eine kritische Edition der von Schütz nachgelassenen Materialien zum Abschluss seines zweiten Hauptwerkes und der Vollendung seiner Theorie der Lebenswelt vor. In „Strukturen der Lebenswelt“ werden diese umfangreichen Materialien samt Verweisstrukturen von Martin Endreß und Sebastian Klimasch in einer kritischen Rekonstruktion aufbereitet, kommentiert und erschlossen.

Martin Endreß, Lukas Clemens,
Benjamin Rapp
*Strategies, Dispositions and Resources
of Social Resilience. A Dialogue between
Medieval Studies and Sociology.*
305 Seiten, Springer VS 2020

Das Konzept der Resilienz, ursprünglich in der Psychologie verwendet, hat sich mittlerweile in zahlreichen Disziplinen etabliert. Damit erfährt der Begriff auch in den Geistes-, Geschichts- und Sozialwissenschaften eine ständig wachsende Rezeption und heterogene Ansätze seiner konzeptionellen Ausgestaltung. Der Band entstammt der Arbeit der Trierer DFG-Forschungsgruppe „Resilienz“, führt Beiträge von Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen und liefert damit eine erste Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen und historischen Resilienzforschung.

Franzis Preckel, Miriam Vock
*Hochbegabung. Ein Lehrbuch zu Grundlagen,
Diagnostik und Fördermöglichkeiten*
Verlag: Hogrefe Verlag (Goettingen)
2. vollständig überarbeitete Auflage
Seitenzahl: 260 ISBN-13: 9783801728502
ISBN-10: 3801728501.

Diese zweite, umfassend überarbeitete und aktualisierte Auflage des Lehrbuchs Hochbegabung präsentiert den aktuellen Wissensstand zu Grundlagen, Diagnostik und Förderung von Hochbegabung. In einer klar strukturierten und didaktisch ansprechenden Aufbereitung des Themas geben die Autorinnen einen umfassenden Überblick

über Modelle und Forschungszugänge sowie prominente Studien. Grundlagenwissen zur Persönlichkeit und Entwicklung Hochbegabter wird ebenso berücksichtigt wie konkrete Möglichkeiten der Diagnostik und Förderung in Kindergarten und Schule.

Eva Walther, Simon D. Isemann
Die AfD – psychologisch betrachtet
Verlag: Springer Fachmedien Wiesbaden
GmbH, ein Teil von Springer Nature
Auf. 2019, XI, 237 Seiten, 12 Abb.
eBook ISBN 978-3-658-25579-4
DOI 10.1007/978-3-658-25579-4
Softcover ISBN 978-3-658-25578-7

Warum wählen Bürgerinnen und Bürger rechte Parteien wie die AfD, deren Politik oftmals sogar ihren eigenen Interessen widerspricht? In diesem Buch werden psychologische Faktoren zur Erklärung dieses Phänomens diskutiert. Hauptthese ist, dass die AfD in drei zentralen Konfliktfeldern (Ökonomie, Identität, Vertrauen) scheinbare Lösungen anbietet. Anhand verschiedenster Quellen wie Sprachanalysen, Wahlstatistiken und Parteiprogrammen wird vor dem Hintergrund aktueller psychologischer Theorien die Wirkung der Partei auf die Wählerschaft analysiert. Schließlich bietet das Buch auch einen pragmatischen Ausblick zu Aufklärung und Prävention, um rechtspopulistischen Tendenzen entgegenzuwirken.

Thorsten Hens, Marc Oliver Rieger,
Mei Wang
*Cultural Finance: A World Map of Risk, Time
and Money*
World Scientific Hardcover, 320 pages, ISBN-
10 : 9811219761, ISBN-13 : 978-9811219764

Dieses Buch bietet einen umfassenden Überblick über das Forschungsfeld „Cultural Finance“. Dabei geht es um kulturelle Unterschiede bei ökonomischen Entscheidungen und zwischen Finanzmärkten. Das Buch basiert auf einer internationalen Umfrage zu Risiko- und Zeitpräferenzen – der INTRA-Studie (International Test of Risk Attitudes). Kulturelle Faktoren beeinflussen dabei zum Beispiel die langfristigen Aktienrenditen, Dividendenzahlungen oder Anlagestrategien. Thorsten Hens ist Professor für Financial Economics an der Universität Zürich und der

NHH Bergen. Marc Oliver Rieger ist Professor für Bank- und Finanzwirtschaft an der Universität Trier und sowohl Mitglied im Forschungsverbund „Transkulturalität“ als auch in der Forschungsgruppe „Quantitative Finance and Risk Analysis“. Mei Wang ist Professor für Behavioral Finance an der WHU – Otto Beisheim School of Management.

Michael Embach, Claudine Moulin, Harald Wolter-von dem Knesebeck
*Die Handschriften der Hofschule Kaiser
Karls des Großen. Individuelle Gestalt und
europäisches Kulturerbe*
Trier: Verlag für Geschichte und Kultur 2019,
542 S. Zahlr. Abb. ISBN: 978-3-945768-11-2

Die vorliegende Veröffentlichung bildet den Berichtsband einer internationalen Tagung, die vom 10.-12. Oktober 2018 in der Stadtbibliothek Trier stattgefunden hat. Kooperationspartner waren die Universitäten von Bonn (Kunstgeschichte) und Trier (Ältere deutsche Philologie).

Gegenstand der Publikation sind die Prachthandschriften der Hofschule Kaiser Karls des Großen. Das Korpus der erhalten gebliebenen knapp zehn Handschriften wird aus einer interdisziplinären Perspektive in den Blick genommen und auf seine individuelle und gesamteuropäische Kulturbedeutung hin befragt. Für die gesamte Handschriftengruppe, zu der auch das Trierer „Ada-Evangelium“ zählt, ist die Aufnahme in die Liste des Welterbes der UNESCO beantragt.

Michael Embach
*One hundred Highlights. Precious manuscripts
and books from the Trier City
Library.*
Regensburg: Verlag Schnell & Steiner 2020.

Der Katalog der Schatzkammer der Stadtbibliothek Trier liegt nun auch in einer englisch-französischen Ausgabe vor. Wie in der deutschen Fassung, werden 100 herausragende Objekte aus der international bedeutenden Sammlung von Stadtbibliothek und Stadtarchiv beschrieben. Den erläuternden Texten ist jeweils eine ganzseitige Farbbildung beigelegt. Zudem finden sich weiterführende Literaturhinweise für interessierte Spezialisten.

DR. FISCH: PREIS FÜR BESTEN BWL-NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER



Dr. Christian Fisch, Mitarbeiter der Professur für Unternehmensführung und des Forschungszentrums Mittelstand, wurde im März der Nachwuchspreis des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB) verliehen. Der VHB ist mit rund 2.600 Mitgliedern der bedeutendste Verband von BWL-Hochschullehrern im deutschsprachigen Raum.

Die Auszeichnung erhalten junge Wissenschaftler, die mit einer herausragenden Publikation auch international Beachtung gefunden haben. Christian Fisch hat in einer Studie Initial Coin Offerings (ICO) als Risikomarkt für Unternehmensfinanzierung untersucht. In den Boomjahren 2017 und 2018 erbrachten

ICO Einzel-Investitionssummen von bis zu vier Milliarden Euro.

Die mit 2.500 Euro dotierte Auszeichnung wurde bei der 82. Jahrestagung des VHB virtuell verliehen. Das Auswahlgremium sprach Christian Fisch den Preis einstimmig zu: „Die Arbeit besticht in allen Kriterien wie Relevanz, Innovationsgrad der Forschungsfragen, wissenschaftlicher Reach und Breite des Themas.“

PROFESSORIN BLÖMEKE LEITET DIE DFG-ARBEITSGRUPPE ALLERGIE



Brunhilde Blömeke, Professorin für Umwelttoxikologie, hat die Leitung der Arbeitsgruppe Allergie innerhalb der Kommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe (MAK) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) übernommen. Die Kommission erarbeitet Empfehlungen für Maximale Konzentrationen von Stoffen in der Luft am Arbeitsplatz (MAK) und für Biologische Arbeitsstoff-Toleranzwerte (BAT).

Die Arbeitsgruppe Allergie bewertet Arbeitsstoffe hinsichtlich ihrer allergenen Wirkung nach Hautkontakt und Inhalation. Zur Beurteilung der Stoffe wurden bislang hauptsächlich Tierversuche herangezogen. Jedoch entwickelt sich die Forschung und Datenlage in den letzten Jahren stark in Richtung alternativer Testverfahren, die Tierversuche verzichtbar machen sollen. Professorin Brunhilde Blömeke bringt ihre Expertise auf diesem Gebiet engagiert in die Arbeitsgruppe ein. Unterstützt wird sie hierbei von der DFG-finanzierten Mitarbeiterin Dr. Kerstin Egele.

PROFESSOR BAUER: LEHRPREIS DES LANDES FÜR VORLESUNGEN



Christian Bauer, Professor für Monetäre Ökonomik, wurde im August mit dem Lehrpreis des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Die Lehrpreise werden alle zwei Jahre in unterschiedlichen Fächergruppen nach Hochschulen und Universitäten getrennt vergeben und sind mit jeweils 10.000 Euro dotiert. Aufgrund der Corona-Pandemie konnten in diesem Jahr die Preise nicht persönlich übergeben werden.

Die Kandidaten für die Lehrpreise werden von Fachbereichen und Fachschaften nominiert. Entscheidend für die Auswahl der Preisträger ist das Votum von Studierenden zu ausgewählten Veranstaltungen der Nominierten. Im Fall von Christian Bauer waren es zwei Vorlesungen: „Grundlagen der Mikroökonomie“ für Bachelor-Studierende und „Applied Intertemporal Optimization“ im englischsprachigen Master-Studiengang Economics.

„Ich verstehe den Preis als Auszeichnung für das ganze Fach. Auch meine Kolleginnen und Kollegen machen sehr gute Lehre, sodass wir an der Universität Trier ein hervorragendes VWL-Studium bieten können“, sagte der Preisträger.

PROFESSOR LUTZ ÜBERNIMMT PRÄSIDENTENAMT



Prof. Dr. Wolfgang Lutz wurde zum General Vice President und zum President-elect der Society for Psychotherapy Research (SPR) gewählt. Momentan arbeitet er sich in das Amt des SPR-Präsidenten ein, das er Mitte 2021 übernehmen wird. Professor Lutz leitet an der Universität Trier die Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie.

Die international und multidisziplinär ausgerichtete Society for Psychotherapy Research wurde 1970 gegründet. Sie ist regional in Chapter in Europa, Großbritannien, Lateinamerika und Nordamerika sowie in „Area groups“ in Australien und Italien gegliedert. Die erste Konferenz des europäischen Chapters der SPR fand 1981 in Trier statt. Inhaltlich gibt es Abteilungen für spezifische Interessensgebiete.

Die SPR fördert Forschung zur Psychotherapie sowohl im Hinblick auf deren empirische Grundlagen wie auf Anwendungsaspekte. Mit „Psychotherapy Research“ bringt die SPR eine Fachzeitschrift heraus, zu deren Editoren Professor Wolfgang Lutz gehört. Weitere Informationen: www.psychotherapyresearch.org

RALF MÜNNICH IST VORSITZENDER DER STATISTISCHEN GESELLSCHAFT



Im September hat die Mitgliederversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft (DStatG) Prof. Dr. Ralf Münnich zu ihrem Vorsitzenden gewählt. In der DStatG sind Statistiker aller Fachrichtungen aus Wissenschaft und Praxis zusammengeschlossen.

Der Leiter der Professur für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Universität Trier sieht die DStatG vor vielfältigen und auch aktuellen Herausforderungen. „Corona zeigt, wie wichtig die Darstellung und der Umgang mit statistischen Daten sind. Es ist bedauerlich, dass vor allem zu Anfang der Corona-Krise weder von der Politik noch von den Medien das große Wissen der Experten der Deutschen Statistischen Gesellschaft in Anspruch genommen wurde. Die Chancen zur Versachlichung der Informationen mit Hilfe moderner statistischer Verfahren, sowohl bei zusätzlichen Stichproben als auch insbesondere bei Analysemethoden, hat man dadurch nicht genutzt.“

Gleichzeitig betont Professor Münnich, dass die Statistik und Statistiken allgemein eine wichtige Basis für Staat und Gesellschaft bilden. Die Deutsche Statistische Gesellschaft könne mit ihrer Expertise gerade auch zur besseren Bewältigung zukünftiger Krisen beitragen. Weitere Informationen zur DStatG: www.dstatg.de

LITERATURPREIS FÜR DISSERTATION ZU AVICENNA



Andreas Lammer wurde im Februar mit dem bedeutendsten iranischen Literaturpreis ausgezeichnet. Es war bereits die dritte und bislang höchste Auszeichnung für die Dissertation des Juniorprofessors für Arabische Philosophie, Kultur und Geschichte. Zuvor war seine Monographie zu dem einflussreichen arabischen Philosophen und Arzt Avicenna bereits mit dem Bayerischen Kulturpreis und dem BRAIS-De Gruyter Prize bedacht worden.

In seiner Dissertation „The Elements of Avicenna’s Physics: Greek Sources and Arabic Innovations“ untersucht Juniorprofessor Andreas Lammer die Grundbegriffe der naturphilosophischen Theorie des islamischen Philosophen Avicenna (gestorben 1037). Er stützt sich in seiner Untersuchung zentral auf die „Vorlesung über die Natur“, Avicennas umfangreichstes Werk über die wissenschaftliche Disziplin der Physik. Darüber hinaus werden auch weitere Werke Avicennas systematisch herangezogen, um ein möglichst genaues Bild seiner Naturphilosophie zu erhalten.

ZWEITER PREIS FÜR AUFSATZ ZU FINANZDERIVATEN



Dr. Artem Dyachenko hat beim Swiss Derivative Research Award 2020 den zweiten Preis gewonnen. Ausgezeichnet wurde sein Aufsatz „Optimal Volatility Dependent Derivatives in the Stochastic Volatility Model“. Das Paper entstand im Rahmen seiner Promotion bei Marc Oliver Rieger, Professor für Bank- und Finanzwirtschaft. Dr. Artem Dyachenkos wissenschaftlicher Schwerpunkt ist die Finanzwirtschaft. Er arbeitet als Postdoktorand in der Forschungsgruppe „Quantitative Finance and Risk Analysis“, an der Professuren der Wirtschaftswissenschaften und der Mathematik beteiligt sind.

In seinem Aufsatz befasst sich Dr. Artem Dyachenko mit Finanzderivaten, dazu zählen beispielsweise Optionen und Futures. Artem Dyachenko zeigt: Die risikobereinigte Rendite eines optimalen Derivats, das von einem Index (z.B. DAX) und dessen Kursschwankungen (Volatilität) abhängt, übertrifft deutlich die risikobereinigte Rendite eines optimalen Derivats, das nur vom Index abhängt. Unter einem optimalen Derivat wird ein Derivat verstanden, das an die Präferenzen eines Investors angepasst ist.

Bei den Swiss Derivative Awards werden seit 2006 jährlich die von einer Jury ausgewählten besten Strukturierten Finanzprodukte der Schweiz und ein Forschungspreis verliehen. Die Awards werden von dem Informationsanbieter Derivative Partners und payoff.ch ausgerichtet.

PRÄSIDENT JÄCKEL: EHRENDOKTOR DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT



Mit der Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät werden herausragende humanitäre, wissenschaftliche, literarische oder theologische Leistungen gewürdigt. Diese Auszeichnung wurde im September neben Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel auch Christel Neudeck, Sr. Mary Prema Pierick und Andreas Knapp zugesprochen.

In der Würdigung heißt es, Prof. Dr. Michael Jäckel setze sich im Laufe seiner Amtszeit als Präsident der Universität Trier seit 2011 kontinuierlich für eine engmaschige Zusammenarbeit der Universität Trier mit der Theologischen Fakultät Trier ein. Beide Hochschulen stehen seit dem Jahr 1970 durch eine deutschlandweit einmalige Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Bistum Trier miteinander in Verbindung. Seit 1992 ist die Theologische Fakultät Trier mit ihrer Verwaltung und Lehre auf dem Campus der Universität Trier untergebracht. Die Theologische Fakultät Trier gratuliert den Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren zur Verleihung des Titels, die auch der Trierer Bischof und Großkanzler der Fakultät, Dr. Stephan Ackermann, sowie die römische Kongregation für das Katholische Bildungswesen befürwortet oder bestätigt haben.

AWARD DER GRÖßTEN INFORMATIK-GESELLSCHAFT



Die weltweit größte wissenschaftliche Gesellschaft für Informatik, die Association for Computer Machinery (ACM), hat Dr. Michael Ley für die Schaffung, Pflege und Erweiterung der Bibliographie-Datenbank dblp den Distinguished Service Award verliehen. Seit seiner Promotion arbeitet Michael Ley an der Universität Trier und betreut dblp seit 27 Jahren. Inzwischen wird dblp von Schloss Dagstuhl – Leibniz-Zentrum für Informatik betrieben.

Mit dem Preis würdigte die ACM Michael Leys Leistung, dblp von einer kleinen hochspezialisierten Literaturdatensammlung im Bereich „Datenbanksysteme (DB) und Logikprogrammierung (LP)“ zu dem umfassendsten, offenen Literaturinformationsdienst für die Informatik ausgebaut zu haben. Der dblp-Dienst unter dblp.org indexiert mehr als fünf Millionen Informatik-Fachartikel und Veröffentlichungen. Er wird von Informatikforschenden in aller Welt genutzt: Etwa alle anderthalb Sekunden beginnt jemand eine Recherchesession mit dblp. Zu Spitzenzeiten sind es mehr als 100 Anfragen pro Sekunde.



„ICH HATTE NIE EINEN
MASTERPLAN FÜR BERUF UND
KARRIERE“

Claudine Moulin und die historische Sprachwissenschaft haben sich gesucht und gefunden. Die Zufallskarriere der mehrfach ausgezeichneten Professorin.

Günter Grass und der Zufall haben Claudine Moulin zur Wissenschaftlerin gemacht. In ihrem Elternhaus in Brüssel, wo sie ihre Jugend verbrachte, lag eine englische Ausgabe der Blechtrommel auf dem Tisch. Interessiert blätterte sie darin und kaufte sich bald darauf eine deutsche Ausgabe, weil sie den Roman in der Originalsprache lesen wollte. Was jedoch nur leidlich gelang. „Ich dürfte das als Germanistik-Professorin eigentlich nicht sagen, aber meine Kenntnisse in Deutsch waren nicht gut“, sagt sie verschmitzt. Wobei man zur Relativierung wissen sollte: Deutsch war für sie zu der Zeit eine von fünf Sprachen.

Die Blechtrommel und die deutsche Sprache ließen Claudine Moulin nicht mehr los. Sie wollte sich intensiver damit befassen und schrieb sich an der Universität Brüssel für ein Germanistik-Studium ein, das drei germanische Sprachen umfasste. Gegen Ende des Studiums ging sie mit einem DAAD-Stipendium für ein Auslandsjahr an die Universität Bamberg. Aus einem Jahr wurden viele. „Mir hat es dort so gut gefallen, dass ich geblieben und nicht nach Brüssel zurückgekehrt bin.“ Eine folgenreiche Entscheidung. Dem Abschluss des Magister-Studiums folgten die Promotion und schließlich die Habilitation in Bamberg.

„Ich hatte nie einen Masterplan für Beruf oder Karriere. Man sollte das machen, was Spaß macht und wozu man sich berufen fühlt. Ich wäre auch gerne Bibliothekarin geworden. Vieles hat sich einfach ergeben, so habe ich mich Schritt für Schritt in die Wissenschaft vertieft“, blickt Claudine Moulin auf die Anfänge der Karriere zurück. Kein Zufall war ihre Bindung an die Sprachwissenschaft. Als ihr in der Bamberger Germanistik sowohl in der Sprachwissenschaft wie auch in der Literaturwissenschaft eine Assistentinnen-Stelle angeboten wurde, musste sie sich für eine Sparte entscheiden. „Ich habe die Stelle in der Sprachwissenschaft angenommen, weil mir die Permeabilität von dieser Disziplin in die andere größer erschien.“

Es sei die beste Entscheidung gewesen, die sie nie infrage gestellt habe, sagt sie heute. Spätestens als sie in Oxford an ihrer Habilitation arbeitete und 1300 Jahre alte Handschriften in Händen halten durfte, war der berufliche Point-of-no-Return erreicht. „Es war unbeschreiblich schön. Ich habe mich klein und sprachlos gefühlt und war sehr dankbar dafür, die ältesten Spuren der deutschen und anderer europäischer Sprachen zu sehen und greifen zu können.“

Zu dieser besonderen Faszination für die Sprachgeschichte gesellte sich noch die beeindruckende Begegnung mit

Rolf Bergmann, von 1977 bis 2005 Professor für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur an der Universität Bamberg. „Er war nicht nur mein Chef, sondern vor allem ein Mentor. Er hat die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr gefördert. Für mich ist und bleibt er ein Vorbild.“

Die Vorbild-Rolle macht sie auch daran fest, dass Bergmann an seinem Lehrstuhl viele Frauen beschäftigte – und ihnen auf Augenhöhe begegnete. Ein Verhalten, das sie bis heute in Wissenschaftskreisen allzu oft vermisst. „Es kommt beispielsweise bei Tagungen oder Gremiensitzungen immer noch häufig vor, dass Beiträge von Frauen nicht die gleiche Beachtung finden, wie wenn der gleiche Inhalt von Männern vorgebracht wird. Wenn so etwas passiert, lasse ich es nicht stehen, sondern weise darauf hin, dass die Kollegin die Argumente bereits vorgebracht hat“, so Moulin.

Frauen Gehör und Beachtung zu verschaffen, ist eine von vielen Maßnahmen ihrer Strategie der kleinen Schritte. „Ich bin in der Gleichberechtigungsfrage kein militanter Typ. Aber für Frauen gibt es in der Wissenschaft immer noch gläserne Decken. Wissenschaft und Forschungspolitik ist keine Buddy-Gesellschaft von Männern. Wir wollen nicht gefördert werden, weil wir Frauen sind, sondern wir wollen gleich behandelt werden. Dafür muss aber noch viel passieren.“ Verhaltensweisen wie die geschilderte geschehen meist unbewusst, glaubt sie. Umso wichtiger sei es, sie immer wieder auf höfliche Weise offenzulegen, um die dahinterstehenden Denkmuster zu durchbrechen und auf diese Weise Sprach- und Verhaltensmuster zu verändern.

Quotenregelungen steht sie eigentlich skeptisch gegenüber. In Extremfällen sieht sie darin aber die einzige Lösung, etwa wenn akademische Gremien oder die Professorenschaft eines größeren Fachs ausschließlich oder überwiegend männlich besetzt sind. An den Universitäten müsse die Sensibilisierung deutlich zunehmen, simultan müssten Frauen ermutigt werden, selbstbewusster aufzutreten.

„Ich hatte großes Glück, in meiner Karriere auf tolle Mentoren und Mentorinnen zu treffen. Daher ist es mir sehr wichtig, selbst als Mentorin meine Erfahrungen weiterzugeben und junge Wissenschaftlerinnen zu unterstützen“, sagt Claudine Moulin. Dass man als Frau und mit Familie in der Wissenschaft Karriere machen kann, dafür ist sie selbst ein eindrucksvolles Beispiel. Obwohl man sie zu Beginn ihrer Laufbahn ernsthaft gewarnt hatte, dass sie mit jedem Kind ihre Karriere ruiniere, ging sie als Mutter von zwei Kindern einen steilen Erfolgsweg.



Der Habilitation in Bamberg folgte 2002 ein Ruf an die Universität ihrer Geburtsstadt Luxemburg auf den Lehrstuhl für Sprachwissenschaft und Luxemburgistik. Ein Jahr später übernahm sie in Trier die Professur für Ältere deutsche Philologie mit Schwerpunkt in der historischen Linguistik.

Wie schon in Bamberg traf die junge Professorin auch in Trier auf einen wohlwollenden Mentor. „Ich war erst kurz in Trier, als es an meine Bürotür klopfte. Zu meiner Überraschung kam Peter von Polenz herein. Von ihm begrüßt zu werden, war für mich bewegend“, erinnert sich Claudine Moulin. Peter von Polenz hatte von 1975 bis 1993 an der Universität Trier gelehrt und gilt bis heute als eine Größe der germanistischen Linguistik. Mit ihm arbeitete Claudine Moulin bis zu seinem Tod zusammen, insbesondere an der

Neubearbeitung seiner dreibändigen Geschichte der deutschen Sprache.

In Trier kam sie auch in Kontakt mit den digitalen Geisteswissenschaften und hat damit ein gänzlich neues Arbeitsfeld entdeckt, als sie die Leitung des dortigen Kompetenzzentrums übernahm. Was sich daraus entwickelte, hat an der Universität Trier tiefe Spuren hinterlassen. Das anfangs als „elektronische Verfahren in den Geisteswissenschaften“ bezeichnete Arbeitsfeld ist heute international als Digital Humanities ein geisteswissenschaftliches Aushängeschild. Professorin Moulin war und ist eine der treibenden Kräfte. Sie ist heute wissenschaftliche Ko-Leiterin des Trier Center for Digital Humanities, das mittlerweile eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität ist. Über die Universi-

VITA

Weil ihr Vater, ein Chemiker, ein Jobangebot angenommen hatte, ging die in Luxemburg geborene Claudine Moulin mit ihrer Familie in ihrer Kindheit für einige Jahre in die USA. Nach einem weiteren beruflichen Wechsel des Vaters kam sie als Zehnjährige nach Brüssel. Dort machte sie Abitur und nahm ein Studium der Germanistik, Anglistik und Niederlandistik auf. Das Studium schloss sie an der Universität Bamberg ab, wo sie 1989 auch promovierte und 1999 habilitiert wurde. Nach einem Heisenbergstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) nahm sie 2002 den Ruf auf den Lehrstuhl für Sprachwissenschaft und Luxemburgistik an der Universität Luxemburg an. 2003 übernahm sie an der Universität Trier die Professur für Ältere deutsche Philologie mit Schwerpunkt historische Linguistik. Zusammen mit Prof. Dr. Christof Schöch leitet sie das Trier Center for Digital Humanities an der Universität Trier. Sie war an der Gründung des Trierer Zentrums für Mediävistik (TZM), des Trierer Kollegs für Mittelalter und Frühe Neuzeit (TriKo) sowie des Trier Center for Language and Communication (TCLC) beteiligt und engagiert sich dort für eine interdisziplinär ausgerichtete Forschungskultur.

2010 erhielt sie den Akademiepreis des Landes Rheinland-Pfalz, 2013 wurde ihr der Verdienstorden des Landes verliehen. Von der DFG nominiert, wurde sie bereits 2010 in die Datenbank renommierter Wissenschaftlerinnen, AcademiaNet, aufgenommen. Sie wirkt in zahlreichen Beiräten und Gremien namhafter Forschungseinrichtungen und Universitäten im In- und Ausland mit. Im Jahr 2015 war sie Fellow am Institut d'Études Avancées (IEA) in Paris, zur Zeit hat sie dort eine Gastprofessur an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) inne.

tät hinaus ist sie als Gründungs- und Vorstandsmitglied des Verbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd) national und international vernetzt.

Von anfänglichen Stimmen, die ihr von den digitalen Geisteswissenschaften als „kurzlebige Modeerscheinung“ abriet, hat sie sich nicht abhalten lassen. „Dass die Universität Trier diese Disziplin grundlegend mitgeprägt hat und bei den Digital Humanities international in einer führenden Position ist, sehe ich auch als persönliche Erfolgsgeschichte“, sagt sie. Gelungen sei es dank eines engagierten Teams sowie der Unterstützung durch die Universitätsleitung und das Ministerium. Nach wie vor hält sie die digitalen Geisteswissenschaften für ein Zukunftsprogramm. „Wir erfinden uns immer noch jeden Tag neu. Es kommen ständig weitere spannende Kooperationen - etwa mit den Rechts- und Informatikwissenschaften - dazu, und es entstehen interessante neue Projekte, etwa im Bereich der Cultural Heritage Studies. Aktuell wenden wir uns, auch dank Professor Dr. Christof Schöch, stärker den Themen Digitale Literaturwissenschaften, Data-Modeling und Big Data zu.“

Die Kompetenzen, die sie sich auf diesem Gebiet erworben hat, kommen ihr nun auch in der Pandemie-bedingten digitalen Lehre zugute. Bei ihren Studierenden Begeisterung für die historische Komponente der Sprache zu wecken, ist der Professorin ein genauso großes Anliegen wie die Forschung. Zu alten Lehr-Konzepten der Vor-Corona-Zeit will sie auch nach der Überwindung der Pandemie nicht zurückkehren. „Ich vermisse die analoge Lehre sehr und dass man in einem Seminar mal wieder die Köpfe über einer alten Handschrift zusammenstecken kann, zum Beispiel in der Wissenschaftli-

chen Bibliothek der Stadt Trier, deren Bestände wir systematisch erforschen, zusammenstecken kann. Aber langfristig werde ich die Strategie verfolgen, das Beste aus der analogen und der digitalen Lehre zusammenzuführen.“ Digitale Lehre biete neue Möglichkeiten, beispielsweise Studierende stärker an partizipativen Unterrichtsmodellen zu beteiligen. Das erprobt sie gerade in einer Vorlesung „50 Fragen an die deutsche Sprache – sprachhistorisch beantwortet“, in der die Studierenden die Lehrveranstaltung maßgeblich mitgestalten. Eine weitere Option der digitalen Lehre: Es ist wesentlich einfacher, Experten und Expertinnen aus dem In- und Ausland für einen Vortrag oder eine Diskussion in einer Lehrveranstaltung zu gewinnen, wenn sie dafür nicht anreisen müssen.

Möglicherweise ist unter den Eingeladenen auch mal eine prominente Köchin oder ein Koch. Eines ihrer ersten Seminare als junge Professorin hat Claudine Moulin zu mittelalterlichen Kochbüchern gehalten. Nicht völlig uneigennützig. „Ich koche selbst seit Kinderzeiten leidenschaftlich gerne und bin dabei auch sehr kreativ. Da können schon mal sehr exotische Kombinationen entstehen“, verrät sie. Die Zutaten kommen mitunter aus dem eigenen Garten, in dem die Rosenliebhaberin unter anderem Quitten und Feigen erntet. Es darf aber auch mal ein Kuchen nach einem traditionellen Rezept sein. Die Resultate ihrer Koch- und Backleidenschaft verbreitet sie regelmäßig auf Twitter, was hin und wieder auch mal eine Selbst-Einladung von Kolleginnen oder Kollegen ins #caféclaudine zur Folge hat. Nach alten Vorlagen gebackener Kuchen, kommuniziert über Social Media – auch im privaten Raum lebt Professorin Claudine Moulin den Spagat zwischen der Historie und der digitalen Welt.

FRAGE AN DIE EXPERTIN

Warum ist es schade, wenn immer mehr Dialekte verschwinden?

Die Frage ist in dieser Form etwas knifflig zu beantworten, denn aus linguistischer Sicht beschreiben wir zunächst wertungsfrei Phänomene des Sprachwandels auf der Hintergrundfolie innersprachlicher sowie kultureller und sozialgeschichtlicher Faktoren. Wir beobachten zwar einen großflächigen Rückgang des früheren Gebrauchsspektrums und der Vielfältigkeit von Mundarten, etwa aufgrund von Standardisierungsprozessen in der Neuzeit, gleichzeitig spielen Dialekte aber auch in anderen Bereichen wie der mündlichen Nahkommunikation nach wie vor eine Rolle. Auch sind regionalsprachlich gefärbte Varianten im deutschsprachigen Raum von Bedeutung, etwa im Alltagssprachlichen Bereich. Die Frage nehme ich mit in die digitale Vorlesung #50Fragen!

MEINE EMPFEHLUNG

Was man mal gelesen haben sollte...

Marguerite Yourcenar, *L'œuvre au noir* (Die schwarze Flamme). Das 16. Jahrhundert, tiefgründig, bewegt und poetisch; Prix Femina 1968.

Was man mal gehört haben sollte...

Johan Sebastian Bach, Goldberg-Variationen (BWV 988). „Für mich liegt in Johann Sebastian Bachs Musik ein tiefer Friede. Ebenso wie Franz Kafka, der eine tiefe Demut ausstrahlt“, Philippe Lançon.

Was man mal gesehen haben sollte...

Das Meer bei Nacht, denn nach der Dunkelheit kommt das Licht – garantiert.

Was man mal gemacht haben sollte...

Mit Kindern Brot backen, ohne eine elektrische Küchenmaschine. Lebensfreude mit allen Sinnen, immer wieder.

NEU AN DER UNIVERSITÄT



PROF. DR.
MARC WEINHARDT

Seit dem Sommersemester 2020 leitet Marc Weinhardt die Professur für Sozialpädagogik I mit dem Schwerpunkt Professionalisierung. Er studierte Sozialpädagogik an der Berufsakademie Stuttgart sowie Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen. Nach Stationen in der sozialpädagogischen Praxis promovierte er an der Universität Tübingen zum Thema Onlineberatung und habilitierte dort über sozialpädagogische Professionalisierung. Zuletzt hatte er eine Professur für Psychosoziale Beratung an der EH Darmstadt inne.

Im Zentrum seiner Forschung steht die Frage nach professionellem Handeln und seiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Legitimierbarkeit. Marc Weinhardt nimmt dabei stärker die subjektorientierte Seite von Professionalisierungsprozessen pädagogischer Fachkräfte vor dem Hintergrund ihrer strukturellen Bedingtheiten in den Blick. Schwerpunkte stellen das Lehren, Lernen und Forschen mit Simulationsumgebungen sowie Digitalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit dar. Diese beiden Themenkomplexe werden sich im TRIBS-Labor (Trierer Beratungssimulation) verbinden, das er an der Universität Trier aufbauen wird.



JUN.-PROF. DR.
JULIA AFFOLDERBACH

Seit Februar 2020 ist die Humangeographin Inhaberin der Junior-Professur für nachhaltige Regional- und Standortentwicklung.

Julia Affolderbach studierte Geographie, Geologie und Botanik an der Universität zu Köln. Während ihrer Promotion an der Simon Fraser University in Vancouver untersuchte sie Umweltkonflikte und Governanceprozesse am Beispiel der Forstwirtschaft in Tasmanien und Britisch Kolumbien. Von 2009 bis 2014 arbeitete sie als PostDoc im Bereich der nachhaltigen Planung und der Stadt- und Regionalentwicklung an der Universität in Luxemburg, bevor sie an der Universität Hull in England eine Stelle als Lecturer und später Senior Lecturer in der Humangeographie antrat.

Julia Affolderbachs Forschungs- und Lehrschwerpunkte liegen im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung und Nachhaltigkeitslehre. Sie interessiert sich dabei besonders für Entscheidungsprozesse in Bezug auf Klimastrategien und -politik sowie die Umsetzung verschiedener Formen nachhaltigen Wirtschaftens und deren räumliche Ausprägungen und Signifikanz. Neben regionalen Schwerpunkten in Kanada und Australien verfügt sie über Lehr- und Forschungserfahrung in der Großregion.



PROF. DR.
CHRISTIAN NUERNBERGK

Seit 2019 leitet Christian Nuernbergk die Professur für Medien- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Öffentliche Medienkommunikation. Er studierte Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft und Wirtschaftspolitik an der Universität Münster und promovierte über Anschlusskommunikation in der Netzwerköffentlichkeit. Parallel arbeitete er im DFG-Projekt „Journalismus im Internet“. Vor seiner Berufung lehrte er bereits als Vertretungsprofessor in Trier sowie an der TU Dortmund.

Als Postdoc forschte er am Lehrstuhl für Medienwandel an der LMU München und an der QUT Brisbane. Christian Nuernbergk ist stellvertretender Sprecher der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Als Gutachter unterstützt er Forschungseinrichtungen und Zeitschriften.

Im Fokus seiner Forschung stehen digitale Öffentlichkeitsstrukturen, die auch mit Methoden der Computational Social Science (z.B. Netzwerkanalyse) untersucht werden. In der Lehre deckt er vor allem die Kommunikatorforschung (Journalismus, PR) und die Methodenausbildung des Fachs Medienwissenschaft ab.



PROF. DR.
MOHAMAD EL-GHAZI

Seit Dezember 2019 ist Mohamad El-Ghazi Inhaber der Professur für Strafrecht und Strafprozessrecht. Er studierte Rechtswissenschaft an der Universität Gießen und an der Universität Bremen. Das Rechtsreferendariat absolvierte er am Kammergericht Berlin. Am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht von Prof. Dr. Andreas Hoyer an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel promovierte er zu einem revisionsrechtlichen Thema. Seit dieser Zeit betreibt er seine Forschung zum strafprozessualen Revisionsrecht. Nach der Promotion war er Assistent am Lehrstuhl von Prof. Dr. Ingeborg Zerbes an der Universität Bremen und habilitiert sich dort 2019 zur Lehre von den Konkurrenzen.

Mohamad El-Ghazis Forschungsschwerpunkte liegen im Revisionsrecht, der Terrorismusfinanzierung und der Geldwäsche sowie im Sexualstrafrecht. Aktuell ist er mit dem Aufbau der deutschlandweit ersten Forschungsstelle für Revisionsrecht beschäftigt.

Mit seinem Kollegen Till Zimmermann betreibt er den Podcast „Das Letzte Wort“, in dem sie sich in einem Zwiegespräch über gesellschaftsrelevante strafrechtliche Fragestellungen unterhalten.



PROF. DR.
ACHIM RETTINGER

Seit Mai 2019 ist Achim Rettinger Inhaber der Professur für Computerlinguistik an der Universität Trier und leitet die Forschungsgruppe Knowledge Representation Learning (krAil).

Er studierte an der Universität Koblenz, am Artificial Intelligence Center der University of Georgia (USA) und am Alberta Machine Intelligence Institute der University of Alberta (Canada). Seine Promotion und Habilitation schloss er im Bereich Maschinelles Lernen und Semantische Technologien an der TU München und am Karlsruhe Institut für Technologie (KIT) ab, nach Forschungsaufenthalten an der University of Bath (UK) und Osaka University (Japan).

Er verfügt über langjährige Erfahrung in der Durchführung von DFG, EU, BMBF und BMWi geförderten Forschungsprojekten im Bereich der maschinellen Wissensextraktion, -modellierung und -integration. Die Arbeiten und Publikationen seiner Gruppe wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Er ist im Programm-Komitee namhafter KI-Konferenzen, wie ICML, NeurIPS, ICLR, AAAI, IJCAI, ECMLPKDD tätig.



PROF. DR.
SABINE BOLLIG

Seit März 2019 leitet die Erziehungswissenschaftlerin Sabine Bollig die Professur für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Pädagogische Institutionenforschung. Nach sozialpädagogischer Ausbildung und mehrjähriger Berufstätigkeit schloss sie das Studium der Erziehungswissenschaften an der Universität Trier ab und wurde 2013 an der Universität Bielefeld mit einer ethnographischen Studie promoviert. Vor ihrem Ruf nach Trier war sie jeweils mehrere Jahre an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. und an der Université du Luxembourg in Forschung und Lehre tätig.

Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte liegen in der wohlfahrtsanalytisch ausgerichteten Kindheits- und Familienforschung sowie der pädagogischen Institutionenforschung. Sie interessiert sich besonders für die eng aufeinander bezogene gesellschaftliche Organisation von Kindheit/Familie sowie von sozialen Diensten. Deren institutionelle Wechselverhältnisse untersucht sie vor allem entlang konkreter Alltagspraxen im Schnittfeld von privater und öffentlicher Wohlfahrtsproduktion. Entlang dieser Perspektiven baut sie in Trier einen ungleichheits- und kindheitstheoretischen Forschungsschwerpunkt zum Feld der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung auf.



PROF. DR.
KRISTINA ENGELHARD

Seit August 2020 ist die Philosophin auf die Professur für Philosophie der Neuzeit berufen und Leiterin der Kant-Forschungsstelle. Kristina Engelhard studierte Philosophie, deutsche Sprache und Literatur sowie Musikwissenschaft an der Universität zu Köln, wo sie zu Kants Antinomienlehre promoviert wurde. Sie war Postdoc im DFG-Projekt „Dispositionen, Kausalität, Modalität“ in der DFG-Forschungsgruppe „Kausalität, Naturgesetze, Dispositionen, Erklärungen“ und im DFG-Projekt „Kant and Inductive Methods in 18th Century Metaphysics“ in der DFG Forschungsgruppe „Inductive Metaphysics“.

Mit ihrer Berufung gewinnen die Professur für Philosophie der Neuzeit sowie die Kant-Forschungsstelle eine neue Ausrichtung auf philosophische Fragestellungen der Gegenwart. Ihre Forschungsschwerpunkte bilden neben der Philosophie der Neuzeit auch die Metaphysik der Wissenschaften, die Meta-Metaphysik und die Erkenntnistheorie der Gegenwart. Kristina Engelhard wird die historische Ausrichtung der Professur ausbauen, indem sie die Philosophie Kants vor dem Hintergrund ihrer Vorläufer im 17. und 18. Jahrhundert sowie auch ihrer Nachfolger in der klassischen deutschen Philosophie von Fichte bis Hegel erschließt.



PROF. DR.
MARTIN SCHMIDT

Seit Januar 2019 ist der Mathematiker Professor für Nichtlineare Optimierung an der Universität Trier und Fellow des Energie Campus Nürnberg. Martin Schmidt studierte Mathematik mit Studienrichtung Informatik an der Leibniz Universität Hannover und wurde dort 2013 mit einer Arbeit über Innere-Punkte-Methoden – einem Bereich der mathematischen Optimierung – promoviert. Nach einem weiteren PostDoc-Jahr in Hannover wechselte er für die Juniorprofessur „Optimierung von Energiesystemen“ an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und den Energie Campus Nürnberg. Im Jahr 2017 wurde seine Juniorprofessur positiv evaluiert.

Der Forschungsschwerpunkt von Martin Schmidt sind die mathematische Optimierung und dort insbesondere die sogenannten nichtlinearen und gemischt-ganzzahligen Optimierungsprobleme. Die Motivation für das Studium dieser mathematischen Probleme bezieht Schmidt insbesondere auf den Anwendungsbereich der Energieforschung und dort beispielsweise auf den optimalen Betrieb und die optimale Auslegung von Energienetzen wie Strom- oder Gasnetzen. Er wirkt an der Universität Trier auch am Graduiertenkolleg „Algorithmische Optimierung“ mit.



PROF. DR.
MARION G. MÜLLER

Seit 1. Februar 2019 hat Marion G. Müller die Professur für Medienwissenschaft mit Schwerpunkt Digitale und Audiovisuelle Medien inne. Sie hat Politische Wissenschaft, Kunstgeschichte und Rechtswissenschaft studiert und promovierte an der Universität Hamburg mit einer Arbeit über die Geschichte des US-amerikanischen Wahlplakats von 1828 bis 1996. Als C1-Wissenschaftliche Assistentin arbeitete sie am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg, an dem sie auch habilitiert wurde. Von 2004 bis zu ihrer Berufung an die Universität Trier war sie Professorin für Massenkommunikation an der Jacobs University in Bremen.

Die Forschungsinteressen und -schwerpunkte der Professur von Marion G. Müller liegen in den Bereichen visuelle Kommunikation, politische Kommunikation, interkulturell vergleichende Kommunikation, Krisen- und Konfliktkommunikation sowie visuelle Methoden. Sie forscht mit ihrem Team im Kontext des Verbundprojekts „Musterhaftigkeit/Patterns“ an den Bedeutungen von Internet-Memes in der Coronakrise. Weitere aktuelle Forschungsthemen sind der digitale US-Präsidentenwahlkampf 2020 sowie die Parteienwerbung im Bundestagswahlkampf 2021.

IMPRESSUM

konzenTRiert

Wissenschaftsmagazin der Universität Trier
ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz, Jasmin Schwarzenbart
Layout und Gestaltung: Susanne Hurka

Anschrift der Redaktion

Universität Trier
Kommunikation & Marketing
Universitätsring 15, 54296 Trier
Tel. +49 651 201-4238 oder -4239
Mail: kommunikation@uni-trier.de

Titelbild: Foto: Fabian Veit. Lichtinstallation Lumeus42 zum Abschluss des Jubiläums „50 Jahre Universität Trier“.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu bearbeiten und zu kürzen.

Sprachregelung:

Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dies ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele sprachlicher Gleichbehandlung zu verstehen.



- ✓ Unternehmerberatung
- ✓ Steuerberatung
- ✓ Wirtschaftsberatung
- ✓ Rechtsberatung
- ✓ Lohn
- ✓ IT Consulting
- ✓ Rechnungswesen
- ✓ Fördermittelberatung
- ✓ Wissensmanagement
- ✓ Wirtschaftsprüfung



W+ST

10



Oliver Wendel
Steuerberater,
Fachberater für
Internationales Steuerrecht

Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka
Steuerberater, Expert Comptable,
Fachberater für
Unternehmensnachfolge (DStV e.V.)

DIE BERATER DES MITTELSTANDES

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungsgesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10, D-54292 Trier
Tel. 0651/147310, kontakt@wsttrier.de

LUXEMBOURG

W+ST Steuerberatungsgesellschaft Luxembourg mbH
5, an de Längten, L-6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel. 00352/26710154, contact@wstlux.lu